

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet, Ostpreußen, Litauen, Luxemburg 4.50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Kopf und Keil“ mit „Siedlung und Rietnarten“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphisch-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Nonpareille Seite 10 Pfennig, Reklameseite 4.- Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das feinstbedruckte Wort 10 Pfennig (außerhalb der feinstbedruckten Worte), jedes weitere Wort 10 Pfennig. Stellenaussuche das erste Wort 10 Pfennig, jedes weitere Wort 5 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 30 Pfennig.

Wünschen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 8, eintreffen. Gebühret von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Kernsprecher: Redaktion: Tönhoff 292-295
Verlag: Tönhoff 2506-2507

Sonntag, den 31. Mai 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Postkonten: Berlin 37536 - Bankkonto: Direktion
der Postkonten-Gesellschaft, Postkonten-Nr. Lindenstraße 3

Die Pfingstbotschaft der Entente.

Die Entwaffnungsnote endlich nach Berlin unterwegs. - Räumung von Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort angekündigt.

Paris, 30. Mai. (WTB.) Ueber die heute nachmittag abgehaltene Sitzung der Botschafterkonferenz wird folgendes offizielle Kommuniqué ausgegeben:

Die Botschafterkonferenz, mit den Instruktionen der alliierten Regierungen versehen, hat heute nachmittag die Fassung der Note fertiggestellt, die der deutschen Regierung im Namen der alliierten Regierungen durch ihre diplomatischen Vertreter in Berlin überreicht werden wird. Diese Note wird morgen abend nach Berlin abgehen, am folgenden Dienstag der deutschen Regierung übermittelt und aller Wahrscheinlichkeit nach am Mittwoch veröffentlicht werden. Sie besteht aus einer Kollektivenote von etwa 5 Seiten und zwei Anhängen. Der erste Anhang setzt sich aus mehreren Teilen zusammen und enthält besonders die Ausführungsliste der Klauseln des Versailler Vertrags sowie die Liste der verlangten Abstellungen. Der zweite Anhang enthält das Schreiben der Reparationskommission. Beide Anhänge sind etwa 30 Seiten lang.

Weiter wird dazu gemeldet:

Die Botschafterkonferenz tagte heute nachmittag 3.50 bis 6.30 Uhr unter Vorsitz des französischen Delegierten Jules Cambon; Marshall Foch und General Deltort wohnten der Beratung bei. Die Kommission hat einstimmig den Text der Note genehmigt, die Deutschland hinsichtlich der Entwaffnung zugestellt werden wird. Ein Sonderkurier wird morgen mit der Note der Botschafterkonferenz nach Berlin abfahren, die dem Reichsaussenminister Dr. Stresemann im Verlauf eines Kollektivschiffes der alliierten Botschafter überreicht werden wird. Dieser Schritt wird wahrscheinlich Dienstag oder Mittwoch erfolgen. 12 Stunden nachher wird der Text der Note veröffentlicht werden und 24 Stunden später wird die Presse Kenntnis von der Liste der Verschulden erhalten.

Paris, 30. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Feststellung der Reparationskommission, daß Deutschland seinen finanziellen Verpflichtungen voll nachgekommen ist, wird, wie wir von unterrichteter Seite erfahren, in absehbarer Zeit die

Räumung der im Frühjahr 1921 besetzten Städte Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort

zur Folge haben. Die Befehle der drei Rhein- und Ruhrhöfen, die bekanntlich reinen Sanktionscharakter besitzt, hat mit der Feststellung der Reparationskommission jede rechtliche Grundlage verloren, und die französische Regierung soll sich bereits prinzipiell zu der Räumung dieser Städte bereit erklärt haben. Mit Rücksicht auf die Befehle des Ruhrgebiets wird die Zurückziehung der französischen Truppen aus den drei Städten allerdings erst für die zweite Hälfte August in Aussicht genommen.

In dem Augenblick, in dem die immer wieder angekündigte Entwaffnungsnote der Botschafterkonferenz nun wirklich an die deutsche Regierung abgeschickt wird, ist es notwendig, noch einmal auszusprechen, daß die ganze bisherige Behandlung dieser Angelegenheit durch die Alliierten eine grobe Mißachtung des internationalen Rechts darstellt. Die Kölner Zone des besetzten Gebiets sollte laut Vertrag am 10. Januar d. J. geräumt werden, falls bis dahin auch Deutschland seine Verpflichtungen aus dem Vertrag erfüllt hätte. Die Kölner Zone wurde am 10. Januar nicht geräumt, als Grund der Nichträumung wurden Verschulden gegen die Bestimmungen über die Entwaffnung angegeben; welcher Art diese aber sein sollten, das war bis zum heutigen Tage nicht zu erfahren!

Die Fortdauer der Befehle über die Hinnschiffahrt hinaus war schon an sich eine Härte, sie mußte schon an sich zu einer Verschärfung der Stimmungen in Deutschland führen, den Glauben an den guten Willen der Gegenseite ins Wanken bringen. Diese Wirkung war auch dann nicht zu vermeiden, wenn die Gegenseite im Rahmen des Vertrags korrekt verfuhr. Immerhin hätte sie dann bei manchen Teilen des deutschen Volkes auf ein gewisses Verstehen rechnen können. Aber statt erst die Gründe für die Fortdauer der Befehle bekanntzugeben und dann diese Fortdauer zu proklamieren, hat man zunächst die Fortdauer proklamiert und dann das deutsche Volk fünf Monate lang auf die Gründe warten lassen.

Das ist ein Verfahren, mit dem sich kein rechtschaffener Mensch, gleichgültig welcher Nation oder Partei er angehört, mag, einverstanden erklären kann. Es hat, wie es mußte, in Deutschland Gefühle der Feindseligkeit geweckt, nationalistische Strömungen gefördert und zur Wahl Hindenburgs entscheidend beigetragen.

Wir leben seit vielen Monaten unter einer Rechtsregierung und seit mehr als einem Monat unter der Reichspräsidentenschaft Hindenburgs. An der erbärmlich schlechten Behandlung, die Deutschland während dieser Zeit von draußen her erfahren hat, ist dadurch nichts geändert oder sicher doch nichts gebessert worden. Wir stellen das mit Bedauern fest, aber — und das wird man uns nicht übelnehmen können — ohne Überraschung. Gegenüber der Willkür, die die Alliierten üben, indem sie ohne Angabe von Gründen die Befehle weiterbestehen lassen, blieb die Regierung Luther-Stresemann mindestens ebenso ohnmächtig, wie irgendeine andere deutsche Reichsregierung zuvor. Sie hat dankenswerter Weise auf alle großen Seiten des Protestes verzichtet, hat, soweit es auf sie ankam, jede zwecklose Aufpeitschung der Volksstimmung vermieden und im Stillen den Plan vorbereitet, durch einen wiederholten ausdrücklichen Verzicht auf Elsaß-Lothringen und Eupen-Malmédy, durch feierliche Dokumentierung ihrer pazifistischen Gesinnung nach allen Seiten hin das Rheinland freizubekommen.

Wenn man fragt, worin sich die Außenpolitik der Rechtsregierung von der Politik der früheren Regierungen unterscheidet, so kann man nur folgendes feststellen: Eine weniger rechtsstehende Regierung hätte sich vielleicht aus Sorge vor der „nationalen Opposition“ zum Angebot eines feierlich bekräftigten Verzichts auf das Elsaß weniger leicht entschlossen. Zugleich hätte aber eine weniger rechtsstehende Regierung mehr Möglichkeiten besessen, mit der Gegenseite in Fühlung zu kommen und der öffentlichen Meinung jenseits der Grenzen den deutschen Rechtsstandpunkt verständlich zu machen.

Wäre das Instrument von Versailles ernstlich und ehrlich zur Befestigung des Friedens verwendet worden, dann hätten sich die Dinge ganz anders abspielen müssen, als es jetzt der Fall ist. Dann hätte nämlich die Gegenseite uns rechtzeitig und vertraulich wissen lassen, was sie an dem Stande unserer Abrüstung noch auszuheben hatte, man hätte sich im stillen Kämmerlein geeinigt und Köln wäre am 10. Januar geräumt worden.

Jetzt stehen wir vor einer öffentlichen internationalen Diskussion über das Abrüstungsproblem, und die Atmosphäre, in der sie sich vollzieht, ist durch das bisherige Mißverhältnis zwischen dem Bewaffnungszustand Deutschlands und dem seiner Nachbarn, bei der allgemein zugestandenen Unmöglichkeit für Deutschland, nach außenhin machtpolitisch aufzutreten, ist es keine entscheidende Frage, um wieviel Millimeter Deutschland von der absoluten Entwaffnung entfernt bleibt. Hoffen muß man dagegen, daß sich unter den Forderungen der Alliierten nicht solche befinden, die für die Aufrechterhaltung von Wirtschaft und Ordnung gefährlich sind. Dadurch könnten die Schwierigkeiten, eine zufriedenstellende Regelung zu finden, bis ins Unerträgliche gesteigert werden.

Im deutschen Volke wird es verstanden werden, wenn auch weitgehenden Zumutungen Genüge geleistet wird, um die Räumung der Kölner Zone endlich zu erreichen. Bei dem gegenwärtigen Mißverhältnis zwischen dem Bewaffnungszustand Deutschlands und dem seiner Nachbarn, bei der allgemein zugestandenen Unmöglichkeit für Deutschland, nach außenhin machtpolitisch aufzutreten, ist es keine entscheidende Frage, um wieviel Millimeter Deutschland von der absoluten Entwaffnung entfernt bleibt. Hoffen muß man dagegen, daß sich unter den Forderungen der Alliierten nicht solche befinden, die für die Aufrechterhaltung von Wirtschaft und Ordnung gefährlich sind. Dadurch könnten die Schwierigkeiten, eine zufriedenstellende Regelung zu finden, bis ins Unerträgliche gesteigert werden.

Die deutsche Regierung hat ihre prinzipielle Bereitschaft erklärt, die Entwaffnungsbedingungen des Vertrags loyal durchzuführen und begründeten Beschwerden abzuwehren. Eine Unterhaltung darüber, was vertragsmäßig gefordert werden kann, welche Beschwerden berechtigt sind und welche nicht, wird nicht zu umgehen sein, sie wird von beiden Seiten im Geiste der Mäßigung geführt werden müssen. Von der Gegenseite muß auch ein gewisses psychologisches Verständnis dafür erwartet werden, daß der gegenwärtige Zustand vom deutschen Volke nicht als gerecht empfunden werden kann. Würden nur erst auch die anderen anfangen abzurufen, dann hätten die Freunde

einer aufrichtigen internationalen Verständigung in Deutschland eine ganz andere, vielleicht bessere Situation!

Unter diesen Umständen muß die angekündigte Räumung von Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort als ein Lichtblick erscheinen. Aber an den Sonnenaufgang einer neuen Ära wird man erst dann glauben können, wenn die bevorstehenden Verhandlungen über die Entwaffnung in naher Frist und zur Räumung der ganzen nördlichen Zone führen werden. Die Räumung von Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort wird den Beweis dafür bringen, daß für Deutschland nur auf dem Wege der Vertragserfüllung etwas zu erreichen ist. Um auch die Kölner Zone freizubekommen, wird die gegenwärtige deutsche Regierung auf dem harten Weg der „Erfüllungspolitik“ ein ganzes Stück weitergehen müssen. Aber, man mache es ihr nicht zu schwer! Man gebe den frondierenden Elementen keine neue Gelegenheit zu allen bisherigen, die nationalen und nationalistischen Stimmungen im Volke aufzupeitschen! Man glaube nicht, daß die deutsche Linke außenpolitische Erfolge der gegenwärtigen Reichsregierung fürchte! Diese Erfolge können ja nur erreicht werden durch jene Außenpolitik, die von der deutschen Linke, vor allem von der deutschen Sozialdemokratie längst als die einzig mögliche erkannt worden ist!

Der Kampf gegen den deutschen Nationalismus kann von außen her nicht geführt werden durch den eigenen Nationalismus, er kann nur geführt werden durch Verständigungsbereitschaft und Loyalität. Durch Gerechtigkeit, Billigkeit, Entgegenkommen hilft man nicht der Rechtsregierung, sondern der deutschen Republik und allen denen, die in ihr aufrichtig das neue Europa wollen!

Das französische Parlament und Marokko. Entsendung einer Kontrollkommission beschlossen.

Paris, 30. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Armeekommission der Kammer hat sich am Sonnabend mit einem von dem Genossen Renaudel gestellten Antrag auf Entsendung eines parlamentarischen Kontrollausschusses nach dem marokkanischen Kriegsschauplatz beschäftigt. Painlevé, welcher der Sitzung beizuhöhen, machte die Mitteilung, daß er sich bereits mit Marschall Lyautéy deshalb in Verbindung gesetzt, und daß dieser sein Einverständnis mit der Aufstellung des Ausschusses erklärt habe, unter der Bedingung, daß keine Einmischung in die Kompetenzen und die Verantwortung des Oberkommandos erfolge.

Die Taktik Abd el Krim's.

Paris, 30. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Ueber die Truppen und die Taktik Abd el Krim's schreibt der Sonderberichterstatter des „New York Herald“: Abd el Krim verfüge über ein stehendes Heer unter dem Kommando türkischer, deutscher und russischer Deserteure; außerdem kämpfen für ihn die Stämme, die er durch Drohungen oder Versprechungen für sich gewonnen hat. Die Stärke der Truppen Abd el Krim's, die ähnlich wie die französischen uniformiert sind, wird von dem Berichterstatter des „Daily Mail“ auf 100 000 Mann, die der eigentlichen Armee auf 60 000 Mann geschätzt. Sie sind alle mit Gewehren moderner europäischer Modelle ausgerüstet und scheinen fortlaufend mit Munition versehen zu werden. Die Taktik Abd el Krim's, der in Spanien seine Studien betrieben und in seinem Bruder, der Marine-Ingenieur ist, einen wertvollen Mitarbeiter hat, besteht, wie der „New York Herald“ weiter ausführt, darin, die vorgeschobenen französischen Posten zu umzingeln und auszuhungern.

Primo nach Marokko abgereist.

Madrid, 30. Mai. (E. P.) General Primo de Rivera ist nach Marokko abgereist, und es verlautet, daß er den ganzen Juni an der Front verbringen wird.

Macdonald gegen den Sicherheitspakt.

London, 30. Mai. (Eigener Drahtbericht.) In einer Rede, die Macdonald im Zusammenhang mit der Frauenkonferenz der Arbeiterpartei in Birmingham hielt, sagte er im Hinblick auf den gegenwärtigen Zustand Europas u. a., er könne nur mit dem Gefühl der Bestürzung den gegenwärtigen Stand der Dinge betrachten. Das Genfer Protokoll stelle einen Bund der Nationen dar, feierlich darauf verpflichtet, den Frieden zu halten und die Kriegursachen zu beseitigen. Solange es eine Arbeiter-

partei gebe, könne das Protokoll nicht sterben. Er wiederhole, der Pakt sei keine Angelegenheit der Arbeiterpartei. Es werde gesagt, daß das Protokoll unmöglich sei, weil in ihm militärische Sanktionen vorgesehen würden. Er (Macdonald) sei kein Freund militärischer Sanktionen. Was das betreffe, so sei die Arbeiterregierung daran gegangen — und er glaube, daß sie schließlich darin erfolgreich gewesen wäre — mittels des Protokolls einen solchen geistigen Zustand der Nationen zu schaffen, daß nach ein paar Jahren Herrschaft des Protokolls die Völker über ihre rostigen Schwerter, auf die sie sich bisher gestützt und über ihre Kanonen, denen sie vertraut hätten, einfach gelacht hätten. Falls es zu einem Vier- oder Fünf-Mächte-Pakt kommen sollte, so müßte entweder die britische Flotte und das britische Heer mit Haut und Haaren verschrieben werden oder Frankreich werde, so wie die Dinge heute liegen, einen Sicherheitspakt niemals unterzeichnen. Keine Arbeiterregierung würde jemals die militärischen Verpflichtungen eines solchen Paktes einhalten. Er sage das wohlüberlegt. Er habe liberale Reden im Unterhaus gehört, die ihn davon überzeugt hätten, daß man auch im liberalen Lager keine Sympathie für einen solchen Vier- oder Fünf-Mächte-Pakt besitze. England werde heute von Seiten einer Minderheitsregierung mit einem Vier- oder Fünf-Mächte-Pakt bedroht, dessen Verpflichtungen es niemals erfüllen könne.

Kleinbauern gegen Schutzzölle.

Vertretertagung des Reichverbandes landwirtschaftlicher Kleinbetriebe.

Am 26. und 27. Mai 1925 fand im Weissen mehrerer Reichs- und Landtagsabgeordneter in den Räumen des „Abteingold“ in Berlin die Vertretertagung des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Kleinbetriebe statt, an der 15 Kleinbauern- und Pächterorganisationen beteiligt waren. Beraten wurden u. a. Siedlungs-, Steuer- und Pachtfragen sowie die von der Reichsregierung eingebrachte kleine Zollvorlage.

Am Siedlungswesen spielt heute die Beschaffung hinreichender und billiger Kredite eine ausschlaggebende Rolle und weiter die Notwendigkeit, an der Durchführung der Siedlung die Organisationen der Siedlung in stärkerem Maße als bisher zu beteiligen. Bei der Besprechung der zurzeit zur Verhandlung stehenden Steuerreform wurde betont, daß den Wünschen der bäuerlichen Bevölkerung nach Vereinheitlichung des Steuersystems noch in völlig unzureichendem Maße Rechnung getragen sei. Diesbezügliche Verbesserungsvorschläge sind den dem Reichsverbande landwirtschaftlicher Kleinbetriebe nachstehenden Abgeordneten unterbreitet. Die Beschlüsse des Reichstagsausschusses betreffend die Verlängerung der Pachtordnung wurden einer scharfen Kritik unterzogen; denn trotz der vorgenommenen Verlängerung, an der die Organisationen der Pächter keinen Zweifel hegten, sind die Fortschritte in der Richtung eines wirksamen Dauerpachtgesetzes äußerst gering. Allerdings wurde den Bemühungen der den Pachtordnung befürwortenden Abgeordneten größte Anerkennung gezollt.

Den breitesten Raum in den Beratungen nahmen die Verhandlungen über die Zollvorlage ein. Hierzu wurde folgende Entscheidung gefaßt:

„Das ungünstige Preisverhältnis zwischen Betriebsmitteln und Erzeugnissen in der Landwirtschaft schädigt heute besonders die Viehwirtschaften, den Obst- und Gemüsebau. Die auf Getreidebau eingestellten Betriebe leiden in geringerem Maße unter der Ungunst der Verhältnisse.“

Trotzdem fordert die Reichsregierung in der sogenannten kleinen Zollvorlage Mindestzölle für Getreide und legt sogar bei gleichzeitiger Erhöhung der Zölle auf landwirtschaftliche Bedarfsartikel die autonomen Zölle für wichtige Erzeugnisse der bäuerlichen Wirtschaft gegenüber den Vorkriegszöllen herab. Mindestzölle für Getreide und erhöhte Industriezölle bedürfen aber bei schlechten Preisen für die Produkte der Viehwirtschaft eine Verringerung der bäuerlichen Erzeugung ohne entsprechenden Preisausgleich. Die Vertretertagung des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Kleinbetriebe lehnt daher die Zollvorlage ab, weil sie die wirtschaftliche Lage der bäuerlichen Betriebe nicht verbessert, sondern verschlechtert.

Bei Einführung von Schutzzöllen müssen in erster Linie die Erzeugnisse der intensiven Landwirtschaft, der Viehzucht, des Gemüses, Obst-, Wein- und Tabakbaues berücksichtigt werden. Die Sicherung der getreidebauenden Großbetriebe kann u. a. gefunden werden durch Bereithaltungszölle, die entweder durch Geleitzölle oder durch Regierungsverordnung auch nach Abschluß von Handelsverträgen ganz oder teilweise in Kraft gesetzt werden. Dagegen ist jeglicher Zoll auf Futtermittel unbedingt abzulehnen.

Die Besprechung wichtiger Organisationsfragen zeigte nicht nur eine erfreuliche innere Festigung und wirtschaftliche Stärkung der bisher angeschlossenen Verbände, sondern auch einen erheblichen Zuwachs an neuen Organisationen aus den verschiedensten Teilen des Reiches.

Kommunisten und Hindenburg-Wahl.

Was die „Rote Fahne“ verschweigt.

In der kurz nach der Hindenburg-Wahl abgehaltenen Sitzung des Zentralkomitees der KPD. fanden bekanntlich lebhafteste Auseinandersetzungen über die „neue Taktik“ der Kommunisten statt, die von dem Wirtwart in den kommunistischen Reihen Zeugnis ablegten. Indessen waren die langen Berichte in der „Roten Fahne“, die diesen interessanten Sitzungen gewidmet waren, fast bis zur Unkenntlichkeit verkümmert. Es wurden nicht nur die Namen der Redner, die Stärke der verschiedenen Gruppen, die Zahlen bei den Abstimmungen usw. verschwiegen, es wurde auch — in der kommunistischen Praxis ein unerhörtes Fall! — mit keiner Silbe über die Reden der ausländischen Gäste berichtet.

Jetzt teilt das Zentralorgan der russischen kommunistischen Partei, die Moskauer „Pravda“ in den Nummern vom 13. und 14. Mai mit, was die Berliner „Rote Fahne“ schamhaft verschwiegen. An der Spitze des „gemäßigten Flügel“ trat im Zentralkomitee Ruth Fischer auf, während die linke Opposition von Scholem und Rosenberg geführt wurde. Außerdem traten mit ausführlichen Reden die Vertreter der kommunistischen Parteien Frankreichs und der Tschechoslowakei, der beiden stärksten westeuropäischen Sektionen der kommunistischen Internationale, auf. Beide Redner ließen keinen Zweifel darüber bestehen, daß ihre Parteien sich gegenüber der Taktik der KPD. bei den Präsidentschaftswahlen ablehnend verhielten. Der französische Delegierte „Victor“ erklärte in seiner einstündigen Rede u. a.: „Die französischen Arbeiter Deutschlands nicht die Kandidatur Thälmanns zurückgezogen haben... Den Kommunisten droht jetzt eine Verstärkung der Sozialdemokratie.“ Der Vertreter der tschechischen kommunistischen Partei, Neuzoth, schilderte in seiner Rede gleichfalls, welche eine niederschmetternde Wirkung die Wahl Hindenburgs auf die tschechischen Arbeiter ausgeübt habe.

Höchst interessant sind ferner, nach der Darstellung der „Pravda“, die gleichfalls von der „Roten Fahne“ unterschlagenen Anklagen Ruth Fischers gegen den Cliquenten und die inneren Reibungen in der KPD.: Die Zentrale — so erklärte sie — halte schon längst die Fehlerhaftigkeit ihrer Taktik eingesehen, aber bei dem Versuch, diese Taktik zu ändern, stieß sie in der Partei auf ernste Schwierigkeiten. Die Verwirrung in der Partei sei deshalb eingetreten, weil eine ganze Reihe führender Parteigenossen, darunter auch Mitglieder der Zentrale, nicht eingesehen hätten, daß ein solches Mandat zulässig sei. — Die kommunistischen „Führer“ wußten also, daß ihre Politik der Reaktion zugute kommen mußte! Trotzdem taten sie aus Furcht vor den Schwierigkeiten in ihren eigenen Reihen nichts, um den Sieg Hindenburgs abzumenden.

Legen die neue Taktik — erzählte weiter Ruth Fischer — hat sich eine Opposition gebildet, die sogar so weit ging, daß sie die Behauptung aufstellte, die neue Taktik der Partei könne in eine sozialdemokratische Koalitionspolitik ausarten! Gegenüber diesem furchtbaren Gespenst, das von der Opposition an die Wand gemalt wurde, war die mandoverleugnerische Zentrale natürlich machtlos.

Die „Pravda“ berichtet weiter, daß die von der Zentrale eingebrachte Resolution mit einer Mehrheit von 35 gegen 15 Stimmen angenommen wurde. Die Delegierten aus Berlin, Hamburg, dem

Rheinland und dem Ruhrgebiet unterstützten die Zentrale, während Süddeutschland und der Osten sich in Opposition befanden. Scheinbar hat die Zentrale einen entscheidenden Sieg davongetragen. Man darf aber nicht vergessen, daß dieser „Sieg“ erst nach zwei Reden des Moskauer Vertreters sowie unter dem Druck Sinowjews und der beiden im Zentralkomitee vertretenen ausländischen „Bruderparteien“ erlangt wurde.

Zentrum und Bayerische Volkspartei.

Abzählung einer Verständigung?

Esna, 30. Mai. (Eigener Dyobbericht.) Der Streit zwischen der Bayerischen Volkspartei und dem Reichszentrum, der eine Zeitlang mit äußerster Erbitterung geführt worden ist, scheint nunmehr, nachdem der Ausfall der Reichspräsidentenwahl gezeigt hat, daß die Wähler der Bayerischen Volkspartei nicht bedingungslos den Parolen ihrer Führer folgten, zu Einigungsverhandlungen zu führen, um wieder eine einheitliche Organisation des deutschen Katholizismus zu schaffen. Die „Königliche Volkszeitung“ hat schon wiederholt die Frage der Wiedervereinigung mit den bayerischen Glaubensgenossen behandelt und versucht, eine gemeinsame Unterlage für Einigungsverhandlungen zu finden. Jetzt nimmt im Kölner Zentrumblatt ein hervorragendes Mitglied der Bayerischen Volkspartei, dessen Name jedoch nicht genannt werden darf, unter der Überschrift „Dauernde Zerspaltung?“ ebenfalls zu den Einigungsplänen Stellung. Der Artikelschreiber versucht zu beweisen, daß wirtschaftliche Gegensätze und politische Spannungen die Trennung verursacht haben. Er ist vielmehr der Auffassung, daß die katholischen Gedanken und die katholischen Grundgedanken in der Politik den Tagen der Revolution nicht mehr die ausschlaggebende Wirkung gehabt haben, wie es früher der Fall war. Bemerkenswert ist eine Aeußerung des Artikelschreibers, in der die Linksorientierung im Reichszentrum als richtig bezeichnet wird. Seit Jahrzehnten habe das Zentrum in Preußen mit den Leuten der Rechten schlechte Erfahrung gemacht, und wenn man dem Zentrum den Vorwurf mache, daß es zu weit links abgerückt sei, dürfe man doch die Frage aufwerfen, ob nicht die Bayerische Volkspartei durch die Verhältnisse zu weit rechts getrieben wurde. Von Hitler sei die Bayerische Volkspartei erst abgerückt, als man gesehen habe, wohin die Reise ging und als die Katastrophe hereingebrochen war. Es sei für die Bayerische Volkspartei durchaus nicht notwendig gewesen, sich um jeden Preis als große ausschlaggebende Partei einer kleinen Gruppe der Deutschnationalen auszuhebeln. In Bayern werde die Notwendigkeit der Zentrumspolitik immer mehr anerkannt. Notwendig sei aber, daß das schlimmste Hindernis der Einigung beseitigt würde und das sei die Frage des Föderalismus. Die Bayerische Volkspartei sei föderalistisch gesinnt und vom früher föderalistisch gesinnten Zentrum wird behauptet, daß es in neuerer Zeit zentralistisch eingestellt sei. Das Zentrum werde nicht umhin können, seinen Standpunkt gegenüber dem Föderalismus klar und bestimmt zu formulieren. Wenn dabei die Politik der Mitte klar innegehalten würde, werde man dafür auch in Bayern Verständnis haben.

Sie heißen nicht Höfle.

In Bayern ist man menschlicher.

München, 30. Mai. (W.B.) Wie der Landesdienst des Süddeutschen Korrespondenzbureaus erfährt, hat die Strafkammer des Landgerichts München I gestern die in Zusammenhang mit den Vorkommnissen bei der Girozentrale verhafteten Geheimrat Douglas und Kommerzienrat Lehner auf ihre Haftbeschwerden hin gegen Hinterlegung einer Kaution auf freien Fuß gesetzt.

Verurteilung Republik-Beihilfung. Der ehemalige Rektor der Universität Greifswald und ehemalige völkische Reichstagsabgeordnete Universitätsprofessor Bahlen-Greifswald hatte im Wahlkampf im Dezember 1924 in Gollnow in einer Wahlversammlung (Schar) Anträge an die Republik, die Reichsflagge und besonders den Reichsbankpräsidenten Schacht gerichtet, was zu einer Klage gegen Prof. Bahlen führte, bei der der Reichsbankpräsident Dr. Schacht als Nebenkläger zugelassen wurde. Bahlen wurde, wie aus Stettin berichtet wird, zu 450 M. Geldstrafe verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 1500 M. beantragt.

Auftakt.

Schwing' dich auf im Bann der Töne
Glockenklängen, schwing' dich auf!
Glocke Freiheit, dröhne, dröhne
Unsere Tag zum Licht hinauf!
Durch die Tiefen unserer Erde,
Freiheit Glocke, sing' dein Weide,
Daß im Banne der Choräle
Sich die Nacht dem Licht vermähle.
Schweffern, wollt ihr abwärts gehn?
Brüder, laßt uns vorwärts gehn!
Mit der Glocke im Verein
Woll'n wir Lichtverkünder sein.
Glocke, Glocke, schwing' dich!
Felsen wir, wir tragen dich!
Frei! Ruhe, Metallarbeiter.

Das Fest der Heher.

Von Kurt Eisner.

Eine Feier der Erstlinge des Feldes war in seinem Ursprung das Fest, mit dem in unserer unruhigen Zeit bereits vor der Höhe des Jahres die großen Feste abschließen; in den folgenden sieben Monaten wird der Staatsbürger nicht mehr auf zwei volle Tage der Arbeitsfront entzogen.

Auch heute ist Pfingsten noch ein Opferfest der Erstlinge. Nur sind es nicht die Gaben des Landes, die man hingibt. Vielmehr pflegt man an diesen Tagen die Erstlinge der Textilindustrie den Elementen zu weihen. Niemals findet ein plötzlicher Gemittersturm ein so reiches Feld verwehender Tätigkeit wie an den Pfingsttagen, also die letzten Sommergewänder zum erstenmal in den rauhen Kampf ums Dasein hinausgestoßen werden. Das Wort von dem beschmückten Pfingstochsen hat übrigens in diesem Brauch nicht seine Quelle. Und solch festliches Unwetter vermag um so ergiebiger mit den Schöpfungen des Menschenfleisches sein Spiel zu treiben, als in dieser Zeit jeder Sterbliche auf Grund eines zwingenden Naturgesetzes überall zu finden ist, nur nicht zu Haus. Man ist Pfingsten immer unterwegs, und jegliche Kreatur wird darum auch stets unterwegs vom Regen betroffen. Es ist das Fest der Freizügigkeit und zugleich eine symbolische Vorfeier der Zerstörung der großen Städte, die man für ein paar Stunden überwindet, indem man sie verläßt.

Vom alten geistigen Gehalt ist dem modernen Pfingstgeist nichts verblieben. So ist nicht mehr der Siegeszug der Idee, die dem Hohen und Niedrigen stets in fremden Zungen zu reden scheint,

die dem befruchtenden Blütenstaub gleich über die Welt weht und die Geister begeistert, daß ihr Denken, Fühlen und Wollen in Flammen erleuchtet. Man steigt nicht mehr auf die Berge, um in die weiten Lande den Jubel der Erlösung aus der Knechtschaft hinauszurufen, und nicht mehr predigt in erhabenem Erfüllsein die Menschheit den Glauben an die siegende Macht des Gedankens, an die Gewalt des Guten und die unzerstörbare Gewalt der Vernunft. Zu mindesten sind jene Klassen dem Kult des heiligen Geistes entfremdet, die sich zu seinem Buchstaben bekennen, während gerade die ihm innerlich dienen, die sich von der äußeren Form losgeragt haben. Pfingsten ist in seinem tiefsten Gehalt recht eigentlich das Fest der Heher und Wähler, die von den Herrschenden verhöhnt und verfolgt, unbeirrt die Botschaft der Erlösung im heiligen Glauben an die große Sache allen künden, zu deren Ohren sie dringen können. Wie Pfingsten an die Befreiung auf dem Sinai und die Propaganda des Christentums erinnert, so mag es in unseren Tagen zu neuer Geltung und jungem Wert gelangen, indem es zum Fest jener Kämpfer sich erhebt, die abermals zu einer befriedigenden Befreiung die leidende Menschheit auf den Sinai zu führen bestreben. In jedem Flugblatt, in jeder Volksversammlung lebt der moderne Pfingstgeist, der die ernste wissenschaftliche Erkenntnis, die Köpfe karend und die Hände leuchtend, in die Massen hinausträgt und den großen Gedanken zur Triebfeder ihres wegbeiwunden Handelns macht.

Freilich nicht im Rausch, nicht in ekstatischer Verzückung ergießt sich heute der neue Geist über die Menschen; durch nächtliche Besonnenheit und durch zähe Arbeit gewinnt er das Volk, und der träumende Glaube ist zum zuverlässigen Wissen geworden. Gleichwohl glüht auf dem Grunde still und tätig die Pfingstbegeisterung, sie läßt sich nicht durch die Ueberlast der Wertelagsmühen erschöpfen und wartet nur auf die Stunde, daß sie in ungestüher Taikraft hervorbreche. Im Proletariat lebt der göttliche Funken der Begeisterung für das menschheitliche Ideal, wie ruhig, klug berechnend und sorgsam prüfend es auch für sein Ziel arbeitet. Es scheut nicht die tausend peinlich erzwungenen Hammerschläge, um die Kultur zu schmieden, aber der Glaube an die Sache lenkt den Arm, bewahrt vor dem Ermatten und Verzagen, und in dieser Begeisterung liegt die Gewähr des endlichen Erfolges. Gewiß ist es Pflicht, all die unendlichen Schwierigkeiten und Hindernisse zu sehen und zu erwägen, aber armfellig die, denen die Mühsal nicht den Trost erhöhlt, denen nicht in der Gegenwehr die Kraft wächst. Es gibt keine größere Gefahr für die menschliche Entwicklung, als die müde, verzögerte Gemüdnung an unerträgliche Zustände, die schließlich wie ein unentrindbares Notgesetz scheinen und in deren kleinlicher Ausflistung die einzig mögliche Aufgabe erkannt wird. Rein, man darf nimmer die Fähigkeit verlieren, sich aus dem Gegenwärtigen völlig hinauszubenden und den Flug ins Reich der freien Vernunft zu unternehmen. Man muß es, trotz allem Spott der Pflichten und Feiglinge, der Brutalen und Phantasisten, wagen, pfingst-

freudig in fremden Zungen zu reden — der Heimatssprache der Begeisterung.

Es ist das Zeichen niedergehender Klassen, daß der Geist ihnen nicht heilig ist und daß sie seine Ausbreitung fürchten und hemmen. Auch in unserer bürgerlichen Gesellschaft glüht es nicht pfingstlich. Begeisterungslos findet man sein Genügen, dem niedrigsten Interesse wir verschlungene Rautenwürgänge zu graben. Der Schwärmer ist ihnen ein lächerlicher Geselle oder der Todfeind, den zu vernichten die wichtigste Aufgabe der Staatsmacht ist. Statt zu der Gewalt des Geistes, bekant man sich zum Geist der Gewalt, der das ist der Ungeist. Man glaubt an die Religion der Kanone, des rauchlosen Pulvers, der Panzerplatten und der Giftgase. Leben vernichten ist ihnen der Inbegriff der Weltgeschichte, und der Zweck des Daseins liegt ihnen darin, die Altienkurse zu steigern. Die Faust entscheidet alle Fragen über Recht und Unrecht — ein Tor, der sich für Ideale ereißert. Der heilige Geist ist ein Kammernädchen, an dem allenfalls noch die Schulkinder das Lesen lernen mögen, weil's nun einmal herkommen ist. Aber im praktischen Leben höhnt man über die fromme Legende vom heiligen Geist.

Das Hündchen Lulu Ebersberg. Die Direktion Saltzburg hat noch am Ende der Saison in ihrem Operettenhaus am Schiffbauerdamm mit dem entzückend leichten Schwanz von Armond und Gerbidon einen großen Erfolg eingeleistet. „Der kleine Kuppler“, Pantoufle, ist ein äußerst begabter kleiner Hund. Mit einem Halsband versehen, das die volle Adresse der Besizerin und den hoffnungssoollen Zusatz „Angenehme Besichtigung trägt, läßt er sich gemühtgemäß von seiner Herrin verlieren und wird dann von dem hoffnungsfrohen reichen Kanadier der ebenso hübschen wie lockeren und in Liebesbezeugungen freigelegten Jospone zurückgebracht. Woraus sich das Weibchen von selbst ergibt. „Der kleine Kuppler“ ist kein Lustspiel, in das die Frau Geheimrat ihr Töchterchen ohne Gefahr für die junge Seele mitnehmen könnte. Die sorglose, über alle Konvention hinwegleitende, auf Sinnlichkeit gestellte Lebensbejahung der Autoren ist aber mit einem so anaysten Reichtum gezeichnet, daß jeder böse Gedanke von herzhafstem Lachen übertränkt wird.

Durch eine charmante Darstellung wurde der charmante Schwanz noch lebenswürdiger. Eise Ebersberg war das reizende Puppchen Jospone. Sie bewahrte sich als loses Filzchen die Unbefangenheit einer Kinderseele. Hans Wähmann spielte dem mit allen Basen gewachsenen Hundebändler, der die einträgliche Idee gehabt hatte, den Hund zum kleinen Kuppler abzurichten, mit den schäbig vornehmen, plump vertraulichen Äußeren eines wohlwollenden Schiedlers. Aber das Ereignis des Abends war Rosa Baletti als Portierfrau. Eine Zille-Lupe von unerklärlichem Ernst.

Dgr.

Wilhelm Kiesel wird am Mittwoch, den 3. die Aufführung seines „Evangelium“ im Opernhaus persönlich leiten.
Eine Studienfahrt nach dem Schweizer Nationalpark veranstaltet vom 6. bis 16. Juli die Staatliche Stelle für Naturdenkmalspflege in Preußen. Weitere Auskunft erteilt die Staatliche Stelle für Naturdenkmalspflege, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstr. 67.

Karl Severing.

Zu seinem fünfzigsten Geburtstag.

Gehe es nach den Wünschen des preußischen Innenministers, so würde die Welt nichts davon erfahren, daß er am zweiten Pfingsttage das erste Halbjahrhundert seines Lebens zurückgelegt haben wird. Es entspricht durchaus dem Bilde dieses arbeitsamen, energischen und klugen Parteigenossen, daß er persönlichen Huldigungen ebenso abhold ist, wie der persönlichen Herabsetzung, die in den politischen Kämpfen gerade auf der rechten Seite immer mehr üblich wurde.

Nun haben aber einige Berliner Blätter den Geburtstag des Genossen Severing zum Anlaß genommen, das stille und doch für die Festigung der Republik so überaus erfolgreiche Wirken dieses „schlichten Mannes aus der Werkstatt“ in ehrenden Artikeln zu würdigen, dem Hagel von Angriffen und Verleumdungen zu rechts auch einmal den Sonnenschein christlicher und freudiger Anerkennung des guten Willens, des Könnens und der lauterer Gesinnung gegenüberzustellen. Das wirkt um so sympathischer, als diese Anerkennung in demokratischen Blättern erfolgte, die nicht zu den Partei- und Kampfesgefahren des Ministers gehören.

Wir sind mit Severing keine Freunde eines „Personenkultus“. Aber wir freuen uns um seinen und der Partei willen, ihm zu seinem Geburtstag nicht nur unsere Glückwünsche auszusprechen zu können, sondern damit zu verbinden den Ausdruck des Stolzes, daß dieser von der Reaktion so bitter gehäßte preußische Minister des Innern einer der Unseren ist! Daß der Kampf um Preußen von der Rechten ganz eindeutig zugespitzt worden ist zu einem Kampf um Severing, das für unsere Genossen persönlich zwar nicht immer unterhaltsam, aber es ist doch zugleich eine ungewollte Anerkennung des festen Willens, der harten Entschlossenheit und der persönlichen Unantastbarkeit des Fünfzigjährigen!

Wir hoffen, daß es ihm noch lange vergönnt sein wird, den Kampf weiter zu führen, der ihm den Haß der Reaktion und die Anerkennung aller Republikaner eingebracht hat. Damit sei der Wunsch verbunden, daß der Partei recht viele Köpfe von der Art Severings nachwachsen möchten: klar im Ziel, fest im Willen, unantastbar im Streben! Das wäre eine Festgabe, die seinen Wünschen unzweifelhaft am meisten entspräche!

Die schlafende Gerechtigkeit.

Ein Grund zur Revision.

Genosse R. V. Weinberg schreibt uns:

Die letzte Nummer der „Juristischen Wochenschrift“, das Organ des Deutschen Anwaltvereins, veröffentlicht ein Urteil des Reichsgerichts vom 28. Februar 1924, das unsere gegenwärtigen Rechtszustände schlaglichtartig beleuchtet. Der Verteidiger eines Angeklagten hatte beim Reichsgericht Revision gegen ein Urteil eingelegt mit der Begründung, daß der Vorsitzende der ermittelnden Kammer während der Verhandlung geschlafen habe. Für diese Behauptung war Beweis angetreten worden. Dennoch hat das Reichsgericht diese Behauptung der Revisionschrift für unbeachtlich erklärt und das Urteil der Strafkammer bestätigt, weil es für die Rechtsbeständigkeit des Urteils nicht darauf ankomme, ob der Vorsitzende bei der Verhandlung geschlafen habe oder nicht.

Ein Kommentar zu diesem Urteil dürfte überflüssig sein. Aus dem Urteil ist nicht zu ersehen, um was für eine Straftat es sich handelt und wie hoch die erkannte Strafe ist. Der oben wiedergegebene Rechtsgrundsatz des Reichsgerichts würde auch dann gelten, wenn vielleicht auf Todesstrafe oder langjährige Freiheitsstrafe erkannt worden ist von einem Gerichtshof, dessen Mitglieder während der Verhandlung geschlafen haben. Daß die Gerechtigkeit oft schläft, ist ein altes Sprichwort. Wenn es nun auch für zulässig angesehen wird, daß auch die Richter in der Verhandlung schlafen, so muß allerdings jedes Gefühl der Rechtschaffenheit bei der Beobachtung erschüttert werden. Oder soll auch für unsere Richter der biblische Satz gelten: „Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf“?

Genosse Landgerichtsrat Ruben schreibt uns zum selben Thema: Das Reichsgericht hat in einem jüngst veröffentlichten Urteil den Einwand des Verteidigers, der Vorsitzende sei während des Schlussvortrages eingeschlafen, für unsachlich erklärt und den hierzu erbotenen Beweis nicht erhoben. Es geht davon aus, daß die sämtlichen Richter, welche der Verhandlung beigewohnt haben, nicht nur ununterbrochen körperlich anwesend, sondern auch geistig in ihr vertreten sind. Dabei muß das Maß der Aufmerksamkeit dem eigenen Gefühl überlassen bleiben.

Dieses Urteil, über welches wohl jeder Bode den Kopf schüttelt, gibt Anlaß, grundsätzlich darauf hinzuweisen, daß den Vätern die Mitwirkung bei den Gerichten und den Miteinigungsämtern vielfach durch übermäßige Dauer der Sitzungen erschwert wird. Zahlreich sind die Klagen der Laienrichter hierüber, und ein Vorsitzender, der nicht eine genügende Anzahl von Sachen an jedem Sitzungstage erledigt, setzt sich vielfach der Gefahr schlechter Beurteilung aus. Der Berufsrichter ist durch Gewöhnung und Erziehung befähigt, weit längere Sitzungen auszuhalten, als der Laie. Die Dauer der Sitzungen muß aber bei Laiengerichten auf die Laien abgestellt werden. Es muß einmal dieser Mißstand, der sich letzten Endes gegen die Laienmitwirkung überhaupt richtet, mit entschiedenem Nachdruck öffentlich betont werden.

Wenn noch dazu Laien in der Mehrheit zur Entscheidung berufen sind, muß der Berufsrichter noch mehr sich zurückhalten. 30 Sachen an einer Sitzung kann ein Laie nicht bewältigen. Die Mitwirkung der Laien wird dabei eine Farce. Der Tag für Tag seine mehr als 8 Stunden im Betrieb stehend und bei den jetzigen Lohnverhältnissen nicht gerade körperlich glänzend sich halten kann, ist länger als 4 Stunden nicht in der Lage, mit der erforderlichen Gewissenhaftigkeit schwierigen Verhandlungen zu folgen. Vor allem verlangen wir von den Miteinigungsämtern und den Miteinrichtern bei der großen Bedeutung, die heute die dort zu fallenden Entscheidungen für den Einzelnen haben, eine ganz andere Belegung der Sitzungen, als sie leider vielfach in Berlin üblich ist. In der letzten Nummer der „Juristischen Wochenschrift“ ist endlich auch diese Frage angeschnitten worden. Aber wenn dort ein Richter eine sechsstündige Sitzungsdauer für Strafsachen für möglich hält, scheint mir dies zu weitgehend.

Es ist nicht gerade erfreulich, wenn wiederholt Urteile mit der Begründung angefochten werden, die Richter seien wegen Erschöpfung nicht mehr in der Lage gewesen, der Verhandlung zu folgen, oder seien gar eingeschlafen. Sollte ein Laie aus Gewissenhaftigkeit den frühzeitigen Abbruch einer Sitzung verlangen, so dürfte dies von ihm nicht beschuldigt werden. Der Einzelne ist dagegen vielfach wehrlos. Deshalb fort mit der jetzigen langen Dauer der Sitzungen. Hört man, ein Gericht habe am Mittwoch ein Strafurteil verkündet, um nicht am nächsten Tage nochmals zusammenzutreten, so kommt einem ein Schauer an. Und wer ist heute sicher, daß er nicht selbst aus nichtigen Ursachen das Opfer einer solchen Praxis wird?

Die Münchener Verkehrsausstellung.

Die gestrige Eröffnung.

München, 30. Mai. (Eigener Drahtbericht.) In der neu errichteten Halle für Luftverkehr, die in ihren riesigen Ausmaßen wohl an 10 000 Menschen faßt, wurde heute mittags die Deutsche Verkehrsausstellung eröffnet. Unter der großen Zahl geladener Gäste befanden sich Reichswehrminister Dr. Gehler, Verkehrsminister Dr. Krohne, Reichspostminister Stiglitz, das gesamte bayerische Kabinett, die Ministerpräsidenten von Württemberg und Hessen und als Vertreter der österreichischen Regierung Sektionschef Hirt-Wien. Der Eröffnungsgaule wurde eingeleitet mit einem kurzen Festspiel, in dem der Sieg des durch Menschengeist organisierten Verkehrs über die Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde symbolisch gestaltet war. An das Festspiel schloß sich eine Ansprache des Präsidenten der Ausstellung, des Staatssekretärs Frank, und eine Rede des bayerischen Ministerpräsidenten Heide, in der er u. a. die Verdienste hervorhob, die Bayern seit der Erfindung der Dampftrakt für den Ausbau und die Erweiterung des Verkehrs für sich in Anspruch nehmen dürfe. Die Deutsche Verkehrsausstellung, so erklärte der Ministerpräsident, ist berufen, dem deutschen Volke ein Denkmal ungeschwächten Selbstvertrauens zu sein, ein Hoffnungstern auf dem Wege in die noch dunkle Zukunft. Man kann uns mit Gewalt niederhalten, staatspolitisch knechten, aber eins kann man nicht, uns den deutschen Erfindergeist, die Schaffenskraft und die Schaffensfreude nehmen.

Den Eröffnungsgaule selbst nahm als Vertreter des Reichszanlers Reichswehrminister Gehler vor. In seiner Rede führte er u. a. aus: Die Reichsregierung ist sich der unendlichen Schwierigkeiten wohl bewußt, die unsere Wirtschaft findet, um in der Welt konkurrenzfähig zu bleiben gegenüber anderen glücklicheren und reicheren Völkern. Allein auch hier wissen wir, daß es letzten Endes nicht möglich ist, durch künstliche Mittel sich im Wettbewerb zu halten. Auf die Dauer ist es nur die eigene Kraft, die in der Gebiegenheit der Leistung zum Ausdruck kommt. Wir haben allen Anlaß, uns auf diesen Gebiete ebensowenig einer entnervenden Resignation wie einem traffen Optimismus hinzugeben. Nichts wird von selbst kommen. Alles werden wir uns selbst erwerben müssen. Auch für diesen Kampf mag die Münchener Ausstellung ein Pfeiler sein, der zeigt, was geleistet ist und was die Zukunft uns für Aufgaben stellt.

In seinem Schlusswort erklärte Minister Gehler die Deutsche Verkehrsausstellung im Namen des Reichszanlers für eröffnet. An den Eröffnungsgaule schloß sich eine Führung der Gäste, wobei man 1500 Briefstücken aufstiegen ließ, die überall in Deutschland die Eröffnung der Münchener Ausstellung verkündeten. Eine Rundfahrt mit der Sternbahn durch die Ausstellung und ein gemeinsames Frühstück beendete die feierliche Eröffnung. Ab 2 Uhr mittags ist die Deutsche Verkehrsausstellung allgemein zugänglich.

München, 30. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Auf dem Gelände des Münchener Ausstellungsparks ist am Sonnabend die Deutsche Verkehrsausstellung 1925 eröffnet worden. Seit Wochen und Monaten wurde oben auf der Theresienhöhe mit einer Unrast und Energie gearbeitet, Tausende von Kubikmetern Erde und Schotter wurden bewegt, Bauten und Türme entstanden, Güterzüge, Lastautos und Wagen aller Art brachten Tag für Tag immer neues Baumaterial und Ausstellungsgut, und noch kann man nicht von einer fertigen Ausstellung reden. Aber immerhin ist die Verwirklichung in technischer und künstlerischer Beziehung zu weit fortgeschritten, daß das Bild, das Ziel und Zweck der Ausstellung abgerundet erscheint.

Die Deutsche Verkehrsausstellung umfaßt alle Gebiete des Land-, Wasser- und Luftverkehrs, sie zeigt insgesamt den neuesten Stand des deutschen Verkehrswezens; aber darüber hinaus auch das Kernsystem jeder modernen Wirtschaft, die keine politischen Grenzen kennt. Gerade deswegen ist diese Ausstellung mehr als jede andere dazu berufen, die Notwendigkeit der vollständigen

Wiedereinführung Deutschlands in die Weltwirtschaft

darzulegen, und in der Erreichung dieses Ziels wird sie als eine Hauptetappe für die Wiedereinführung der politischen und wirtschaftlichen Selbstständigkeit des deutschen Volkes sein. In ganz ähnlicher Weise wie das Deutsche Museum wird die Ausstellung aber auch jedem deutschen Volksgenossen, der das Gelände und seine Bauten mit empfänglichem Sinne durchwandert, das Bild vom Bruder an Schraubstock und Maßline in den Ohren erklingen lassen, er wird fühlen, wie unentbehrlich und wie stark der deutsche Arbeiter ist. Er wird dann leichter zu der Erkenntnis kommen, daß

Milderung des Personalabbaus.

Eine neue Gesetzesvorlage.

Amlich wird gemeldet:

Wie bekannt, hat die Reichsregierung stets die Absicht gehabt, die durch die Reichsverfassung gewährleisteten wohlverordneten Rechte der Beamten, die durch die Personalabbauverordnung aus der Zeit heraus eingeschränkt werden mußten, wiederherzustellen, sobald und sobald die Verhältnisse es gestatteten. Dies war bei Einbringung der Novelle zur Personalabbauverordnung im Januar/Februar d. J. noch nicht möglich. In der Zwischenzeit haben sich die Verhältnisse zugunsten der Beamten so verändert, daß es der Reichsregierung angängig erscheint, gewisse weitere Milderungen in der Handhabung der Personalabbauverordnung eintreten zu lassen. Die Reichsregierung hat sich daher in Uebereinstimmung mit den sie stützenden Parteien des Reichstages entschlossen, auf eine Weiterverfolgung des dem Reichstag vorliegenden Gesetzesentwurfs zu verzichten und eine neue Gesetzesvorlage einzubringen, die in mannigfacher Hinsicht den Wünschen der Beamten weiter entgegenkommt. In erster Reihe sollen die Abbaubestimmungen aufgehoben sowie Verbesserungen auf pensionsrechtlichem Gebiet vorgenommen werden.

Da durch die vorgesehene Neuregelung die beamtenrechtlichen Interessen der Länder und Gemeinden besonders berührt werden, ist der Weg einer neuen Gesetzesvorlage gewählt worden, um auch dem Reichsrat Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben.

Die neue Vorlage ist bereits dem Reichsrat sowie den Landesregierungen übersandt, so daß mit einer endgültigen Erledigung der Angelegenheit in kurzer Zeit zu rechnen ist.

Die Sonderbelastung der Gemeinden.

Der Städtetag gegen die Aufwertungspläne des Reichstages
Köln, 30. Mai. (W.Z.) In der Vorstandssitzung des Preussischen Städtetages, die im Anschluß an die Tagung in Köln stattfand, wurde beschlossen, an den Reichstag folgende Drähtung zu richten:

die hohe technische Vollkommenheit in erster Linie abhängig ist von der Lösung sozialpolitischer Fragen.

Die Anschaulichkeit dieser Ausstellung wird besonders deshalb so eindringlich sein, weil ihr eine riesige Menge

Modellmaterial

aus allen Gebieten des Verkehrs zur Verfügung steht. Im Mittelpunkt dieser Modelle steht eine ganze Bahnhofsanlage, eine Lilliputeisenbahn (Spurweite 381 Millimeter, jeder Zug faßt 100 Personen), die uns durch Tunnels und über Brücken über das ganze Ausstellungsgelände führt und mit den modernsten Signalanlagen ausgerüstet ist. Das gewaltige Unternehmen der Deutschen Reichsbahn zeigt überhaupt seine ganze Einrichtung: Verwaltung, Betrieb, Bauwesen und Werkstattwesen. Von der technischen Organisation bis zur Personalbewegung, von der Darstellung der Verteilung des Personenverkehrs bestimmter Gebiete auf die verschiedenen Verkehrsmittel bis zur Ineinanderfügung der Fahrpläne, von der Linienführung bis zum Bahnhofsbaue lernt man alles kennen, was den Fachmann angeht, was aber auch für den Laien von größtem Interesse ist. Eine ganz neue Sicherungseinrichtung wird vorgeführt und ein Rangierbetrieb eingerichtet werden, der durch seine Anlage und Mittel die menschliche Hilfe bei diesem gefährlichen Dienst auf ein Minimum beschränkt. Wir werden die neuesten Typen aller Arten von Lokomotiven finden. In der Abteilung Landverkehr spielt selbstverständlich das Auto seine Hauptrolle. Es ist deshalb natürlich, daß man das Auto in allen seinen Verwendungsmöglichkeiten erkennt, daß man den Bau großer Verkehrsadern zu staubfreien Autostraßen sieht, und nicht zuletzt interessiert die Darstellung, wie der Fußgänger von den Qualen und Gefahren des Autoverkehrs erlöst wird oder erlöst werden soll.

In der Abteilung

Wasserverkehr

zeigt man dem Besucher die Hauptstromgebiete: Rhein, Donau, Elbe, Weser und Oder. Wir lernen deren Verbindung durch Kanäle und Schleusen kennen und werden gewahr, wie sehr der Transport von Wassergütern gefördert und verbilligt werden kann, wenn ein wohlgeordnetes System von Wasserstraßen die See mit den Binnenländern, den Norden mit dem Süden, Köln mit Breslau verbindet. Die deutschen Reedereien und Werften geben Darstellungen vom Umfang des Seeverkehrs. Besonders anschaulich steht man den Hamburger Hafen. In diesem Rahmen ist auch ein Modell entstanden, das ein neues Wahrzeichen Münchens geworden ist, nämlich der Leuchtturm. 40 Meter hoch in Eisenbeton ausgeführt, läßt er die Besucher in schneller Fahrt mit dem Aufzug durch seine Stockwerke gleiten. Von der obersten Terrasse hat man einen herrlichen Blick auf das bayerische Oberland und das Gebirge. Hier interessiert vor allem eine moderne Feueranlage, die über 100 Kilometer, also bis Salzburg und Garmisch-Partenkirchen, mit ihrer Feuergarbe reicht. Im sechsten und siebenten Stockwerk ist die Maschinenstube untergebracht mit drei mächtigen Dampfmaschinen im Gewicht von 2650 Kilogramm.

Ein solcher Leuchtturm hat auch seine hohe Bedeutung für den

Luftverkehr.

Ihm ist eine besondere Halle erbaut, um alle mit dem Luftverkehr im Zusammenhang stehenden Objekte vorzuführen. Vom großen Verkehrsflugzeug bis zum kleinen Privat-Eindecker, vom Ballon bis zum Luftschiff werden alle Ausrüstungsgegenstände und Betriebsanlagen gezeigt. Auch dem Segelflugzeug ist sein Platz angewiesen, ebenso dem Wetterdienst und seiner Organisation, die gerade für den Flugverkehr so außerordentlich wichtig ist. Während des ganzen Sommers werden in der Ausstellung praktische Vorführungen und Schauläufe veranstaltet werden.

Die große Bedeutung ist selbstverständlich dem Post-, Telegraphen-, Fernsprech- und Funkwesen beigemessen. Auch hier steht Modellmaterial in schier unübersehbarer Menge zur Verfügung. Als Wahrzeichen dieser Abteilung ragen in 100 Meter Höhe die beiden Funktürme, von denen aus der ganzen Welt Kunde werden soll von dieser größten Ausstellung Deutschlands.

In dem berühmten Künstler-Theater des Ausstellungsparks werden täglich Filme vorgeführt, die uns den Entwicklungsgang der einzelnen Verkehrsmittel, ihre Entstehung und Zusammenfassung bis zum fertigen Erzeugnis zeigen. Ihre praktische Verwendung veranschaulicht dann eindrucksvolle Bilder der in voller Fahrt dahinjagenden Lokomotive, des Autos und des Flugzeugs.

Mit ständig wachsender Beforgnis verfolgt der Preussische Städtetag die Entwicklung der vom Deutschen Reichstag in der Aufwertungsfrage gepflogenen Verhandlungen. In letzter Stunde erhebt der Preussische Städtetag noch einmal seine warnende Stimme gegen den Versuch, die in jüngster Zeit aufgetauchten Pläne ernstlich zu verwirklichen. Insbesondere widerspricht er nachdrücklich der Absicht, Gemeindeanleihen anders zu behandeln als Reichs- und Staatsanleihen, den praktisch in einwandfreier Form nicht lösbar, für den Kredit der betroffenen Gemeinden verhängnisvollen Vorschlag, die Anleihen der verschiedenen Gemeinden verschieden zu behandeln, vor allem den für jeden Sachkundigen unmissigen Vorschlag, Schuldscheinanleihen anders zu behandeln als Obligationen. Er ersucht den Deutschen Reichstag aufs dringendste, diese abwegigen Pläne aus den weiteren Verhandlungen rundweg auszuschalten.

Der frühere Serbenkronprinz verrückt.

Aus dem Familienverband ausgestoßen.

Paris, 30. Mai. (W.Z.) Havas meldet aus Belgrad: Ein Kronrat hat sich mit dem Geisteszustand des Prinzen Georg (der frühere Kronprinz, Ned.) beschäftigt. Prinz Georg wird für immer als nicht mehr zur königlichen Familie gehörend betrachtet werden. An der Beratung nahmen außer dem König teil die Minister und die Präsidenten der Kammer und des Staatsrates sowie der Patriarch.

Zum Beobachter Amerikas in der Reparationskommission wurde an Stelle des bisherigen Vertreters Logan, der eine leitende Stellung in einer New Yorker Bank übernimmt, der Beamte des Staatsdepartements Ralph Hill ernannt.

Blutige Unruhen in Schanghai. In Schanghai kam es zu schweren Unruhen, in deren Verlauf sechs Personen von der Polizei erschossen und viele verwundet wurden. Über 30 Personen wurden verhaftet. Die Unruhen richteten sich gegen die Japaner. Die Menge griff auch die Polizeistation an, vor der Studenten eine Kundgebung veranstalteten und japanische Flugblätter verteilten. Die Ordnung ist wiederhergestellt.

Gewerkschaftsbewegung

Ein unmöglicher Schiedspruch.

Man schreibt uns:
Die Berliner Stadtverordnetenversammlung verlagte dem 6. Manteltarifvertrag für die städtischen Arbeiter am 22. Januar 1925 ihre Zustimmung. Von diesem Zeitpunkt ab besteht zwischen den Arbeitern und der Stadtverwaltung ein ungelöster Konfliktzustand. Normalerweise mußte der 5. Manteltarifvertrag in Geltung gesetzt werden. Der Magistrat hat denselben von sich aus mit den einschlägigen Bestimmungen des abgelehnten 6. Tarifvertrages in den Betrieben zur Anwendung gebracht. Der Protest der Arbeitnehmervertretung wurde vom Magistrat zur Kenntnis genommen und blieb bisher unerledigt, da zu gleicher Zeit Verhandlungen über den vom Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter mit dem Reichsarbeitsgeberverband geschlossene Reichstarif geführt wurden. Diese Verhandlungen haben zu einem Ergebnis geführt, wonach über die strittigen Punkte, der Bezahlung der in die Woche fallenden Feiertage, der verkürzten Arbeit an den Tagen vor den hohen Festen und der Bezahlung der Sonntagsarbeit, bezügliche Vereinbarungen getroffen werden können, die über die Mindestbestimmungen des R.M.T. hinaus, denjenigen Zustand wieder herstellen, wie er in den Bezirken vor der Einführung des durch Schiedspruch und Allgemeinverbindlichkeitsklärung entstandenen R.M.T. 1924 gültig war.

Der Wille des Magistrats, den Arbeitern entgegenzukommen, wurde infolge der Festsetzung eines Stichtages durch den Arbeitgeberverband, und zwar des 31. März 1925, ein Termin, der bei den Verhandlungen über den Reichstarif keinerlei Ermäßigung fand, unterbunden.

Die Bezirkschiedsstelle entschied unter dem 14. Mai 1925 dahingehend: „Bisherige“ im § 7 Ziffer 2 und im § 13 des R.M.T. 1925 bedeutet den Zustand, wie er vor Einführung des R.M.T. 24 bestand.“

Begründung: Da der R.M.T. 24 zwingend die höheren Sätze verbietet, R.M.T. 25 aber wieder die höheren Sätze zuließ, so konnten die den R.M.T. 25 abschließenden Parteien als Stichtag logischerweise gar nicht der 31. März 1925 für die Zulässigkeit höherer Sätze ansehen, da ja an diesem Tage auf Grund des R.M.T. 24 Erhöhungen rechtlich zulässigerweise nicht bestehen durften und konnten. Der Zusatz der Zulässigkeit der Erhöhung wäre also für alle Gemeinden gegenstandslos gewesen! Es kann also nur der Zustand als der „bisherige“ angesehen werden, der zuletzt bezirksvertragsmäßig geregelt war, das heißt, der vor dem R.M.T. 24 herrschende.

Dieser damalige Zustand vor Einführung des R.M.T. 24 sah aber die höheren Sätze vor.“

Die von der Stadtgemeinde Berlin gegen diesen Spruch eingelegte Berufung wurde am 29. Mai verhandelt und zeitigte den nachfolgenden unmöglichen Schiedspruch: Entscheidung des Zentralausschusses vom 29. Mai 1925 betr. Berlin:

Die Entscheidung der Oberchiedsstelle für die Berliner städtischen Arbeiter vom 14. Mai 1925 wird dahin abgeändert, daß unter „bisherigen Zustand“ im § 7 Ziff. 2 und den § 13 Satz 3 des R.M.T. 25 der Zustand zu verstehen ist, der tatsächlich am 31. März 1925, also vor dem Inkrafttreten des R.M.T. 1925, bestanden hat. Wie dieser tatsächliche Zustand sich gebildet hat, insbesondere ob er auf Vereinbarung oder einseitiger Festsetzung beruht, ist unerheblich.“

Durch diese letztinstanzliche Entscheidung werden den Gemeindefacharbeitern Rechte entzogen, die sie schon seit dem Jahre 1910 hatten.

Die Stadtverordnetenversammlung wird sich mit diesem Zustand beschäftigen müssen.

Gewerkschaften und Politik.

Im Rahmen der Berliner Gewerkschaftsschule spricht Richard Seidel an folgenden fünf Donnerstagabenden: 4., 11., 18., 25. Juni und 2. Juli über „Spezialfragen der Gewerkschaftsbewegung“. Er behandelt: Gewerkschaften und Sozialpolitik, Gewerkschaften und Staat, Gewerkschaftsbewegung und Politik.

Der Lehrgang beginnt abend 7 Uhr und findet im Sophien-Logeum, Weinmeisterstr. 16/17, im Klassenzimmer (siehe schwarze Tafel) statt. Anmeldungen werden am ersten Kursabend in der Schule entgegengenommen. Hörbeitrag 1,50 M.

Angeforderte der Berliner Metallindustrie!

Der am 23. Mai von dem Schlächter für Groß-Berlin gefällte Schiedspruch brachte für die Angestellten eine Erhöhung der Gehälter ab 1. Mai um 5 Proz. und sah eine Erklärungsfrist bis zum 29. Mai 1925 vor. Laut Beschluß der UFA-Funktionärerversammlung vom 26. Mai wurde dieser Schiedspruch von den Angestellten angenommen.

Da jedoch der Verband Berliner Metallindustrieller eine Erklärung nicht abgegeben hat, gilt der Schiedspruch von seiten der Arbeitgeber als abgelehnt. Auf unseren Antrag werden die Aften nunmehr dem Reichsarbeitsministerium zwecks Verbindlichkeitsklärung zugestellt.

Sobald ein Resultat vorliegt, werden wir darüber Bericht erstatten.
UFA-Metallartell. Günther. Lange. Kothe.

Der Streik in der Schuhfabrik von S. Carisch.

Von der Geschäftsstelle Berlin des Zentralverbandes der Schuhmacher wird uns geschrieben: Die Arbeiterinnen der Abteilungen Garniererei und Fertigmacherei der Schuhfabrik S. Carisch, Berlin SO. 16, Rungelstraße 22/24, hatten seit längerer Zeit an die Firma die Forderung auf Erhöhung ihrer Löhne, die sich zwischen 15 Pf. für Jugendliche bis 50 Pf. die Stunde für Arbeiterinnen über 21 Jahre bewegten, gestellt. Diese Löhne sind die Mindestsätze des Reichstarifvertrages für die Schuhindustrie und werden in den übrigen Berliner Betrieben zum Teil weit überschritten. Der Tarifvertrag läßt es zu, daß den Arbeiterinnen ein den Mehrleistungen entsprechender Verdienst gezahlt wird. Von diesem Rechte machten die Arbeiterinnen Gebrauch und sahen sich gezwungen, am 6. Mai die Arbeit niederzulegen, da die Firma in der bisher gewohnten Weise jedes Entgegenkommen brutal ablehnte. Nach Verlauf einer Woche schlossen sich auch die Arbeiter der übrigen Betriebsabteilungen an, bei denen bereits Arbeitsmangel infolge des Streiks der Garniererei eintrat und einige Entlassungen deshalb vorgenommen waren. Die Heimarbeiter, die noch nicht einmal die Lohnsätze aus dem Schiedspruch des Reichsarbeitsministeriums vom 20. März 1925 erhielten, stellten ebenfalls die Forderung auf Erfüllung der tarifvertraglichen Verpflichtungen. Da die Firma trotz Aufforderung der Heimarbeiter in ihrem Tarifbruch verharrete, legten diese ebenfalls die Arbeit nieder.

Die Gewerkschaft versuchte wiederholt, Verhandlungen mit der Firma anzubahnen, die an der Hartnäckigkeit derselben scheiterten, indem sie die Hälfte der Abteilungen Garniererei und Fertigmacherei möglichen wolle und später überhaupt jede Verhandlungen, sogar eine telephonische Aussprache mit der Gewerkschaft ablehnte mit der Erklärung, die Firmeninhaber wären für die Gewerkschaft am Telefon nicht zu sprechen.

Die Arbeiterschaft der Firma S. Carisch führt gegen die Unternehmerwillkür bereits in der vierten Woche einen berechtigten Kampf um ihre Existenzbedingungen. Die Arbeiterschaft der Berliner Schuhindustrie wird aufgefordert, strengste Solidarität zu üben und die Kämpfenden in jeder Beziehung zu unterstützen.

Der UFA-Bund zur Sozialpolitik.

Der Ausschuh des Ostarratells Berlin des Allgemeinen freien Angestelltenbundes hat in seiner Sitzung vom 27. Mai 1925 sich erneut mit sozialpolitischen Fragen befaßt und hierbei seine Meinung einmütig wie folgt zum Ausdruck gebracht:

„Die baldigste Vorlegung eines Gesetzesentwurfes zur Arbeitslosenversicherung wird vom Reichsarbeitsministerium bzw. von der Reichsregierung erwartet. Die Arbeitslosenversicherung muß sich unbedingt auf sämtliche Angestellten erstrecken. Eine Begrenzung der Versicherungspflicht — ähnlich der in der Krankenversicherung — wird abgelehnt, nachdem die Erfahrungen der letzten Jahre gezeigt haben, daß bei Betriebsumstellungen, Verwaltungsvereinfachungen usw. der Abbau des Personals besonders die älteren qualifizierten und höher bezahlten Kräfte traf. Würden diese in die Versicherungspflicht nicht einbezogen werden, so wären sie den Folgen der Stellungslosigkeit schutzlos preisgegeben.“

Es wird ferner erwartet, daß die Reichsregierung endlich Achtstundentag und Sonntagsruhe gesetzlich regelt. Die weitere Verschleppung der Ratifikation des Washingtoner Abkommens durch die Reichsregierung kennzeichnet deren gesamte sozialpolitische Einstellung. Diese wird weniger von allgemein volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten, als vielmehr durch die Wünsche und Forderungen der Arbeitgeber, die in der Reichsregierung ihre direkte Vertretung sehen, bestimmt.

Sollte die Regierung zum Schaden des Volksganzen und im offenen Widerspruch zum Willen der Mehrheit des arbeitenden Volkes nicht bereit sein, durch die Ratifikation des Washingtoner Abkommens den Achtstundentag gesetzlich festzulegen, so muß eine Entscheidung des deutschen Volkes über diese Frage herbeigeführt werden.

„In die zentralen Körperschaften des Allgemeinen freien Angestelltenbundes wird der Appell gerichtet, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln für die Durchsetzung dieser berechtigten Forderungen einzutreten. — Insbesondere wird vom kommenden UFA-Gewerkschaftskongreß eine klare Stellungnahme zu diesen Fragen erwartet.“

Die Japaner für den IGB.

Genf, 30. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Wie der Vertreter des „Soz. Professienstes“ von den japanischen Arbeiterdelegationen auf der Arbeitstonferenz erzählt, haben die Verhandlungen des japanischen Gewerkschaftsbundes mit der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale einen günstigen Verlauf genommen. Der japanische Gewerkschaftsbund wird nach Ausschluß der Kommunisten und nach seiner Reorganisation auf dem diesjährigen Gewerkschaftskongreß im Herbst den Anschluß an Amsterdam vorschlagen. Die Mitgliederzahl des japanischen Gewerkschaftsbundes beträgt 450.000.

Zum Verbandstage in Hamburg der Graphischen Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen Deutschlands sind in Berlin als Delegierte gewählt worden: G. Grohmann, R. Blankenburg, R. Grohmann, R. Bög, L. Krapp, A. Marx, R. Günther, R. Hoffmann, R. Reinke und O. Stache. Von den Gewählten ist keiner Mitglied der K.P.D.

Die Textilarbeiter Nordhollands haben die Lohnverhandlungen mit den Arbeitgebern abgebrochen. Es ist daher mit einem Generalstreik zu rechnen, an dem über 200.000 Arbeiter beteiligt sind.

(Gewerkschaftliches siehe auch 2. Beilage.)

Beantwortlich für Politik: Viktor Schiff; Wirtschaft: Arthur Saterans; Gewerkschaftsbewegung: Richard Seidel; Redaktion: Dr. John Schlemmer; Leses und Senders: Fritz Kahlert; Anzeigen: Th. Glöck; Illustration: Berlin; Verlag: Hermanns-Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Norddeutscher-Verlag; Verlagsanstalt: Paul Singer u. Co., Berlin SW. 61; Unterdrückung: 3; Stern 2 Beilage, „Unterhaltung und Wissen“ und „Bild in die Zukunft“.



Überwurf zur Vervollständigung von Trikot- oder einfachen Badeanzügen aus schwarzem Satin mit weißem oder buntfarbigem Besatz, wie Abbildung. **6.25**

Trikot-Badeanzug für Damen, mit Trägern, Länge 80-90 cm. **1.75**

Strandschal wie Abbildung waschechter Chenillestoff mit handgeknüpften Fransen. Einfachere Ausführung aus weißem Frottiertoff. **10.50**

Gummi-Badekappe wie Abbildung. **2.75**

Sonnenschirm japanische Form 16-teilig, aus bunt bedrucktem Kreton mit Samtborte, wie Abbildung. **12.75**

Admiral

GEGR. 1815 · BERLIN C · SPANDAUERSTRASSE · KÖNIGSTRASSE

<h3>Badewäsche</h3> <p>Trikot-Badehose für Herren schwarz mit roter od. weißer Einfassung 0.95</p> <p>Trikot-Badeanzug für Kinder, rot, marine, blau Mittelgröße 60 cm 1.55 für Herren, Mittelgröße 90 cm 2.30 für Damen, mit Rock, Mittelgröße 90 cm 5.50</p> <p>Bademantel für Damen, aus weißem Frottiertoff mit farbiger Blende 15.00</p> <p>Bademantel für Damen, aus buntfarbig. Frottiertoff für Herren, aus Frottiertoff m. farbig. Schalkragen 21.00</p> <h3>Frottiertücher</h3> <p>aus gewirtem Kränzelstoff</p> <p>Handtuch weiß, 50x100 cm 1.55 Handtuch weiß, 55x110 cm 1.90 Laken weiß, 140x180 cm 8.75 Laken weiß, 150x200 cm 11.90 Laken bunt gemustert, 100x150 cm 4.95 Laken bunt gestreift, 170x200 cm 19.50</p> <h3>Kleiderstoffe</h3> <p>Crépe marocain bedruckt Reinwolle, 100 cm Mtr. 2.90</p> <p>Elfenbein Wollbatist m. 2.75</p> <p>Elfenbein Wollpopeline 105 cm Mtr. 3.90</p> <p>Elfenbein Gabardine m. 5.90</p> <p>Papillon - Schotten Reinwolle, in hellen Sommerfarben, 100 cm breit ... Mtr. 3.50</p>	<h3>Wirkwaren</h3> <p>Damen-Schlupfbeckkleider Baumwollener Trikot, weiß oder farbig 1.65 Kunstseidener Trikot 2.50</p> <p>Kinder-Spielanzug in 3 Größen ... Mittelgröße 3.25</p> <p>Herren-Netzjacken zum Knöpfen ... Mittelgröße 1.20</p> <p>Trikot-Oberhemden mit gestreift. Einsätzen Mittelgröße 2.90</p> <p>Herren-Beinkleider weiß, Patentfilz Mittelgröße 3.90</p> <p>Kunstseid. Trikotstoff 140 cm, moderne Farben Mtr. 3.50</p> <h3>Knabenkleidung</h3> <p>Kieler Waschanzug aus vorzügl. Kadett mit loser Garnitur Größe 0 für 2-3 Jahre ... 7.90 Jede weitere Größe 0.50 mehr</p> <p>Einknopf-Waschanzug rosa od. blau, für 2-4 Jahre. 5.95</p> <p>Kittel-Anzug aus blaugrauem Waschanzug mit weißen Pikee-Blenden, für 2-4 Jahre. 6.80</p> <h3>Waschstoffe</h3> <p>Baumwoll-Musselin in großer Muster-Auswahl Mtr. 0.85</p> <p>Bedruckt Crépe in großer Muster-Auswahl, 100 cm Mtr. 1.65</p> <p>Crépe weiß mit farbigen Streifen 110 cm Mtr. 1.65</p> <p>Zephir für Hemden und Blusen Mtr. 0.75</p> <p>Weiß Zephir mit weißen Streifen Mtr. 0.95</p>	<h3>Damenkleidung</h3> <p>Bluse aus weißem Voll-Voile, bestickt 2.90</p> <p>Sport-Rock aus weißem plüschierten Chevot 12.50</p> <p>Kleid aus bedrucktem Crépe 15.50</p> <p>Kleid aus bedruckter Seide 42.00</p> <p>Sportjacke aus kariertem Wollstoff ... 26.00</p> <p>Reise-od. Staubmantel aus imprägniertem Stoff... 16.00</p> <p>Jackenkleid aus reinwollenem Gabardine, Jacke gefüttert. 39.00</p> <h3>Mädchenkleidung</h3> <p>Schulkleid imitiert bleufarbig Leinen, Länge 60 cm ... 4.10 Je 5 cm länger 0.50 mehr</p> <p>Mädchenkleid aus weißem Voll-Voile mit Stickerei-Einsätzen, Länge 60 cm 6.75 Je 5 cm länger 0.75 mehr</p> <p>Kleid für junge Damen, aus Waschanzug in modernen Druckmustern, Größe 38, 40, 42... 5.60</p> <h3>Seidenstoffe</h3> <p>Seidenfrotté große Farbauswahl, 80 cm Mtr. 1.90</p> <p>Bastseide naturfarbig, für Kleider u. Wäsche, 80 cm Mtr. 3.60</p> <p>Gefärbte Bastseide moderne Farben, 80 cm Mtr. 5.25</p> <p>Bastseide schottisch kariert, die große Mode, 80 cm. . Mtr. 6.40</p> <p>Foulardseide auf Twill oder Cachemire, ca. 90 cm... Mtr. 7.80</p>
--	--	--



Weißer Filzhüte **9.75 13.50**

Kleid wie Abbildung, aus bedruckt. Voll-Voile **27.50**

Kinder-Hüte

Wash-Südwest aus weißem Drell **1.45**

Matrosenhut schwarz oder weiß **2.90**

Kinderhut mit Bandgarnitur **3.25**

Kinderhut Liseregelsecht mit Band... **5.25**

Außergewöhnl. preiswert: 1 Posten Wollmusselin **Neu, aparte Druckmuster**

Serie I ... Mtr. 1.95 **Serie II ... Mtr. 2.50** **Serie III ... Mtr. 2.95**

Büstenhalter aus Wäscheoff **0.90**

Strumpfhalter-Gürtel mit 4 Haltern **1.75**

Hüfhalter ringsherum Gummi mit 2 Haltern **2.90**

Knospen, Blüten, Früchte



Der Mensch in der Großstadt, der im Bann harter täglicher Arbeitspflichten steht und nicht das Vorrecht hat, sich auf Reise und Rast der Schönheiten fremder Erde zu erfreuen, kommt nicht leicht und nur selten aus der engen Welt seiner Steine weg. Ihm muß das Leben und Erde sein, was ihn umgibt und von der Arbeitsstätte in die Ruhe eines oft freudlosen Heims begleitet. Aber die Natur ist dem Menschen gut gesinnt, sie folgt ihm auch, so unerfreulich es für sie selbst sein mag, in das Reich seiner Schatten und Engen und ihre kleinsten Einheiten legt sie ihre großen Gesetze und Geheimnisse, den Dreiklang von Werden, Sein und Vergehen, verwandt dem Menschen und im Grunde wesensgleich mit ihm. Pflanzten, das Fest des Geistes, dargestellt in Sturm und Flamme, gleichsam ein Fest der Elemente und damit der Natur, regt an zu Denken und Suchen, legt es nahe, dem Wollen des Geistes in seinen Erscheinungen und Formen nachzugehen. Brachte uns das Fest der Auferstehung Freude an der endlichen Ueberwindung der rauhen Winternöte, so steht dieses Fest die Natur in der Trunkenheit ihrer höchsten Erfüllung, führt uns dazu, dem Sinn alles Seins nachzuforschen und leitet uns zu einer Wanderung an das Herz der Natur, in dem auch die kleinsten Aebem durchströmt vom wissenden gestaltenden Geiste sind. Wir, die wir es gelernt haben, in allen Dingen dem sachlichen Urgrund nachzugehen, die wir wissen, daß die Welt des Geistes nicht unabhängig ist von der Materie, können im Kleinen und Kleinsten Sinn und Seele des Großen entdecken. Wir sehen überall den Geist, nehmen sein Wollen auch im Unscheinbaren wahr. Mit nichts können wir die Feier schöner begehen, als wenn wir uns dankbar in die Natur verwerfen. Wir beschäftigen uns mit Blüte, Knospe und Frucht und das kann auch der Reistgeplagte unter uns, wir brauchen nur den einen oder andern Baum und Strauch zu betrachten und schon haben wir eine Ueberfülle des Anschaulichen, des Belehrenden und Erfreulichen. Wenden wir uns zunächst der Knospe zu.

Knospe.

Reist fangen wir an, uns um Knospen zu kümmern, wenn wir wieder einmal mit der Natur unzufrieden sind, wenn sie uns nicht rasch genug zu handeln scheint. Was, ihr geht noch immer nicht auf, fragen wir in den Tagen des März und April und nehmen uns vor, der Natur zuzusehen, wie sie dies Werden macht, aber es gelingt uns nie — so langsam das Werden an sich ist, so behutsam sie sich Zeit läßt — auf einmal ist wieder ein Wunder vor sich gegangen, so ganz ohne uns, bis es gar nicht oder kaum bemerkten. Im Winter hätten wir schon darauf achten sollen, es wäre weise und dankbar gewesen, denn die Natur will beachtet und betrachtet sein und schenkt uns viel von Wert und Nutzen, wenn wir es mit Freude und ehrfürchtiger Scheu tun. Da hätten wir sehen können, wie groß, wie klug und vorsorglich die Natur über sich selbst wacht und sich beschützt. Sehen wir uns die Knospen der Kastanien an, wie es sich entwickelt, wie es schwillt und wird, so fein umwickelt und geschützt von der harzigen Hülle, siegreich gegen den Frost und die Leunen der Stürme und Wetter. Wer hat von uns noch nicht, freudlich freudlich gegen die Güte der Natur, die Knospen mitgenommen, die sich zu reizenden Silberfäden entwickeln? So tief ist dies Werden in Gesetzen verankert, so trefflich vorbereitet, daß selbst die abgeschalteten, zum Tode verurteilten Zweige noch zum Blühen kamen. Wir brauchen nur Wasser und Zimmerwärme und das Wunder gelang. Was birgt nicht eine einzelne Knospe an Röstlichem und Schönerem! Dreierlei Arten gibt es: Blütenknospen, Blätterknospen und solche, die Beides in sich tragen. Wie stark schienen nicht die braunen Umhüllungen, angepaßt der Farbe des Stammes — und sie verschwinden spurlos, sind eines Tages nicht mehr da. Spiel der Natur wiederholt sich — es geht ebenso mit dem Werden des Schmetterlings, der Jungung und Reife, aber wenn diese da ist, dann nähert sich auch schon das Ende. Die Krugabe ist mit der Vollendung der Frucht erfüllt — Vergehen weicht neuem Werden. Es sind vielerlei Formen und Spielarten der Schönheit, die sich uns in Knospen zeigen. Herb und nüchtern an den Bäumen, atmen schon die Knospen der Blume Kinnut und Freude und man vermag nur schwer zu entscheiden, ob sich eine Rosenknospe in ihrer Freiheit und Farbenzartigkeit getrost neben der Rose selbst erblicken lassen kann. Hier, wo wir die edelste der Blumen vor uns zu haben glauben, leben wir stets Blüte und Knospe. Sieg und Kampf nebeneinander, und das erhöht den Eindruck eines Lebendigen. Für den, der die Natur wahrhaft liebt, ist auch die Pflanze ein lebendes Wesen. Geben wir uns die Mühe, näher einzudringen, so werden wir sehen, das es tatsächlich der Fall ist. Wenden wir uns der Blüte zu und wir werden ins Innerste des Naturgeheimnisses eindringen.

Die Blüte.

Wenn der Mensch in der Blüte der Lage steht, wenn seine Schönheit ohne jede Falte und Verklümmung strahlt, dann ist die Zeit der Liebe da, des Dranges, der sich vor allen anderen am wenigstens gebietet läßt und durch alle Engen und Schranken lat begehrt. Und ebenso ist es mit den wirklichen Blüten — das große Liebesmagisterium der Natur schwelet hier in Werden und Freuden. Der Mensch muß nur darauf achten, dann versteht er den Sinn allen Seins. Es gibt männliche und weibliche Blüten und solche die Beides vereinen und Zwitter genannt. Aber eine Blüte ist nicht schön um der andern willen, das Weibchen ist nicht wie Knopf beborstet und mit besonderen Farben und Aromastoffen begabt, es ist fast, mit unseren Sinnen gemessen, eine Tragdiel im Liebesleben der Blüten, denn ihre Schönheit, ihre Kraft, ihre Fähigkeit sind dazu da, Vermittler anzulocken und den Begattungssakt ohne eigenes Wissen zu vollziehen. Darum hat zum Beispiel die Hummel ihr wunderbares Sammelgewand, daß sie recht viele Blütenstäubchen mit sich nimmt und bei der nächsten Blüte, der sie einen nicht um sich nimmt und bei der nächsten Blüte, der sie einen nicht um sich nimmt und bei der nächsten Blüte, der sie einen nicht um sich nimmt und bei der nächsten Blüte, der sie einen nicht um sich nimmt.

Stiefmütterchen genannt, von der einfachen und doch so erquickenden Erdbeer-, Apfel-, Kirschblüte bis zu den Feuerlilien und der heiligen Lotosblume, die sich nachts öffnet, tagsüber aber sich der Sonne verschließt, vom schlichten Löwenzahn bis zum Türtenbund, diesem farbengeprenkten Turban, oder dem Frauenschuh mit seiner ungläublichen Formeigenart — immer ist Schönheit Liebesleben und wirkende Natur. Ja, es gibt Blüten, die Persönlichkeit befehlen. Wer hat nicht schon gehört von der schümmen Blume, die

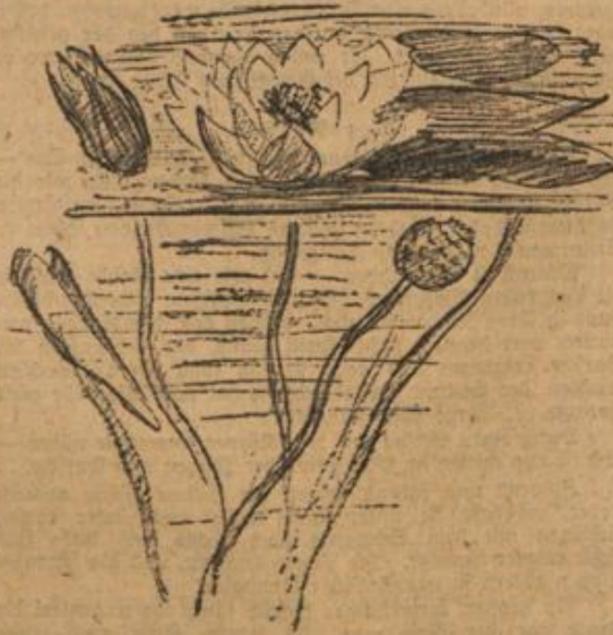


Löwenzahnstaude mit Knospe, Blüte und Frucht.

fliegen anlockt, um sie zu verzehren, wer weiß es nicht, daß die Wissenschaft in Meerestieren vor Rätseln steht, daß sie nicht genau sagen kann: sind das nun Tiere oder sind es Pflanzen? Aber mit dem Blütenwesen hat die Natur noch lange nicht die Geheimnisse ihres Werkstatttreibens erschöpft. Die Jugend verschwindet, verhaucht mit der Blüte, und neue Wandlung führt zu fester Form, zu Ernsthaftigkeit, zur Frucht.

Die Frucht.

Im Kern eines Apfels wieder ist ein ganzer neuer Apfelbaum enthalten. Wenn das Sein dem Vergehen entgegenreißt, dann verliert es nicht, dann steigert es Wille und Werk. Es ist ein gewaltig Geschehen, was vor sich gegangen ist, wenn wieder die Knospe in Erscheinung und Recht tritt, es ist innerhalb eines unabänderlichen Kreislaufes eine Kettenreihe von Wundern Tat und Erlebnis und Gewähr gesetzmäßiger Reuentwicklung gemorden. Und noch ist die Natur nicht mit der Spielhaftigkeit ihres Schönheitsverschwendens zu Ende, so, die Blüten zauberte, will sich in den Früchten noch



Seerose, Knospe, Blüte und Frucht.

überbietet. Abgesehen von dem Röstlichen, was diese für die Menschen als Genusmittel haben, ist wieder die Schönheit von Farbe und Form der Blütenlosigkeit ebendüchtig. Da stand ein schneeweißes Baum und bereitete dem Auge Entzücken — und ganz kurze Zeit vergeht, da hängt eben dieser Baum über und über von

kleinen runden Früchten, deren Rot mit dem Grün zusammen das Auge gleichsam erquickt. Von Ostern bis Pfingsten, von der Auferstehung bis zur Sonnenrunkenheit des Geistes — länger brauchte es nicht und wieder eine Welle, dann werden die Äpfel, die Birnen den Wänderer anlocken und aus Weinbergen werden die goldenen oder blauen Trauben quellen. Und hatten wir selbst nicht die Möglichkeit, der Natur in ihrem eigensten Hause zu sein — wir erfreuen uns schon, und wir haben allen Grund dazu, an den Tomaten und Bohnen auf unseren Balkonen, die noch vor kurzem so klein waren und jetzt vor lauter Lebensdrang und Lust so nicht wissen, wohin sie noch wachsen sollen. Oder wir bleiben vor einem der Obstbäume stehen und sehen uns an, wie die Äpfelkugeln über eine ganz graue Straße leuchten, und ob wir wollen oder nicht, wir treten im Geiste, anders können wir sie nicht verwirklichen, eine Reise in den Süden an. Wie unendlich reich, wie göttig und verschwenderisch ist doch die Natur, und wie schön hätte es der Mensch, schmeigte er sich enger an sie, folgte er ihren Bahnen, statt seinen Unfrieden und seine Selbstsucht entweihend in ihr Reich zu tragen!

Werden, Sein und Vergehen ist das große Schicksal aller. Knospe, Blüte, Frucht stellen die äußeren Formen dar. Als solche wurden sie von den Gleichnissen der Sprache, von der Kunst der Dichter, von der Symbolik der bildenden Künstler übernommen. Es ist tiefes darin als nur Bild und Gleichnis: es kennzeichnet die Wesenseinheit alles dessen, was die Natur hervorgerufen, was sich in ihr bewegt und nach ihren Gesetzen Endzwecken entgegenwacht. Beschäftigung damit ist mehr als Freude, sie führt zu Frieden und Halt. Gleich den Helfern der Natur vollbringen Menschen Kreislauf der Arbeit, der einzelne vergeht, aber unvergänglich ist der Geist dieses Schaffens. Wer die Gesetze der Natur erkennt, sich ihnen unterordnet und das große Ganze, nicht die Einzelercheinung sieht, der ist erhaben über all das, was wir Leid und Tod nennen — wie es die Natur ist, die ewig göttige, die sich niemals erschöpft.

Der Krähenwald.

Nicht weit vom Reichthilde der Stadt liegt er, oder besser gesagt, lag er, unser Krähenwald. Auch er wurde ein Opfer der schändlichen Waldzerstörung. Er ist aber nicht der einzige seiner Art. Es gibt noch viele Wälder in Berlin, und die Anzahl der Krähen und anderer Schwarzeide ist in unseren Zeiten auch nicht gerade gering.

Wenn am rauhen Morgen eines Wintertages nach vor Sonnenaufgang auf dem in Dunkel gehüllten Vorortbahnhof Arbeiter und Angestellte in großer Zahl auf den Zug warten, der sie ihren Arbeitsstätten zuführt, so hört man schon von weit her ein lautes „Kraach, Kraach“, und bald nähern sich am noch dunklen Himmel, kaum sichtbar, in schwankendem Fluge einige Krähen, deren Zahl allmählich anwächst zu einer großen Schaar und mit der zunehmenden Zahl wächst auch der Lärm, durch den sie die Ruhe des Morgens jäh unterbrechen. Wo kommen sie her? Wo fliegen sie hin? Sie kommen aus dem Krähenwald! Damit hat's eine eigene Bedeutung. Ihr Ziel sind die Müllabdepläge am Reichthilde der Stadt. Hier suchen sie eifrig Nahrung, die sie auch in manchen Müllabfällen finden. Am späten Nachmittag brechen sie auf, um zu ihren Schlafplätzen im Krähenwalde zurückzukehren. Der Krähenwald ist ein altes Kiefernlangengehölz hart am Wiesenrand. Ihn hatten auch seit Jahrzehnten Krähen als winterliches Nachquartier ausersehen. Gefahren und Räte des Winters sind groß, auch für die Krähen. Um ihnen besser widerstehen zu können, bilden die Vögel große Verbände, wie wir Menschen es auch tun. Sie haben den Zweck in der Zeit der Not gemeinsam, die leicht spärliche Nahrung zu suchen und an den gewählten Schlafplätzen zusammen und sicherer der Ruhe zu pflegen. Wie sieht es nun im Krähenwalde aus? Auf dem Erdboden sehen wir unzählige Mengen von walzenförmigen Klumpchen, etwa von Fingerringe- und Fingerringlänge: „Gewölle“. Gewölle nennt man die zusammengeballten unverbautlichen Stoffe, welche die Vögel mit der Nahrung aufnehmen und in der Form von Klumpchen herauswürgen. Wenn im Sommer der Tisch für die Vögel reich gedeckt ist, findet man solche Gewölle, welche aus den hornigen Teilen der verzehrten Insekten bestehen. Die Gewölle der Gänse, welche hauptsächlich Käse verzehren, bestehen aus Käseboaren und den harten Knochenstücken dieser Käse. Etwas anders verhält es sich bei den Wintergewölle der Krähen, die hier den Boden reichlich bedecken. Nahrung für die zahlreichen hungrigen Krähenwärme ist spärlich vorhanden, und so sind die Krähen, um den hungrigen Magen zu füllen, gezwungen, mehr unverbautliche Stoffe aufzunehmen als es bei reichlicher Nahrung im Sommer der Fall ist. Die Mehrzahl der Gewölle besteht aus den Resten von Pferdekot, der auf den Landstraßen umherliegt, vielleicht vermuten sie in ihm noch einen unverbauten Hofkorn. Zuweilen gelingt es auch jenseit noch ein vorwitziges Mäuselein zu erschöpfen, wovon das graue samtartige Leuzere der Gewölle zeugt. Einige enthalten noch Federn von Sperlingen. Kleine Steinchen sind in mehr oder minder großer Zahl in fast allen vorhanden. Das Merkwürdigste, was wir finden, sind zahlreiche Stücke roten und grauen Gummi, welche die Gewölle bergen, darunter auch die bekannnten aus rotem Gummi hergestellten Flaschenringe, Gummipropfen für Säuglinge und dergleichen mehr. Wahrscheinlich bringen sie diese mit von den Schutthalten und Müllabdeplagen am Reichthilde der Stadt. Der Geruch des Gummis und die Weichheit des Stoffes, vielleicht auch die Farbe veranlassen, neben der Triebkraft des Hungers, zur Aufnahme des zur Sättigung ausgezeichneten Stoffes.

Ein Flug der Krähen nach dem anderen kehrt in den Wald zurück. Nach kurzem Kreisen lassen sie sich freischend und lärmend auf den Wipfeln der Kiefern nieder, um unter zanzenden und

frühenden Augen ihre gewohnten Schlafplätze wieder einzunehmen. Mit dem schwindenden Tage wird es stiller und stiller im Krähensinn. Wenn aber die Sonne höher steigt, veranlaßt der erwachende Bruttrieb die Vögel, sich in Paaren zusammenzuschließen und mit dem Restbau zu beginnen. Das jedes Paar zu seiner Erhaltung und zum eigenen und der kommenden Jungen Nahrungserwerb ein größeres Wohn- und Jagdgebiet nötig hat, lösen sich die Schwärme auf, bis die Kälte des Winters sie wieder zum engen Zusammenschluß zwingen.

Was in der Luft liegt.

Wenn man in lange verschlossenen gemauerten Stuben plötzlich einen Luftzug spüren läßt, so beginnen Spinnweben und Staubmassen sich von ihren verborgenen Plätzen zu lösen und in der Luft umherzuwirbeln. Neugierig ist es im öffentlichen Leben, wenn die Zugluft der Kritik durch die Klammern fährt, die die sorgsame Obrigkeit als Verschönerung zusammengetragen hat. Bei solchem kritischen Verfahren entschließen sich dann wohl zum Teil dem sonst so verschlossenen Begehr der Jahre verantwortlicher Männer Aussprüche, die volle Berücksichtigung haben, neben Büchmanns geflügelten Worten im Gedächtnis der Mit- und Nachwelt fortzuleben. Die letzten Tage waren besonders reich an solchen Worten. Ein deutschnationaler sprach im Aufwertungsausschuß das große Wort gelassen aus: „Es muß im Reichstag noch Männer geben, deren Wort gilt.“ Man sollte der Meinung sein, daß dieser Ausspruch eigentlich etwas Selbstverständliches sei, aber wer Bescheid weiß, wird seine helle Freude an diesem in positive Form gekleideten Verneinungsurteil haben — und er wird auch wissen, wo die so gekennzeichneten Männer sitzen. „Med lov skal man land bygge“ — mit dem Befehl soll man das Land bauen — diese trefflichen Worte stehen in Kopenhagen an einem alten Volkshause — ins Neu-Nationaldeutsche übersetzt heißt es: Mit Wohlversprechungen soll man Wählermassen lockern.

Ein anderer Ausspruch führt uns aus dem Kampf um Geld und Gut in den noch gefährlicheren um Leben und Tod. Ein Arzt erklärt, daß er sich freue, daß die Obduktion der Leiche die Richtigkeit seiner Voraussage ergeben habe. Dem Taten wäre es zweifellos lieber gewesen, wenn der Arzt sich darüber hätte freuen können, daß er — der Tote — mit dem Leben davongekommen wäre. Jener Ausspruch erinnert doch bedenklich an das berühmte: „Operation glücklich — Patient leider gestorben.“ Wie weit sind doch die Chinesen uns voraus, die ihren Arzt nur dann bezahlen, wenn sie gesund sind.

Opfer müssen fallen, soll die Menschheit in ihrer Entwicklung fortschreiten. Aber es ist doch ein Unterschied, ob diese Opfer freiwillig gebracht werden, indem kühne Forscher und Entdecker ihr Leben wagen, um bläher Unerforschtes zu erkunden, oder ob die Opfer mehr Opfer von Verhältnissen sind, die in gleicher Weise der Vernunft und dem Zeitgeist widersprechen.

Nachher wird der Brannen zugegeben, wenn das Kind hineingefallen ist. Ober auch nicht?

Heute Beginn des Deutschen Rundflugs.

Der Deutsche Rundflug 1923, die erste große deutsche Flugveranstaltung nach dem Kriege, nimmt am heutigen Sonntag früh vom Flughafen Tempelhofer Feld aus seinen Anfang. In 5 großen Schleifen von 1100 bis 1200 Km. Länge wird der Wettbewerb sich vom 31. Mai bis zum 9. Juni fast über das ganze Reich mit Ausnahme Dippreuthens und des besetzten Gebietes erstrecken. Von den ursprünglich gemeldeten 91 Maschinen dürften etwa 70 sich dem Start stellen, nachdem eine ganze Reihe von Flugzeugen, die sich an dem Wettbewerb beteiligen wollten, nicht rechtzeitig fertig geworden sind oder aus sonstigen Gründen auf die Beteiligung verzichten mußten. Der Start beginnt heute früh um 4 Uhr, so daß bei glattem Verlauf die Flieger der ersten Etappe schon von 11 Uhr vormittags ab wieder auf dem Tempelhofer Feld zurück erwartet werden können. Die Flugzeuge haben jedoch bis zum Abend des 1. Juni, also des zweiten Pfingstfestertages, Zeit, diese Etappe zu beenden, da der Start für die zweite Schleife, die bis hinunter nach Frankfurt a. M. und Darmstadt führt, erst am Dienstag früh 4 Uhr beginnt. Auf dem Flughafen Tempelhofer Feld sind für den zu erwartenden Massenandrang von Zuschauern ausgedehnte Platzanlagen mit Restaurationszelten und Erfrischungstischen aller Art geschaffen worden. Die Flugzeuge selbst sind zum großen Teil in den großen Hallen des Aero-Klubs und der

Janders-Werke, in einem an der südlichen Peripherie des Fluges errichteten Zeltlager untergebracht.

Sonderveranstaltungen auf dem Tempelhofer Feld.

Unter günstigen Verhältnissen wird die Rückkehr der ersten Rundflieger von der heutigen 1000-Km.-Schleife zwischen 2 und 3 Uhr erwartet. Ab 4 Uhr nachmittags wird auf allen Plätzen des Berliner Flughafens wieder Konzert sein. Kupper Kunst- und Geschichtsstunden finden zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags ein Fallschirmabspannungsgesamt 1000 Meter Höhe statt. Am Pfingstmontag ist nachmittags gleichfalls von 4 Uhr ab Konzert auf allen Plätzen. Neben Kunstflügen werden verschiedene Flugzeugtypen neuester Konstruktionen im Fluge vorgeführt. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß auf jede 20. Dauerkarte des ersten Fluges, sowie auf jede 100. Dauerkarte des zweiten Fluges ein Freiflug ausgelost wird. Näheres wird durch Anschlag und Lautsprecher auf dem Flugplatz bekanntgegeben.

Der Art. des Gesetzes.

Verhaftung eines Pariser Verbrechers in Berlin.

Ein 25 Jahre alter Pole: Johann Urbanik, den die Pariser Polizei wegen Taschenspieler und Diebstahls verfolgte, wurde in Berlin verhaftet. Bei einer Kontrolle des Wagens in der Gröbelsstraße fand ihn die Berliner Kriminalpolizei und nahm ihn fest. Der Verbrecher legte auf dem Polizeipräsidium alsbald ein Geständnis ab.

Wie er sagt, hatte sich in Paris eine Bande von sechs Polen und Russen zusammengefunden, um in einem Vorort in die Villa einer Gräfin einzubrechen. Ein Angestellter dieser Gräfin gehörte ebenfalls zu dem Komplott. Die Verbrecher besprachen mit diesem ausführlich zur Nachtzeit in einer Kneipe den ganzen Plan und führten ihn in der nächsten Nacht aus. Sie fuhren mit einem Auto in den Vorort, dessen Namen Urbanik entfallen ist, hinaus, verließen in der Nähe der Villa den Wagen, schlichen sich an die Besichtigung heran und drückten, ohne daß jemand etwas hörte, eine Scheibe ein. Drei Mann stiegen durch das Fenster ein, die beiden anderen durch die Tür, die ihnen die drei vom innen öffneten. Der eingeweihte Angestellte war bereits vorher im Hause. Der Anschlag geschah kurz vor Weihnachten, als es nachts stockfinstern war. Die Verbrecher drangen sofort in das Schlafzimmer der Gräfin ein und drohten dieser mit dem Revolver, als sie erwachte. Als sie dann aber doch um Hilfe rief, schob einer sie nieder. Die Verbrecher wollten dann an sich, was sie an Brillanten und Goldsachen erreichen konnten, mußten aber eiligst entfliehen, weil das Personal der Villa durch die Schüsse geweckt worden war. Ihre Beute war lange nicht so groß, als sie erwartet hatten. Vier der Verbrecher, darunter auch der Angestellte, wurden im Laufe der Zeit von der Pariser Kriminalpolizei ermittelt und festgenommen. Urbanik entkam nach Amsterdam und machte dort seinen Beuteanteil zu Geld. Weil er ohne Aufenthaltserlaubnis war, so wurde er festgenommen, weil man aber von seinem Verbrechen keine Kenntnis hatte, so schob man ihn nach Polen zu über die deutsche Grenze ab. Er wanderte jetzt nach dem Honnoverischen zu und arbeitete eine Zeitlang auf einem Torwert bei Osthorn. Von dort kam er vor acht Tagen nach Berlin, wo er sich, wie die Streife P. L. bereits ausgeführt hatte, zunächst in der Umgebung des schlesischen Bahnhofes und in der Gubenener Straße aufhielt. Der sechs Verbrecher, den Urbanik nicht kennen will, wird noch gesucht.

Ein Mordgerücht.

Ein Mordgerücht hatte sich in Tegelerort verbreitet. Danach sollte am Freitag Tegelerort ein Mann einem Verbrechen zum Opfer gefallen sein. Tatsache ist nur, daß gegen 3 1/2 Uhr nachmittags ein Beamter der Schutzpolizei in der Nähe des Freibades Tegelerort den Schiffer Fischer aus der Gröbelsstraße hilflos und aus Mund und Nase blutend daliegend fand. Auf der Rettungsstelle in Tegelerort stellte der Arzt einen schweren Schädelbruch fest. Fischer erholte sich wieder und gab an, daß ihm bei dem Baden schlecht geworden sei. Halb ohnmächtig habe er das Wasser verlassen, und beim Anlegen der Kleidung sei er zusammengebrochen. Vor einem Jahr habe er an einer Gehirnverletzung gelitten und vor drei Tagen bei einer Schlägererei in der Gröbelsstraße mit einem Schlagring einen michtigen Hieb auf den Kopf erhalten. Daher rühren ohne Zweifel der Schädelbruch und die Blutungen. Der Verletzte wurde nach dem Birchow-Krankenhaus gebracht.

Sich selbst gerichtet.

Zwei Morde, die, wie wir früher schon mitteilten, nach sechs Jahren von dem Berliner Kriminalkommissar Busdorf in Gommern aufgedeckt wurden, stehen seit vergangener Montag zur Hauptverhandlung vor dem Schwurgericht in Randeburg. Ermordet wurden ein Steinhauer Andreas Müller aus Gommern und ein Fleißhändler Salomon Zweifler aus Leipzig. Angeklagt sind die

Ebner Müller, die Brüder Karl, Fritz, Hermann und Gustav Müller und deren Mutter. Nach tagelangem Beugnen aller Angeklagten gestand, wie uns mitgeteilt wird, Gustav Müller beide Morde und erhängte sich darauf in der Nacht zum gestrigen Sonnabend im Gefängnis.

Elend und Tugend.

Alltägliches aus Moabiter Gefängnis.

„Elend nicht schadet, wer Tugend hat.“ So steht es geschrieben in goldenen Lettern an den Wänden eines Moabiter Gefängniszells. Schadet das Elend wirklich nichts?

Eine grauhaarige Frau in Begleitung ihres Sohnes tritt vor die Richter. Die Anklage beschuldigt sie der Hehlerei und den Sohn des Diebstahls. Was war's denn, was die beiden bisher unbescholtene Leuten hierher brachte? Der Sohn hatte immer seine alte, arbeitsfähige Mutter schlecht und recht miternährt bis — — ja bis das Gespenst der Arbeitslosigkeit ihn packte. Ein halbes Jahr ohne Arbeit, nur Erwerbslosenunterstützung. Schulden mußten gemacht werden, denn von den paar Mark Unterstützung können nicht Miete, Heizung, Licht und das zum Leben Notwendige bezahlt werden. Da bekommt er endlich wieder Arbeit. Wenns Gehalt man auch sehr mäßig ist, so wird doch wenigstens der Rückgang wieder aufgehalten. Doch wie die Schulden bezahlen? Er verwendet im Geschäft 5 Duzend Taschentücher und gibt sie seiner Mutter zum Verkaufen. Der Schlimmes ahnenden Mutter verschiert er, sie billig von seiner Firma bekommen zu haben. Der Kaufpreis werde ihm erst am Gehaltstage abgezogen. Ein abelwollender Verwandter zeigt ihn und die Mutter der Polizei an und nun stehen sie weinend und schluchzend vor dem Richter. Der aber ist einschichtig: 10 Mark Geldstrafe für den Sohn und der Freispruch der Mutter lassen den Tränenstrom verebben. — Ein anderes Bild. — Zwei Frauen treten in die Anklagebank. Die eine ärmlich aber sauber gekleidet, mit freudlosem, verhärmtem Gesicht. Ihr Ernährer wurde durch eine tödliche Krankheit zum Feiern gezwungen. Die Frau mußte sich nach Arbeit umsehen. In einer Metallwarenfabrik bekommt sie auch eine Aufwartung. Um die häusliche Not zu lindern, nimmt sie ab und zu kleine Kupferstücke mit nach Hause und verkauft sie bei der Produkthändlerin. Diese will ihr aber nach dem zweiten Rate nichts mehr abnehmen, weil sie merkte, daß es gestohlenen Gut war. Die Frau schilbert ihr aber ihre juristische Notlage und aus Mitleid kauft die Händlerin ihr mehr ab. Plötzlich wird der Diebstahl ruckbar und nun müssen sich die Frauen verantworten. Der Staatsanwalt beantragt gegen die Aufwarterin 3 Monate Gefängnis und gegen die Händlerin 1 Jahr Zuchthaus. Das Gericht würdigt aber die menschlichen Triebkräfte zu den Taten besser und gibt der ersten Frau 1 Monat und der Händlerin 3 Monate Gefängnis unter Inanspruchnahme einer Bewährungsfrist. — Wie heißt doch der Spruch im Gerichtslokal?

Wieder ein Konflikt in Beeskow!

Ueber die Dungenheilstätte Beeskow meldet uns ein Patient, der bis vor kurzem in ihr war, eine dort vorgekommene Massenauwanderung. Vor wenigen Tagen ist er zusammen mit 25 Patienten der Männerklinik, die bei den in der Dungenheilstätte herrschenden Zuständen keine Förderung ihrer Gesundheit mehr erwarteten, nach Berlin zurückgekehrt. Die Unzufriedenheit mit dem Essen, das nach Beschwerden nur teilweise besser wurde, erreichte ihren Gipfel, als eines Tages in einem Teebehälter nach der Verteilung der ganzen Teemenge, eine tote Maus als Rückstand gefunden wurde. Der Aufenthalt in der Heilstätte wird vielen Patienten auch durch Differenzen mit dem Direktor Grahnert verleidet. Vor einiger Zeit kam es zu einer Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und Patienten, weil man in der Heilstätte einen Film drehen wollte, und Patienten mitspielen sollten. Sie antworteten, die Filmgesellschaft solle sich Statisten vom Arbeitsnachweis holen. Das war die richtige Antwort, aber der verärgerte Herr Direktor erklärte, er werde sich das merken. Als Pfingsten herannahte und viele sich auf Urlaub freuten, gab es Urlaubsverweigerungen und bittere Enttäuschungen. Wegen der unter den Patienten entstandenen Erregung wollte der Patienten-ausschuß sich mit der Landesversicherungsanstalt Berlin in Verbindung setzen, aber das wurde ihm nicht gestattet. Zum Protest beschloß man in den Hungerstreik zu treten, und ein großer Teil der Patienten verweigerte die Annahme des Essens. Der Direktor entließ zwei Ausschußmitglieder, die mit der Herbeiführung des Hungerstreiks nichts zu tun gehabt hatten. Auch ließ er Kriminalbeamte kommen und drohte mit der angeblich schon in Alarmbereitschaft liegenden Polizei. Danach verließen 25 Patienten die Dungenheilstätte. Von der Landesversicherungsanstalt fordern sie, daß der Direktor abgesetzt oder sie an eine andere Heilstätte überwiesen werden.

Schnod.

Ein Roman von See und Klumpfen.
Von Svend Fleuron.

Schnod hatte Glück im Unglück: allerdings war es ein Menschen-Weißfisch, auf den sie angebissen hatte; aber sie hatte mit Erfolg die Leine gesprenkelt und stürzte nun davon mit einem langen, nachschleppenden Angelvorsatz. Den Räderfisch hatte sie verschlungen; aber es störte sie ungemein, daß sich beim Biß gleichzeitig eine lange, dornige Wasserpflanze an der Oberlippe festgehaftet hatte.

Es waren die drei Spitzen des Angelhatens!

Da sieht sie im nämlichen Augenblick wieder einen kleinen Weißfisch funkeln. Er ist ebenso ermattet wie der erste und macht den gleichen verlockenden Eindruck. Mit einem Haps beißt sie zu!

Dieselbe Komödie wie vorher, dieselbe unsäglich Kraft in so einem elenden Fischchen und dieselbe Mühe und Anstrengung, um den Widerpenstigen in ihre Gewalt zu bekommen.

Na, es klappert ja schließlich auch; endlich hatte sie ihn gefapert. ... Auch den kriegte sie herunter; aber wieder mußte sie etwas Spitzes und Sichelndes ausspielen, das auf der entgegengesetzten Seite an ihrer Oberlippe hängenblieb.

Es währte eine geraume Zeit, bis Schnod die beiden Angelhasen aus den Mundwinkeln herausgezogen hatte. Lange Schwamm sie mit den verrosteten Dingen, als sei es ein Paar besonderer Ungeheuer von Eckzähnen, im Munde herum. Die Schwurenden, die hindurdrehten, blieben oftmals hängen und leiteten sie auf unbegreifliche Weise an Rohrgestrüpp und Schilfpflanzen. Aber nach und nach zog sie erst den einen Hasen, später den anderen heraus, und harte, knorpelige Lederhaut bildete sich dort, wo sie gefressen hatten.

Aus diesem Erlebnis zog sie beträchtliche Erfahrungen: ihr Mißtrauen voranzulassen, tranken Weißfische gegenüber war gewedit! Sie raubte später mit vertrauensvoller Bier sowohl große wie kleine Weißfische; aber sie nahm nur sehr ungern jene halbschwimmenden, elenden Tiere, an denen sie sich an dem demütigenden Morgen so etlig gerissen hatte. Ihre schlaffen Flossen und die schwerfällige, schwankende Bewegung waren deutlich in ihrem Gedächtnis haften geblieben.

Ihre friedliche Jugend, als sie nur mit dem Reisher und

den Krabben Krieg zu führen hatte, war seit langem vorbei — sie sollte immer häufiger die Disten des Holzdrechsers zu spüren bekommen.

Der alte Sonntagfischer aber, der mit einigen morschen Geräten geangelt hatte, mußte daran gehen, seinen Bestand gründlich zu untersuchen und zu erneuern.

Er ärgerte sich gelb und grün und hatte noch lange nachher einen üblen Geschmack im Munde. Daß der Hecht, den er verloren, mindestens eine Bronzemedaille wert gewesen, dessen war er, dem Widerstande nach zu urteilen, den der geleistet hatte, völlig überzeugt. Er wollte niemand verraten, wo er sich aufhielt, vielmehr ihn bei Gelegenheit selber holen.

Der Reisher.

Die Horde der Marodeure durchlagte wieder den See — und dahinter folgten die Hechte! Sie kamen nicht wie die Barsche in einem geschlossenen Trupp in wildem, überstürzten Jagdtempo daher, sondern schlüpfen sich einzeln von Stein zu Stein, von Tangbusch zu Tangbusch.

Schnod ist unter ihnen — und wie eine Robbe graßt sie die flüchtenden Blöhen ab, die in unmäßigem Schrecken blindlings in ihren Netzen stürzen. Schnell geht das Fangen von Statten, aber dennoch nicht schnell genug, das Schlemmen der Barsche ergrimmt und reizt sie, sie füllt ihren Bauch nach wachen, der Schlund weitet sich; sie hat noch Platz für viele Heringe ... Berge von Heringen!

Durch einen Schlag mit dem Körper kommt sie näher — und ist nun mitten im Wahlstrom der Blöhen und Barsche. . .

Zitternd und bebend fahren die kleinen Fische auseinander, während sie unter ihnen wütet und unter heftigen Schlägen mit dem Schwanz nach rechts und links ihre Schlachtopfer verfolgt. Die Augen leuchten, und die schmalen Lippen zittern in unerfüllter Raubgier.

Ein großer, turnrüdiger Barsch fängt ihr ungeniert die Beute vor der Nase weg. In seinem Eifer nach Fang tummelt er sich berart im Wasser, daß es fortwährend wie angetrieben mit diesen, schillernden Schlangen erscheint. Haps! . . . haps! Da hat er eine Blöhe Schnod gerade vor dem Maul weggeschluppt.

Sie kann das Biest nicht ausstehen! In stärkerem Maße noch denn damals, als sie, ein Jungbiest nur, sich dem Schug des Biests vertraute, ist der frische Seeufel jetzt ihrer Natur zumider. Seine Schwäne und Hinterfüß, seine Fähigkeit, sich

selbst zu retten und sie ins Fettnäpfchen zu treiben, hat sie in späterer Zeit oftmals gereizt.

Einen Augenblick darauf, als sie gerade einen Sprung tut, wird er durch einen Zufall von den Genossen dicht an ihr Maul gedrängt. Schon hält sie die Lade mit dem Schnappschloß geöffnet, mit äußerster Geschwindigkeit strömt das Wasser hinein. . . sie sieht das Blöhenfett um den Mund ihres feisten Widerlächers schäumen — und ihre Nordlust und Wildheit verdoppeln sich.

Da folgt sie ihres Wesens innerstem Drange: mit einer gewaltigen Energieentfaltung — in Raublust hingegeben — schnappt sie mit der vollen Kraft ihrer Sägeliefer nach dem Reisher. . . jagt in wilder Hast ihr großes Maul über seinen Kopf hinweg. . . reißt den Nacken hochauf und schlingt so gierig, daß sie bis weit über seinen drallen Barschrücken ihn herunterkassiert; ihre kleinen Zahnstifte, die zu Hunderten den Gaumen pflastern legen denselben Feuerkeil an den Tag, dieselbe Absicht: sich bis in die tiefste Tiefe zu bohren und festzuhalten.

In dem Augenblick, als der Hechtbiß seinen Höhepunkt erreicht, spreizt der Reisher mit einem Schlag seine zwösfachelige Rückenflosse auseinander. Während des Jagens nach den Fischchen hatte die Flosse wie ein Fächer hübsch zu sammengefaltelt am Rücken entlang gelegen; jetzt vermandelt sie sich zu einer Wurdwaffe, ihre Knochenrippen werden zu einem Bündel verborgener Klinge, bald steif und spitz wie zum Angriff bereite Bajonette, bald elastisch bieglam wie Seillette.

Mit Wonne nimmt Schnod den großen Kloß ins Maul; sie merkt zwar, daß er piekt, aber ihre Mundhöhle kann sich übertriebener Empfindsamkeit ja nicht rühmen.

Herzlich schwer und massiv liegt der Reisher auf ihrer Zunge! Indessen — seine rauhen, schisferartigen Schuppen und die nur dürftig mit Schleim und Fett überzogene Haut machen es ihr ungewöhnlich schwer, den Kloß zu schlucken.

Er quält und peingt sie sehr. Mit einem Haps greift sie aufs neue und besser zu, läßt sogar die Grelzfähne in Funktion treten und die Zunge willig hinterher warpen — aber was sie auch unternimmt und wie weit sie ihren Nacken aufsperrt, ihre Anstrengungen sind vergebens: der Turnrüdige läßt sich nur bis zu einem gewissen Punkte rupfen! Anschließ, unmöglich! . . .

Und sie versucht aufs neue.

(Fortsetzung folgt.)

Reichseinnahmen und Zollvorlage.

Der Finanzertrag der Nahrungsmittelzölle.

Großherzig, wie man einmal die Rechtsregierung gegen die Verbraucher ist, hat sie die neue Zollvorlage mit ihrer gewaltigen Belastung für den Verbrauch dem Reichsrat zugeleitet, ohne auch nur Angaben über die Höhe der tatsächlichen Besteuerung und über ihren Ertrag für die Reichskasse machen zu können. Im Reiche des Herrn v. Schlieffen kommt es ja gar nicht darauf an, ob den großen Massen der Konsumenten einige Milliarden an Steuern mehr aufgebürdet werden oder nicht, wenn nur die großen Kapitalisten steuerfrei ausgehen und wenn nur durch die Verbrauchbelastung genug Geld hereinkommt, um noch direkt oder indirekt daraus den „notleidenden“ Unternehmern Zuzuschüsse machen zu können. Doch mit einer zu starken Belastung des Verbrauchs durch Steuern und Zölle die Konjunktur der breiten Volksmassen untergraben und damit die Wirtschaftsbasis der Unternehmungen und der Absatz der Industrie zerstört wird, das interessiert die Rechtsregierung ebensowenig wie ihre Auftraggeber, die Großkapitalgruppen in Industrie und Landwirtschaft. Das „Berliner Tageblatt“ hat sich nun in ihrer Sonnabendabendausgabe der dankenswerten Aufgabe unterzogen, dem offenbar etwas allzu stark abgebauten Finanzministerium die eigentlich ihm zustehende Arbeit abzunehmen, und es hat die voraussichtlichen Zollertragsresultate wenigstens aus den Nahrungsmittelzöllen festzustellen gesucht.

Reichseinnahmen und wirkliche Verbrauchsbelastung.

Vorweg bemerkt werden muß, daß diese statistischen Zollerträge nur die tatsächlichen Einnahmen des Reiches aus den Zöllen spiegeln, nicht aber die wirkliche Belastung des Verbrauchers. Denn durch die Zölle werden ja nicht nur die aus dem Ausland eingeführten Waren belastet — der Betrag, um den sich deren Preise erhöhen, entspricht genau dem Anteil dessen, was das Reich an Zöllen erhält —, darüber hinaus wird auch das inländische Preisniveau in die Höhe getrieben, um annähernd denselben Betrag, den der Zollzahler ausmacht. Zu erinnern ist hier an die Berechnungen Brenanos, der festgestellt hat, daß in den Jahren 1907—1909 der Verbraucher im Durchschnitt 2,45 M. jährlich an Getreidezöllen dem Reiche zu entrichten hatte, daß aber die Verteuerung des inländischen Getreides bewirkte, daß gleichzeitig 19,91 Mark pro Kopf der getreideverbrauchenden Bevölkerung an die deutschen Großgrundbesitzer bezahlt wurden. Bei den hohen Getreidezöllen betrug also der Gewinn, den der Staat aus den Zöllen zog, nur etwa ein Reuntel dessen, was der Verbraucher wirklich zu zahlen hatte.

Die Belastung des Verbrauchers ist also in jedem Falle viel höher als der Finanzertrag der Zölle.

Magma- und Mindestertrag.

Das „Berliner Tageblatt“ hat nun seine Berechnungen auf zwei Grundlagen gestellt. Die in der folgenden Tabelle mit Rarigmal angegebenen Beträge berechnen sich aus dem vorgelegenen autonomen Zolltarif. Nun sind neben den autonomen Zöllen für die vier Getreidearten Mindestzölle festgesetzt, die auch beim Abschluß von Handelsverträgen nicht unterschritten werden dürfen. Bei allen übrigen Nahrungsmittelzöllen liegen die Dinge anders. Da sie nach unten hin nicht begrenzt sind, könnten sie der Theorie nach, ebenso wie kürzlich der Reiszoll, der im spanischen Handelsvertrag beseitigt wurde, gestrichen werden. Das liegt aber weder in der Absicht der Rechtsregierung noch in der der großen Verbände, die jetzt mit so starkem Nachdruck nach Schutzzöllen rufen. Selbst dann, wenn das Ausland einen sehr starken Druck in der Richtung einer Herabsetzung der deutschen Lebensmittelszölle ausübt und diese durchzuweisen vermag, auch dann werden noch hohe Zollbelastungen der ausländischen Nahrungsmittel übrig bleiben. Insbesondere sind Reiszölle in einer gewissen Höhe unvermeidlich, wenn erst einmal Getreidemindestzölle eingeführt werden. Sonst würde nämlich die Herstellung von Mehl aus deutschem Getreide in deutschen Mühlen geradezu unter Strafe gestellt werden. Die deutschen Müller würde das deutsche Getreide so teuer zu stehen kommen, daß sie niemals mit den ausländischen Müllern konkurrieren könnten, denen Getreide ohne Zoll zur Verfügung steht und die daher auch ihren Mehlpreis wesentlich niedriger bemessen können. Aus diesem Grunde sind die errechneten Minimalerträge nur von geringem Wert. Eins jedoch zeigen sie, nämlich daß die getreidebauende Landwirtschaft mit ihren Minimalzöllen von vornherein dem Staate eine Mindesteinnahme von 86 Millionen Mark garantiert, was sie natürlich gut und gern kann, weil sie das nicht aus eigener Tasche zahlt, sondern das dem Verbraucher überläßt und ihrerseits sogar noch durch die künstliche Verteuerung des Getreidepreises mindestens für eine Uebergangszeit große Vorteile hat.

Die voraussichtlichen Zolleinnahmen des Reiches.

Die Berechnung geht aus von den Einfuhrzahlen des Jahres 1924, die einfach mit den neuen Zollsätzen bzw. mit den geplanten Zollerhöhungen multipliziert wurden. Die etwas niedrigeren Zollsätze für die Hauptgetreidearten während der Uebergangszeit bis 31. Juli 1925 sind dabei außer Anschlag geblieben.

	Maximal	Minimal
	in Millionen M.	
I. Getreidezölle mit Bindung		
Roggen	86,0	25,8
Weizen und Spelz	55,3	40,6
Gerste	41,5	13,6
Hafer	8,9	6,3
	141,7	86,3
Kartoffeln	1,45	—
	143,15	86,3
II. Roggen- und Weizenmehl 118,00 —		
III. Bienen, Fleisch usw. 101,46 —		
IV. Obst und Gemüse, Saaten, Futtermittel 136,65 —		
V. Tierische und pflanzliche Fette 93,00 —		
VI. And. Nahrungs- u. Genussmittel, Getränke 50,63 86,2		
	642,89	86,2

Es zeigt sich interessanterweise — so fährt das „B. T.“ fort —, daß der Kartoffelzoll ziemlich geringe Ertragsresultate abzuwerfen geeignet ist, da der Kartoffelimport nach Deutschland nicht sehr groß ist. Die überragende Bedeutung des Reiszolles wird dagegen durch die Tatsache illustriert, daß der Reiszoll — immer auf Grund der Einfuhrzahlen des Jahres 1924 — nicht als 100 Millionen Mark abzumachen geeignet ist, gegenüber 143 Millionen rechnerischen Ertrag aus den gesamten Getreidezöllen einschließlich des Kartoffelzolls. Einen fast so hohen Betrag wie der Reiszoll würden die geplanten Zölle auf Vieh und Fleisch abwerfen. Noch höher wäre der Ertrag der Zölle auf Obst und Gemüse, Saaten und Futtermittel, die mit 136 Millionen Mark die Getreidezölle fast erreichen würden.

Nicht berücksichtigt sind in der ganzen Aufstellung die Industriezölle, die zu einem großen Teil ebenfalls ausge-

sprochene Schutzzölle sind, sogar die fremden Roh- und Halbfabrikate belasten und ebenfalls auf die inländische Lebenshaltung verweirnd wirken. Bei sehr vorsichtiger Einschätzung der nach Abschluß von Handelsverträgen, also auch nach etwaigen Zollermäßigungen zu erwartenden Zolleinnahmen des Reiches, kommt das „B. T.“ zum Ergebnis, daß im Mindestfalle 250 Millionen Mark aus den neuen Agrar- und Nahrungsmittelzöllen zu erwarten sind, und daß bei Hinzuzählung der Erträge aus den erhöhten Industriezöllen der finanzielle Ertrag an Zöllen mindestens 600 Millionen Mark, also ungefähr das Vierfache des Vorkriegsstandes (160 Millionen Mark) betragen dürfte.

Diese Schätzung ist, wie gesagt, sehr vorsichtig. Trotzdem ergibt sich, daß jeder Deutsche durch Zölle mit mindestens 10 Mark pro Kopf zugunsten des Staates belastet werden soll. Die Belastung zugunsten der Privatindustrie und der Großlandwirtschaft ist, wie immer wieder betont werden muß, um ein Vielfaches höher.

Zolleinnahmen und Reparationen.

Man kann an einer Würdigung dieser Tatsachen nicht vorbeigehen, ohne daran zu erinnern, daß der Finanzertrag der Zölle dem Reparationskommissar verpfändet ist und gar nicht zur Verfügung des Deutschen Reiches bleibt. Nun sind im Dawes-Plan die deutschen Zahlungen an die Entente klar begrenzt. Aber es ist ein offenes Geheimnis, daß es auch in der Reparationskommission heute gibt, die die Zahlungsfähigkeit Deutschlands niedriger einschätzen als es der Dawes-Plan tut. Gerüchte wollten sogar wissen, daß auch der Agent für die Reparationszahlungen sich diese Meinung zu eigen gemacht habe. Das wurde nun vom Reparationsagenten dementiert. Über dieses Dementi war nicht notwendig, denn die Rechtsregierung hat es ihm mit der Zollvorlage sozusagen abgenommen. Wenn ein Schuldner erklärt, daß er bereit ist, in eine Pfandkasse noch mehr Geld zu liefern, als ihm vom Gläubiger zugemutet wird, so wird er sich nicht darüber wundern dürfen, wenn der Gläubiger den Schuldner nun auch für zahlungsfähiger hält, als er in Wirklichkeit ist. Mit anderen Worten: Der Reparationsagent wird Deutschlands Zahlungskraft eher höher als zu niedrig einschätzen, wenn die deutsche Regierung ihm an verpfändeten Einnahmen mehr zur Verfügung stellt als sie muß. Ob die Rechtsregierung diese Möglichkeit überhaupt bedacht hat? Oder sollte im deutschen Interessenskreis das derartige Bedenken überhaupt nicht geben, sobald es sich um Schutzzölle handelt? Oder drängen sich neuerdings die Deutschnationalen nach Reparationszahlungen — auf Kosten der anderen?

Steuern, Löhne und Dividenden der Eisenindustrie.

Durch den Geschäftsbericht der Huderusschen Eisenwerke geht nur mühsam unterdrückte Empörung. Die Aktionäre bleiben ohne Dividende; der Reingewinn von 308 000 M. wird auf neue Rechnung vorgetragen. Dafür verantwortlich gemacht werden die Steuerlasten, die im Verhältnis zum Friedensumsatz auf das Maße und die Soziallasten, die auf das Maße von 1913 berechnet werden. Wir wollen davon absehen, daß der Umsatz von 1913 besonders günstig und der von 1924 besonders ungünstig war; auch davon, daß die Steuerlasten für die Industrie inzwischen stark abgebaut worden sind. Aber die Huderusswerke haben weniger Grund zu klagen, als es scheint.

Während der Inflationszeit hat das Unternehmen minimale oder keine Steuern bezahlt. Es hätte damit rechnen müssen, daß sich das bei der Stabilisierung der Währung rächt und Steuerreserven stellen müssen, statt ihr Aktienkapital (26 Mill.) noch über Friedenshöhe (22 Mill.) setzen zu lassen. In Wirklichkeit haben sie aus den Steuergewinnen der Inflationszeit Betriebserweiterungen vorgenommen, ihren Grundbesitz von 12 000 auf 92 000 Hektar vergrößert und ihre Beteiligungen sowie ihren Wertpapierbesitz, ausweislich ihrer Bilanzen, annähernd verzehnfacht. Obwohl diese Besthausumstellungen in der Hauptsache nur durch Immobilisierung von Betriebskapital möglich waren, erwarten die Aktionäre dafür heute eine Dividende. Das ist eine um so falsche Rechnung, als die Huderusswerke in der Vorkriegszeit durchaus nicht zu den hochrentablen Werken zählten, und auch heute, wie ihr Geschäftsbericht selbst sagt, Kostandbetriebe sind. Als solche sind sie auch vorläufig von der Wiedereröffnung der dreigeteilten Schicht ab 1. April 1925 ausgenommen.

Sowenig die unglückliche Konjunktur der Eisenindustrie die Ursache der Dividendenlosigkeit ist, ist diese also wesentlich der unrationellen Ausdehnungspolitik zu verdanken, die die Huderusswerke in der Inflationszeit getrieben haben. Im Gegenteil könnte man sich eher darüber wundern, daß sie nicht mit Verlust gearbeitet haben. Das hätten sie nämlich müssen, wenn die Huderusswerke nicht aus der Verelendung ihrer Belegschaften Gewinn zögen. Ende 1924 stellte sich der Facharbeiterlohn bei Huderuss auf 52 Pf. die Stunde, der Schichtlohn in ihren Erzgruben betrug 3,30 M. bei 12 Stundenlöhnen an den Hochofen und 9 1/2 stündiger Arbeitszeit in den einschichtigen Betrieben. Ende 1923 betrug die Gesamtbelegschaft 2248, Ende 1924 3371 Köpfe. Für diese wurden 1924 Gehaltslöhne und Gehälter bezahlt im Betrage von rund 12 Mill. M. Im Mittel der beiden Jahre macht das pro Kopf und Monat 113 M. Arbeitseinkommen, wovon nach circa 17 M. für Steuern und Soziallasten der Arbeitnehmer abgehen, so daß die Belegschaft, vom Ingenieur bis zum Hilfsarbeiter durchgerechnet, pro Kopf im Monat 96 M. zu verzehren hatte. Berücksichtigt man die Verteuerung gegenüber 1913, so ergibt sich ein Bild der Arbeitsbedingungen bei den Huderusswerken, das grauhaft genannt werden muß.

Nun mirft sich die Frage auf: Wie hätten die Huderusswerke dagestanden, wenn sie 1924 überhaupt keine Steuern gezahlt hätten, so daß die angelegliche Hauptursache ihrer Dividendenlosigkeit weggefallen wäre? — Die Huderusswerke haben 1924 nach dem Geschäftsbericht 1,9 Mill. M. Steuern bezahlt. Wir wollen die Ziffer nicht bezweifeln. Seht man aber den Fall, daß der Staat den Huderusswerken die Steuern ganz geschenkt hätte, so wären 1924 auf die 26 Mill. M. Aktienkapital 2,2 Mill. oder 8,4 Proz. Reingewinn gemacht worden. Daraus wären vielleicht 8 Proz. Dividende möglich gewesen. Diese Dividende wäre dann vollständig aus dem Ueberschuß der Belegschaften erwirtschaftet worden. Um das zu erkennen, braucht man die 2,2 Mill. nur der Summe der gezahlten Löhne und Gehälter hinzuzurechnen und durch das Mittel der Belegschaftszahlen Ende 1923 und 1924 zu dividieren. Dann ergäbe sich, vom Ingenieur bis zum Hilfsarbeiter durchgerechnet, ein monatliches Arbeitseinkommen pro Kopf von 134 M., unter Abzug der Steuern und Soziallasten der Arbeitnehmer ein Kopfeinkommen von 115 M. Auch das wären bei Berücksichtigung

der Verteuerung noch ausgesprochene Hungerlöhne. Hätten die Huderusswerke sie aber gezahlt, so hätten sie auch bei völliger Steuerfreiheit noch keinen Pfennig Gewinn gemacht. Damit ist der Beweis geführt, daß die Eisenindustrie, soweit man aus den Verhältnissen der Huderusswerke schließen darf, keineswegs durch die Steuerlasten (die fließen ihr übrigens durch öffentliche Aufträge größtenteils wieder zu) zur Ertragslosigkeit verurteilt ist, sondern durch die unrationelle Ausdehnung ihrer Betriebe und Interessen während der Inflationszeit. Wo aber Erträge möglich sind, stehen sie aus Ueberschüssen der Belegschaften, die jetzt die Inflationslöhne der Unternehmer büßen müssen.

Lebenshaltungsinde.

Die Reichsindegeniffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und sonstiger Bedarf) befaßt sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für den Durchschnitt des Monats Mai auf 135,5 (gegen 136,7 im Vormonat). Sie ist demnach um 0,9 Proz. zurückgegangen, nach der alten Methode würde sich die Indegeniffer für den Durchschnitt Mai auf 125,6, danach ebenfalls um 0,9 Proz. niedriger als im April (126,8) stellen.

Der Kampf des künstlichen mit dem natürlichen Stickstoff.

Vor einigen Tagen sind die vom 1. Juni ab gültigen Preise für künstlichen Stickstoff wie folgt bekannt gegeben worden, wobei zum ersten Male Harnstoff und Kalisaltpeter als Düngemittel in den Handel kommen werden:

Der Preis für 1 Kilogramm Stickstoff im schwefelsauren Ammoniak, salzsauren Ammoniak, Sulfosalpeter und Kaliammoniak beträgt im Juni 0,95 M., im Juli 0,96 und steigt dann monatlich um zwei Pfennig, bis er am 1. Februar 1926 mit 1,10 M. den höchsten Stand erreicht. Der Preis für 1 Kilogramm Stickstoff im Kalisaltpeter bewegt sich zwischen 0,85 und 1 M. Der Preis für 1 Kilogramm Stickstoff im Kalisaltpeter und Harnstoff beträgt 1,30 M., für 1 Kilogramm Stickstoff im Kalisaltpeter 1,20 M.

Auf diese Preisermäßigung hin haben die in der „Association der Salpetererzeuger Chile“ zusammengeschlossenen chilenischen Salpeterproduzenten eine Ermäßigung des Salpeterpreises um 2 Schilling pro Doppelzentner in Erwägung gezogen; wirtschaftlich ein selbstverständlicher Vorgang, der von besonderem Interesse insofern ist, als hier einmal das sonst im allgemeinen vom amerikanischen Markt so abhängige Deutschland zumindest mitbestimmend ist für die Preisbildung eines amerikanischen Rohstoffes. Wenn man die Bedeutung der deutschen Erzeuger von künstlichem Stickstoff für den Weltmarkt auch nicht allzusehr veranschlagen darf, so ist es doch andererseits von Interesse, daß, wie der Vorsitzende der Anglo Nitrate Co. in der Generalversammlung mitteilte, der Verbrauch an künstlichem Stickstoff um 17 1/2 Proz. gegen das Vorjahr zugenommen hat. — Die chilenische Regierung soll zur Unterstützung der Salpeterproduzenten beabsichtigen, die 30 Schilling betragende Ausfuhrabgabe pro Tonne Salpeter zu reduzieren.

Edmund Stinnes kaltgestellt. In den letzten Wochen kreuzten sich Nachrichten über Unstimmigkeiten persönlicher Art zwischen den leitenden Personen des Stinnes-Konzerns und über die Absicht, die Industrielleninteressenten der Konzernmitglieder scharf aufeinander abzustimmen und dementsprechend den Konzern zu konsolidieren. Genauer war nicht zu erfahren. Nun scheint eine Mitteilung der Tel-Union aus Essen Licht in die Zusammenhänge zu bringen. Nach der Versicherung, daß sich die Trennung auf vollkommen freundschaftlicher Basis vollzogen habe, führt die Mitteilung fort: „Das Wesentliche für die deutsche Wirtschaft liegt in der Tatsache, daß die Firma Hugo Stinnes G. m. b. H. nunmehr wieder als innerlich geschlossene Gesellschaft wie zu Lebzeiten von Hugo Stinnes sen. unter einer einheitlichen Leitung steht, während Dr. Edmund Stinnes von nun an lediglich die Versicherungs- (Nordstern) und Autointeressen (Ago, Dinos und Telos) des Stinnes-Konzerns auf eigene Rechnung und Gefahr übernimmt.“ Voraus es bei dieser Mitteilung anzukommen scheint, haben wir durch Sperrdruck hervorzuheben. Offenbar hatten sich im Stinnes-Konzern nach dem Tode des alten Stinnes zwei entgegengesetzte Aktionszentren gebildet, die die Einheit der Stinneschen Konzerninteressen gefährdeten. Eines in Berlin um Edmund Stinnes, dem ältesten Sohne von Hugo Stinnes, der an die Stelle von Friedr. Altmann getreten war. Ein zweites im eigentlichen Zentrum des Konzerns, der Stinnes G. m. b. H., in der mit dem Intimus des alten Stinnes, Amtsrat H. Thomas, die Witwe Stinnes, Ab. Böger, und der schon bei Lebzeiten von Hugo Stinnes bevorzugte zweite Sohn, Hugo Stinnes junior, die Führung hat. Die daraus sich ergebenden Schwierigkeiten für die einheitliche Leitung des Konzerns sind jetzt durch die vollständige Ausschiffung von Edmund Stinnes behoben worden, der durch die geschäftliche Loslösung der Versicherungs- und Autointeressen aus dem Konzern ganz und deren Uebernahme auf eigene Rechnung und Gefahr abgefunden und zugleich kaltgestellt wird.

Meyer-Eiföre 10 Proz. Dividende. Die Arbeiter hungern, die Unternehmer jammern — das Spritzgeschäft aber blüht. Das zeigt der Geschäftsbericht der Herm. Meyer u. Co. A.-G. Berlin, der auf 2,8 Mill. Kapital einen Nettogewinn von 311 000 M. verteilt. Da reichliche Abschreibungen vorgenommen sind, ist der tatsächlich erzielte Reingewinn beträchtlich höher. Die Meyer u. Co. A.-G. ist einer der typischen, modernen Vorkonjunktur-, die in Dutzenden von Städten und Hunderten von Verkaufsgeschäften ihre Fabrikate an den letzten Verbraucher bringen und durch Gründung von zahlreichen Tochtergesellschaften den Vertrieb rationell organisieren. Ihr Vorbild hat die Meyer u. Co. A.-G. in der Rablbaum A.-G. des Ostwert-Pagenhofer-Konzerns.

Der vierte DeTrust der Welt. Neben den drei Riesentrüsten für Delagierung und Bewertung, der Standard Oil-Trust, der Royal Dutch-Shell und der Anglo-Persian, ist als vierter DeTrust der Welt eine neue Gruppe mit einem Kapital von 548 Millionen Dollar gegründet worden. Diese Gruppe leht sich aus der Standard Oil Indiana Company, — einer Delagierung, die gelegentlich der Auflösung des großen Standard Oil Trusts aus dem Zentralunternehmen ausscheiden mußte — und einer englisch-merikanischen Gruppe zusammen, die sich ihrerseits die Herrschaft über die Panameriko-Delagierung (Dohann) gesichert hatte. Das Aktionsgebiet des DeTrusts ist Kalifornien, Louisiana und Mexiko.

Herren- u. Damen-Stoffe

Größte Auswahl :: Bekannt billige Preise

Ripse, Gabardine in allen Farben, 130 br. 8.50, 7.50 5.95
 Burberry, Covercoat, 140 br., 1. Mäntel u. Kost. 10.50, 7.95 5.25
 Manilla-Ottomane in allen Farben 12.50 9.50

Mäntel- und Kleider-Seiden äußerst billige

Gelegenheitskäufe in modern. Herren-Anzügen und Paletot-Stoffen

Paul Karle 1. Geschäft: Warschauer Straße 79
 2. Geschäft: Frankfurter Allee 49

Die Frau und die Politik.

Schrenk und den letzten Wahlen.

Von Elisabeth Rirschmann-Köhl.

Wahl nach jeder Wahl, die seit 1919 stattfand, erhoben sich kritische Stimmen zum Frauenwahlrecht. Nach der Reichspräsidentenwahl, deren Ausgang besonders kritisch untersucht wird, ist die Debatte darüber lebhafter denn je. Ein sehr gelebtes Abendblatt in Berlin veröffentlichte Aufsätze und Zuschriften, in denen unter anderen Mitteln auch eine „politische Intelligenzprüfung“ für Frauen angeregt wurde. Aber auch das Wahlalter spielt in den Betrachtungen eine große Rolle.

Dem Reichstage liegen deutschnationale und völksparteiliche Anträge vor, das Wahlalter auf fünfundsiebzig Jahre hinaufzusetzen. Ob das nur eine Geste ist? Nach oberflächlichem Betrachten ist man nämlich zu dem Ergebnis gekommen, daß die Rechtsparteien nicht nur durch das Frauenwahlrecht, sondern besonders durch das frühe Wahlalter Vorteile genießen. Die Demokraten müssen naturgemäß mit dem Frauenwahlrecht am wenigsten zufrieden sein. Sie haben den geringsten Frauenzustrom. Vielleicht leitet man daher die Gleichgültigkeit der Frau her, daß sie sich dem staatspolitischen Verständnis verschließt und rein gefühlsmäßig handelt. Dann müßte man aber auch das gleiche von den Kommunisten annehmen, deren politische Werbestraft bei den Frauen äußerst gering ist.

In Spandau entfielen von je hundert gültigen Stimmen auf:

	26. 4. 25		28. 2. 25	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Hindenburg	88,7	40,1	82,8	87,2
Marg	54,2	54,1	50,0	56,0
Fahlmann	9,1	5,8	11,2	6,8
	100,0	100,0	100,0	100,0

An diesen Zahlen fällt doch auf, daß die Steigerung der Männerstimmen für Hindenburg größer ist als die Steigerung bei den Frauen im zweiten Wahlgang.

Bei diesen Betrachtungen muß dem Zentrum eine Sonderstellung zugewiesen werden. Es hat durch den Ritt seiner christlich-katholischen Religion in den katholischen Gegenden seine Macht durch das Frauenwahlrecht befestigt und erweitert. Es hat sich aber durch seine kluge Politik auch im Reich und in den Ländern unentbehrlich gemacht. Das Verhalten des Zentrums in der Agitation und Politik zu kritisieren wäre verloschend, gehört aber heute nicht hierher.

Interessant sind die Zahlen, die im Stadtkreis Köln auf Grund getrennter Wahllokale festgestellt wurden.

Bei den Reichstagswahlen am 7. Dezember 1924 wurde in Köln wie folgt gestimmt:

	männlich	weiblich
Zentrum	40 401	57 908
Sozialdemokraten	84 524	21 420
Demokraten	7 428	5 799
Kommunisten	22 140	10 188
Gesamtheit der gültigen Stimmen	147 764	131 781

Bei der Wahl vom 29. März stimmte von 139 301 männlichen und 119 304 weiblichen Wählern für

	82 318 männlich	28 838 weiblich
Yarres	82 318	28 838
Brau	27 790	23 307
Marg	44 784	54 864
Heid	540	887
Hellpach	6 785	4 956
Fahlmann	14 009	6 110
Rudendorff	1 819	826

Das amtliche Wahlergebnis vom 26. April sieht so aus:

Insgesamt wurden abgegeben 224 207 männliche und 255 771 weibliche Stimmen. Davon erhielten:

	48 805 männliche	48 121 weibliche
Hindenburg	48 805	48 121
Marg	98 121	95 789
Fahlmann	12 465	5 279

Wenn man die Kölner Abstimmungen vom 29. März und 26. April vergleicht, ergibt sich erstens eine erhebliche Steigerung der Stimmenzahl, wie es andernorts auch verzeichnet wurde. Dann zeigt sich aber die gleiche Erscheinung wie in Spandau, wo der Zuwachs an männlichen Stimmen höher war, als der bei den Frauen. Wenn z. B. die Rechtsparteien am 29. März 35 177 männliche und 30 049 weibliche Stimmen zählten, am 26. April aber 48 805 männliche und 43 121 weibliche Stimmen für Hindenburg buchten, so hält sich der Zuwachs ungefähr das Gleichgewicht. Der Zuwachs der männlichen Hindenburgwähler ist sogar um 576 größer, als der der weiblichen. Es ist also leichtsinnig, vielleicht sogar bösarig, kurzer Hand 10 Proz. Mehrstimmen aus dem Frauenlager zu konstruieren, mit denen die Wahl Hindenburgs erfolgt sein soll.

Seider hört man auch von Sozialdemokraten die Meinung, daß das Frauenwahlrecht die Machtpositionen der Partei im Reich und in den Ländern wesentlich verschlechtert

habe. Hierbei wird man erinnert an die Stellung der Sozialdemokratie in Belgien, die sich zurzeit aus Opportunitätsgründen gegen die Verleihung des Frauenwahlrechts wehrt. Das belgische Zentrum ist aus eben solchen Gründen aber dafür. Dadurch entsteht der sonderbare Zustand, daß die Partei, die als Menschheitsforderung die Frauenrechte erhebt, als Gegner der Forderung auftritt, während die kirchliche Partei den Bibelspruch „das Weib schweige in der Gemeinde“, auf die Seite wirft!

Bewiß können machtpolitische Erwägungen in bestimmten Zeitabschnitten stärker sein als das Prinzip. Wir wollen den belgischen Genossen nicht hineinreden, zumal es eine Angelegenheit ist, gegen die sich die belgischen Genossinnen wehren müssen und wahrscheinlich auch wehren werden.

Anders aber liegt es bei uns. In den politisch kritischen Jahren haben die Frauen kraft des Wahlrechts mitgewirkt. Bestimmt ist die Annahme strittig, wonach ohne Frauenwahlrecht die Machtkonstellation der Parteien wesentlich verändert in die Erscheinung getreten wäre. Unmöglich aber kann man für das Anwachsen der Reaktion ausschließlich das Frauenwahlrecht heranziehen. Das könnte man vielleicht mit einem Schein von Recht dann, wenn die Wahlergebnisse seit 1919 statistisch verarbeitet worden wären und wenn das Resultat die Vermutungen bestätigt hätten. Man könnte dies nicht tun, weil nach Geschlechtern getrennt nur ganz vereinzelt gewählt wurde. Aber wenn man das, um einer Statistik willen, überall durchführen wollte, würde das Resultat nach der Frage der politischen Reife oder Unreife, dem Gefühl oder Verstand, auch nicht entscheidend sein. Geseht den absurden Fall, man nähme den Frauen das Wahlrecht wieder, dann könnte man es doch auch den Jugendlichen nicht lassen. Konsequenterweise müßte die „politische Intelligenzprüfung“ auch nach Altersstufen gruppiert vollzogen werden.

Winkelzüge der Straßenbahn.

Verhandlungen bis Mittwoch vertagt.

Die am gestrigen Sonnabend gepflogenen Verhandlungen wurden bis Mittwoch vertagt und zwar mit einer ganz merkwürdigen Begründung. Die Direktion habe dem Vorsitzenden des Verkehrsverbundes, Genossen Drimann, ein Schreiben zugesandt, worauf sie erst Antwort haben müsse, bevor sie weiter verhandeln könne. Es dreht sich um folgenden Vorfall:

Gelagertlich der Verhandlungen am Freitag vor dem Schlichter Wiffel zwischen den Vertretern der Hochbahngesellschaft und denen ihres Personals suchte der Genosse Drimann die Gesellschaft zu enblichem Nachgeben zu bewegen, d. h. zur Anerkennung des Schiedsspruches, mit dem das Personal sich abgefunden hatte, den jedoch die Vertreter der Hochbahngesellschaft ohne Rücksicht auf den dann unvermeidlichen Streik abgelehnt hatten. Nun ist es eine allgütige Liebung auf Unternehmenseite, möglichst einen Teil der Arbeiter gegen den anderen auszuspielen. Drimann machte sich diese Taktik zunutze und von ihm vertretenen Arbeitnehmer zu eigen, indem er die Straßenbahn gegen die Hochbahn anspielte. Er sagte den Herren von der Hochbahn, daß, wenn sie es in ihrem Betriebe zum Streik kommen lassen, worauf sie es nach allen direkt angelegt zu haben scheinen, sie nicht glauben dürften, daß auch der Straßenbahnverkehr dann ruhen werde. Die Leitung der Straßenbahn sei nicht so unklug, sich das gute Pfingstgeschäft zu verderben. Sie werde sich ohne weiteres mit ihrem Personal einigen, am Sonnabend einen neuen Tarifvertrag abschließen und während der Feiertage wie nach den Feiertagen ihren Betrieb in gewohnter Weise fortsetzen.

Die Verhandlungen vor dem Schlichter sind vertraulicher Natur. Der Syndikus, der die Hochbahn in dieser Verhandlung vertrat, hat jedoch höchstwahrscheinlich der Straßenbahngesellschaft direkt oder indirekt von den Ausführungen Drimanns Mitteilung gemacht und gewissermaßen einen Vorwurf daraus konstruiert, daß die Straßenbahn durch ihre vermeintliche Nachgiebigkeit die Scharfmacherposition der Hochbahngesellschaft erschwert habe.

Die Straßenbahngesellschaft, mit der bis dahin noch nicht verhandelt worden war, und von der mithin auch keine Zusicherungen irgendwelcher Art vorlagen, fühlte sich durch den Vorwurf mangelnder Solidarität mit den Interessierten der übrigen Verkehrsunternehmungen getroffen und forderte nun in einem Schreiben den Genossen Drimann zur Klärung darüber auf, wieso er zu seinen Behauptungen gekommen sei. Den Beweis des Gegenteils hatte die Straßenbahngesellschaft bereits durch ihre den übrigen Gesellschaften angebotene Verschleppungspolitik geliefert. Sie tat ein Lehrges, indem sie die Verhandlungen am Sonnabend nicht zu Ende führte, sondern unter dem fadenscheinigen Vorwurf gegen Drimann deren Vertagung bis Mittwoch durchsetzte.

Drimann glaubte, aus seinen zwanzigjährigen Erfahrungen bei den Verhandlungen mit der Straßenbahngesellschaft heraus, behaupten zu können, daß sie es auf einen Streik nicht ankommen lassen werde. Wenn er dabei die Einsicht der Straßenbahndirektion überschätzt hätte, so wäre dies freilich ein Fehler,

Die Sozialdemokratie beklagte früher aufs Lebhafteste die mangelhafte politische Erziehung unseres Volkes. Sie meinte aber stets „das ganze Volk“. Nun hat sich manches geändert. Schon der Krieg und sein für Deutschland erfolgreicher Ausgang, dann aber die Staatsumwälzung und nun die häufigen Wahlkämpfe, die im Grunde Verfassungs- und Machtkämpfe sind, politisierten und politisieren fortwährend vor allen Dingen den Nachwuchs.

Uns geht es darum, den Feinden des Frauenwahlrechtes, die sich anheimelnd aus früheren „theoretischen Freunden“ entwickelten, nachzuweisen, daß es falsch ist, einmal gegebene Rechte etwa wieder nehmen zu wollen.

Die Frauen würden das Wahlrecht nie politisch handhaben lernen, wenn bei den Parteien der Anreiz (also das Wahlrecht selbst) wegsallen würde. Auch die Arbeiterparteien von einst und die Bourgoisie haben den Gebrauch des Staatsbürgerrechts erst lernen müssen. Die Frauen sind erst sechs Jahre politisch mündig; die Männer sind weit längere Zeit politisch aktiv. Und wie die Fama nicht nur, sondern auch die Wirklichkeit verkündet, wählen noch lange nicht alle Arbeiter sozialdemokratisch. Was sich also als Lehre aus allen Beobachtungen herausstellt, ist, daß wir in erhöhtem Maße mit neuen Mitteln auf allen gangbaren Wegen die Frauen und die Jugend politisch zu erziehen haben.

Die mit Konfliktstoff geladene innerpolitische Luft gibt Anlaß zu bewußter, ausgebehnter Agitationsarbeit. Die drohenden Jölle, der damit verbundene erschwerte Existenzkampf, alle Aufwertungs- und Steuerfragen sind Stoff, um gleichermaßen indifferente Männer und Frauen aufzurütteln und daran zu erinnern, daß das deutsche Volk reifer gemacht werden muß. Bewußter werden und politisch handeln lernen, dazu sollen auch die Frauen erzogen werden — durch das Wahlrecht!

der jedoch weit härter auf die Straßenbahn zurückfallen müßte, als er Drimann treffen könnte. In Wirklichkeit handelte es sich um eine taktische Operation mit anständigen Mitteln zu einem gemeinnützigen Zweck, nämlich der Vermeidung des allgemeinen Verkehrsstreiks, an der alle drei Gesellschaften vollkommen unschuldig sind. Auch die Straßenbahngesellschaft!

Die „Fragen“, die nach ihrem Vorgehen vor weiteren Verhandlungen noch zu klären seien, dürften damit geklärt sein. Die Antwort wird Drimann nicht schuldig bleiben. Die Befürchtung der Straßenbahngesellschaft, sie werde hinsichtlich ihrer Lohnpolitik, ihrer Bereitwilligkeit, geregelte Verhältnisse zu schaffen, um ihr Personal arbeitsfreudig, arbeitsfrisch und leistungsfähig zu erhalten, von den Arbeitnehmerorganisationen zu günstig beurteilt, ist durchaus unbegründet. Es ist also ebenso überflüssig, daß die Straßenbahngesellschaft sich etwa bei den weiteren Verhandlungen bemühte, dies noch ganz besonders zu betonen.

Doch zeigt diese Episode erneut, wie zwingend notwendig es ist, den drei Berliner Verkehrsmonopolgesellschaften die zur Verkehrsfähigkeit und -sicherheit für die Allgemeinheit erforderlichen Pflichten bezüglich ihrer Personalpolitik aufzuerlegen, die sie neuerdings wieder in geradezu unerantwortlicher Weise mißachtet haben. Die Leiter von Monopolbetrieben können nun einmal nicht die Lohnpolitik der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände betreiben, geschweige denn dem Ehrgeiz frönen, an der Spitze der Scharfmacher zu marschieren.

Die Stilllegungen im Ruhrbergbau.

Hamborn, 30. Mai. (Wfb.) Im Hamborner Bezirk beginnt sich die Abfahrts- im Bergbau nunmehr stärker auszuwirken. Schon seit Monaten mußte die Zeche „Neumühl“ wöchentlich eine Feiertagschicht einlegen. In dieser Woche wurden zwei Feiertagschichten notwendig. Schmerzwiegender sind aber die Einwirkungen auf den Thyssen-Konzern, der auf sämtlichen Schachtanlagen die Förderung bedeutend einschränken muß. Die angefordigten Entlassungen sollen im Juni in Höhe von 3000 Beamten und Arbeitern vor sich gehen.

Sch. Die moderne Lebensweise und Lebensart bringt jeden in tägliche Berührung mit Staub, sei's beim Gehen auf der Straße, beim Tobeln, beim Autofahren, sei's bei der Arbeit in geschlossenen Räumen, beim Tanzen usw. An den Kleibern sieht man den Schmutz, diese reinigt man täglich, um wieviel mehr sollte man es mit den besten Staubfängern, den Haaren, tun. Ederings flüssige Teerleiste ist hier das gegebene Mittel. Eine Wofung mit Ederings flüssiger Teerleiste entfernt alle Unreinheiten, ohne irgend eine Reizung auf die Kopfhaut auszuüben, und damit alle Gefahr zur Bildung von Haarfontaneln. Ederings flüssige Teerleiste ist das hygienische Mittel und zugleich beste Kosmetikum, das augenblicklich existiert. Das Originalpräparat Ederings flüssige Teerleiste, von Professor Lassar feinerzeit erfunden und in ständiger Arbeit vervollkommenet, ist heute in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich, auch hält es jeder größere Friseur zu Kopfwafungen vorrätig. Man achte auf Erhalt des Original-„Edering“ Präparates. Rothhals wende man sich an Ederings Grüne Apotheke, Berlin N. 4, Chausseest. 24, die auch gern Prospekt Nr. 14 kostenlos zusendet.

Lustig's Ausstattungsstuge

Ich biete
Qualitätsware
Infolge meines großen Umsatzes in größter Auswahl bei
billigsten Preisen
Mein Geschäft ist
als Spezialhaus
der Bettfedern-Betten- und Bettartikelbranche bezüglich
Leistungsfähigkeit und Ausdehnung einzigartig.

<p>Fertige Betten</p> <p>Graurot Inlett mit grauen Polstern Oberbett .. 14.75 Unterbett .. 11.90 Kissen 4.50</p> <p>Graurot Inlett mit gem. Entenfedern Oberbett .. 21.00 Unterbett .. 17.75 Kissen 6.90</p> <p>Sommer-Oberbett, sehr starkrot u. in seinen Farben, lila, fraise und blau mit Moopedamman 49.75, Kissen passend 17.90</p> <p>Fertige Bettinlette graurot und rot Oberbett .. 8.50 Unterbett .. 7.75 Kissen 2.50</p> <p>Handtücher Gerstenkorn-Handtuch mit roter Kante 0.48 Köchen-Handtuch 0.95 Wein Leinen .. 0.95</p>	<p>Fertige Bettwäsche</p> <p>Kamdentuch-Bezüge Oberbett .. 4.20 Kissen 50x30 .. 1.60</p> <p>Linon-Bezüge Oberbett .. 5.75 Kissen .. 1.75</p> <p>Bettlaken, starkrot-Weißstiefel .. 2.25</p> <p>Damenwäsche</p> <p>Spitzen-Taghemd mit Hohlraumverzierung .. 1.35</p> <p>Nachthemd gut Hemdentm.Hohlraumverzierung .. 1.95</p> <p>Hemdhose mit gutem Stoffen u. breitem Nackerei-Ansatz .. 2.10</p> <p>Ueberlaken guter Linon, reich bestickt .. 8.75</p> <p>Kissen passend .. 3.50</p> <p>Guter Wäscheleim u. Hohlraumverzierung .. 5.50</p> <p>Kissen passend .. 1.85</p> <p>Bettlaken Guter Linon, ohne Naht .. 3.75</p>	<p>Bc-Ec-Daunendecken Sämtlich mit prima weißen Daunen gefüllt</p> <p>Sommer-Daunendecke rot, blau, grau .. 63.00</p> <p>Daunensatin best. in schb. Moat .. 85.00</p> <p>Trikot doppelseitig .. 9.95</p> <p>Satin Oberseite volle Größe in 13.75</p> <p>Graue Decke mit Kante 140x200 .. 2.95</p> <p>la Daunensatin in divers. Farben .. 91.00</p> <p>Neul Damast sehr elegant in diversen Farben .. 118.00</p> <p>Satin doppelseitig in versch. Farben .. 18.90</p> <p>Satin mit Wollfüllung in diversen Farben .. 34.75</p> <p>Schafdecken Graue Decke .. 2.95</p> <p>b'wollene Decke gr. m. Streifenkante .. 5.90</p>	<p>Metallbettstellen</p> <p>Polsterbettstelle 11.50 Bankbettstelle 13.60 Bogenbettstelle mit Zugfedermatratze 80x150 sch.w. u. weiß .. 16.75 Bogenbettstelle mit Zugfedermatratze 90x150 sch.w. u. weiß .. 23.00</p> <p>Weisse Möbel</p> <p>Ankleideschrank mit Hutboden n. Stange .. 57.- Ankleideschrank Spiegel .. 94.- Nachtisch m. achtem Marmor .. 21.- Waschtisch .. 59.-</p>	<p>Vom 2.-6. Juni</p> <p>TURM-ECKE Prinzenstr. Lustig</p>
---	--	---	--	---

Bettfedern-Lustig
Gustav
Prinzenstr.
Grundvierzig

Aufpassen! Man irrt sich-Lustig nur

Größtes Spezialhaus Deutschlands für Bettfedern, Betten u. Schlafzimmerbedarf.

Kleiderstoffe
verkauft

Sommer-Kleiderstoffe



**GROSSER
WASCHE-
UND
SEIDEN-
STOFF**

VERKAUF

Garnierte Hüte

Trotteur aus Tagalpicot, mit Bandgarnitur, in modernen Holzfarben **6⁷⁵**
Trotteur aus Tagalpicot, mit feiner Bandgarnitur... **8⁷⁵**
Tagalpicot mittelgroße Form, mit Bandgarnitur... **11²⁵**
Tagalpicot große Form, mit schicker Bandgarnitur **12²⁵**

Liseret-Rundformen große, schwarz u. braun, mit elegant. Bandgarnitur **7⁷⁵**

Badewäsche

Badehandtücher vorzügliche Kränzelstoffe 40x100 ca. **1²⁵** bis **1⁶⁵**
Badetücher für Baby, gute weisse Frotteestoffe 70x70 ca. **1⁷⁵** bis **2⁹⁵**
Badelaken für Erwachsene, in weisser Kränzelstoff ca. 180x180 ca. **8⁹⁰** bis **9⁷⁵**
Frottierstoffe für Mäntel, Is. ansele Blumenmuster, ca. 150 cm br. 170cm br. **9⁵⁰** bis **10⁵⁰**

Bademäntel für Damen und Herren, mod. Karomuster, feine Form **25⁰⁰** bis **29⁵⁰**

Crepon 68 bedruckt, mod. Muster, Meter 95	Kleiderfrotté doppelbreit, kariert und gestreift... Meter 1⁴⁵
Musseline Baumwolle, ca. 80 cm breit... Meter 75	Bedruckter Voile doppelbreit... Meter 1⁶⁵
Perkal für Ärmel und Oberhemden, ca. 80 cm breit... Meter 85	Crêpe marocain bedruckt, doppelbreit, grosse Musterauswahl, Meter 1⁹⁵
Kleiderleinen leinwand, einfarbig, verschiedene Farben... Meter 90	Crêpe marocain mit kunstseidenen Streifen... Meter 2⁴⁵
Seidenbatist ca. 110 cm breit, Schweizer Anfertigung, grosses Farbensortiment, Mtr. 1³⁵	Bedruckter Frisé neues, modernes Gewebe, hübsche Muster, Meter 2⁹⁰

Weisser Opal Schweizer Anfertigung, für elegante Leibwäsche... Meter **95** | **Weisser Voile** ca. 110 cm breit, Schweizer Anfertigung... Meter **1⁶⁵**

Kleiderstoffe Seidenstoffe

Schotten doppelbreit, für Kinder-Kleider... Meter 95	Blusenseide in vielen Farben... Meter 1⁹⁵
Streifen für Kleider, auf hellem Fond... Meter 1⁶⁵	Bastseide für Oberhemden, gestreift, doppelbreit... Meter 2⁹⁰
Musseline reine Wolle, moderne Muster... Meter 2⁴⁵	Bastseide naturfarbig, doppelbreit... Meter 3⁹⁰
Moderne Schotten reine Wolle, auf Crêpe-Fond, 100 cm breit, Meter 2⁹⁵	Japon für Lampenschirme, ca. 90 cm breit... Meter 4²⁰
Cheviot reine Wolle, 130 cm breit, elfenbein... Meter 3⁶⁰	Kunstseide mit Schappe, fließendes Gewebe... Meter 4⁹⁰
Eolienne Wolle mit Seide, 100 cm breit, grosses Farbensortiment... Meter 3⁹⁵	Kunstseidentrikot schwere Qualität, ca. 140 cm breit... Meter 5⁹⁰
Crêpe marocain reine Wolle, bedruckt, doppelbreit, neue Muster, Meter 4⁵⁰	Crêpe de Chine doppelbreit, elegante Kleiderware... Meter 6⁹⁰
Burberry imprägniert, 130 cm breit, für Kostüme und Mäntel, Sportfarben... Meter 6⁹⁰	Foulard reine Seide, neue Muster... Meter 7²⁵

MERMANN TIETZ

Schutz gegen Hautkrankheiten durch Selbstrasieren.

No. 20 Rasiermesser, in Ganzstahl, 14 cm lang u. 1 1/2 cm breit, 1/2 Zoll geschliffen, schwarze poliertes Metall in **Mk. 1,70** franco 5 Jahre Garantie.

Sicherheits - Schutzvorrichtung für Rasiermesser, für jedes Messer **Mk. 0,50** pro Stück

No. 18 Sicherheits - Rasierapparat "Amico", Giletform, 7 1/2 cm lang, weiss verchromt, mit 6 zweischneidig. Klappen, in Stahlgewand, per Stück. **Mk. 1,80** franco



No. 582 Rasiermesser mit der Synthesebleibe, Glaube, Liebe, Hoffnung, aus prima Stahl geschmiedet, fein vertriebt und hochglanz poliert, Griff verchromt, **Mk. 1,85** franco 15% an ganze Länge - per Stück

Das Rasieren eines beliebigen Namens in Schwarz oder Rasiermesser, in extra feiner Ausführung, vergoldet und verziert, kostet **nur Mk. 0,25**

per Versand direkt an Private.

Gebrüder Rauh, Gräfrath bei Solingen

Stahlwarenfabrik und Versandhaus

Versand unter Nachnahme oder gegen Vorauszahlung des Betrages.

Postcheckkonto: Nr. 10198 Köln

Garantie-Schein - Nichtgefall. Waren tanach, wir bereitwilligst um oder zahlen den Betrag zurück.
 Einzelnes Fabrikmark
 Katalog, welcher tausende Warenstellungen enthält, umsonst und portofrei.

Schnelle Zubereitung
 und einfache Herstellung, das sind die Vorzüge der neuen **Knorr-Suppenwurst**.
 Sie können jeden Tag eine andere Suppe auf den Tisch bringen, nämlich Blumenkohl, Grünkorn, Krebs, Tomaten, Pilz, Spargel, Ochsenchwanz.
1 Stück = 6 Teller = 35 Pfennig
Knorr-Erbswurst in alter Gote
 wieder überall erhältlich.

Haben Sie schon probiert unser

**„MOLO“
„KAUGUMMI“**



Nein? Dann tun Sie es sofort und Sie werden mir ewig dankbar dafür sein

Sie fragen warum? Dann hören Sie bitte zu:
 In der heutigen nervösen Zeit, wo der menschliche Geist und Körper überaus stark in Anspruch genommen wird, muß man etwas tun, um seinen Geist und seinen Körper zu beruhigen und zu erfrischen. Dazu hilft nur **MOLO!**
 Oder denken Sie vielleicht, daß das Rauchen dafür mehr hilft? Wenn das Zweite das Richtige wäre, so würden die Amerikaner nicht seit Jahrzehnten das Kaufen dem Rauchen vorziehen. Das übermäßige Rauchen weilt jedes Kind, daß es der Gesundheit sehr viel schadet und außerdem viel Geld kostet.
 Dagegen **MOLO** kauen ist gesund und ein sehr billiges Vergnügen. Bedenken Sie die Vorteile, welche Sie von **MOLO** haben: Es beruhigt die Nerven, erfrischt den Körper, stillt den Durst, beseitigt den bösen Mundgeruch, fördert die Verdauung durch große Speichelbildung, befestigt das Zahnfleisch, macht die Zähne weiß. Wenn Sie sicher einen Genuß am Kauen haben wollen, dann dürfen Sie aber nichts anderes nehmen als **MOLO**. Denn **MOLO** allein bürgt für sämtliche dieser Vorzüge, weil es aus den besten und edelsten Naturprodukten, genau die in Amerika verwendet, hergestellt wird, und noch dazu in 12 verschieb. Geschmacksorten.
Verlangen Sie nur MOLO und weisen Sie jedes andere Fabrikat, welches Ihnen als „eben so gut ähnlich“ usw. angepriesen wird, energisch zurück.
 Die Qualitäts- und Geschmacksunterschiede sind so groß, daß Sie sich das Kaufen schon am Anfang so verdienen können, wie das Rauchen durch eine schlechte Zigarette.

MOLO wird täglich frisch hergestellt und ist deshalb erheblich besser und billiger als ausländische Fabrikate, die teure Transporte und Einfuhrzölle tragen.

MOLO ist in allen Drogen, Konfitüren- und einschlägigen Geschäften zu haben, wo nicht, weisen wir Bezugsquellen nach und versenden an jedermann, der uns den Inseratenausschnitt einsendet, Gratisproben.

Chemische Fabrik Molo, Berlin NO 18, Elisabethstraße 28-29
 Für Berlin u. noch freie Bezirke i. d. Provinz wird tüchtig Generalvertr. and. nomm.

Linoleum-Spezialhaus

Auslagen von Ölen, Kinos, Cafés, Treppenaufgängen durch meine eigene Linoleum-Legerei

Vertreterbesuch ohne Verbindlichkeit Kostenschätze vollständig gratis

Reparaturen werden sauber und billig ausgeführt

Großes Lager in Tapeten, Läuferstoffen, Kokos- u. Fußabretern

Billigste Preise bei kulantesten Bedingungen

0 11 Gröner Weg 40 | Haker | N 31 Brunnenstr. 57

Tel: Klipphaß 128 | Tel. Brunnenstr. 74. - Klipphaß 179

Wie sehen bloß Ihre Hände aus?

Nehmen Sie doch Kokona! Eine milde, aber wirkungsvolle Paste an Stelle von Seife, Sand, Bismut, Bismutpulver usw. zum Reinigen und Putzen in Haushalt, Werkstatt u. Sport, sowie zur Hautpflege. Kleine Probepackung umsonst gegen untenstehenden Gutschein erhältlich, wo Kokona-Plakat aushängt. Die Pfunddose kostet 50 Pf. u. wird geg. 80 Pf., ein Postpaket = 6 Dose, erg. Mk. 3 postfr. u. Nachn.-Geb. übersandt. Originalkisten = 30 Dosen tracht- u. verpackungstr. deutsche Voll-



Helenenwerk
 G. m. b. H., Berlin
 Magdeburger Str. 4
 Kurfürst 6366



Neue Gänsefedern

Willy Mantuffel, Neutrebbin (Oderbr.) Gänsemafanstalt

Wolff Hoffmann Epitoden und Zwischenrufe

aus der Parlaments- und Ministerzeit.
 Preis 1 Mark. Netto 5 Pfennig.
 In deutschen Buchh. u. in
 H. Hoffmann,
 Berlin O 17, Köpenicker Str. 6, II.
 Postcheckkonto 130 461.

Industrie-Ausstellung für Baufach, Wohnungswesen und verwandte Gewerbe

in Berlin vom 16. Mai bis 1. Juni 1925

im Sportpalast, Potsdamer Straße

und in der Philharmonie, Bernburger Str.

Geöffnet 1/10-8 Uhr. Eintritt M. 1,20 für beide Lokale.

Pfingsten.

So ward der Geist verkündet:
Das Wunder ging voraus,
Die Flamme ward entzündet
Und schlug im Sturmgebraus.
Es rief in fremden Sprachen
Befehlt ärmster Mann,
Biel harte Ketten brachen
Und neue Welt begann.

Und wo der Geist gestaltet,
Muß erst dies Wunder sein,
Dah Liebe zuegend waltet
Wie Frühlingssonnenschein.
Nur das wird guter Garten,
Wo Gärtner einig sind,
Beherrscht im rauhen Worten
Auf Flamme und auf Wind.

Der Geist ist ausgegossen
Und strömt zu Weg und Tat,
Wie wirken treu, Genossen,
Lebendiger Völkertaat.
Es soll ein Pfingsten werden,
Wir läutens jubelnd ein:
Als Arbeitsvork auf Erden
Soll Bund von Brüdern sein.

Ans Werk in deutschen Landen,
Wer Geist und Liebe wachet,
Sie sind im Sturm erstanden
Und gehn auf Flammensahrt.
Das ist das rechte Lieben,
Was treu der Heimat lebt
Und weit vom Geist getrieben
Am Erde Hoffen weht.

Lacht Rauch der Jahnen Schlagen
Aus treuer Kämpferhand!
Fröhlich auf an frohes Wagen
Am Volk und freies Land!
Hat Herz zu Herz gefunden,
So sei der Sturm entsacht,
Es flammt aus Feiertunden
Der heilige Geist der Wacht.

Franz Kolbenfeld.

Caillaux.

Ein Lebensbild von Walter Hasenclever.

Paris, im Mai.

Unter den Männern, die Frankreich augenblicklich regieren, erregt Joseph Caillaux auch im Auslande die größte Aufmerksamkeit. Selten war die politische Laufbahn eines Staatsmannes unserer Zeit so bewegt, wie die des jetzt 62-jährigen Finanzministers im Kabinett Painlevé, das von bösen Jüngern das "Kabinett Caillaux" genannt wird. Nicht nur der Historiker, auch der Dramatiker wird von den wechselnden Ereignissen im Leben dieses Mannes berührt, der in allen Situationen persönlichen Mut und große Willensstärke gezeigt hat.

Ein Gewaltmensch voll Ehrgeiz und Fanatismus. Ich hörte seine erste öffentliche Rede nach der Amnestierung in Paris. Ein gewaltiger lauter Schrei, der in der Erregung freudlos wird, mit dem englisch gestülpten Schnurrbart und dem unvermeidlichen Monocel im Auge. Seine Stimme, die in der langen Verbannung etwas von ihrer Schärfe eingebüßt hat, knarrt wie die eines Generals. Er könnte Chef der Kolonialtruppen sein.

Ein gewisse Ähnlichkeit mit Mussolini ist unverkennbar. Wenn Plutarch heute lebte, würde er vielleicht in einem Vergleich diese beiden Männer nebeneinanderstellen, deren Ende ebenso ungemüht ist, wie ihr Aufstieg ungewöhnlich war. Auch das Gesicht des französischen Finanzdiktators hat etwas von dieser Brutalität, die vielleicht die Bürgschaft des politischen Erfolges ist. Was er wirklich denkt und will, weiß kein Mensch. Er könnte, wie jener römische Kaiser, zu seinen Feinden sagen, die immer noch zahlreicher als seine Freunde sind: "Sie mögen mich hassen, wenn sie mich nur fürchten."

Er wird am 30. März 1863 in Le Mans geboren. Wie sein Vater, der ihn als Senator und Finanzminister vorangegangen ist, wendet er sich der politischen Karriere. Er promoviert als Jurist und wird nach zehnjähriger Tätigkeit in der Finanzinspektion 1908 Abgeordneter von Romers, wo er über den royalistischen Kandidaten siegt. In der Kammer tritt er sofort in die Kommissionen ein. Seine Berichte fallen auf. Ein Jahr später ist er Finanzminister unter Waldeck-Rousseau. Mit 36 Jahren! Sein Aufstieg beginnt.

Weitgehende Reformen, die ihm den Haß der Konservativen zuziehen, werden von ihm durchgeführt. Seine ungewöhnliche finanzielle Begabung sichert ihm wachsenden Erfolg. Er lenkt die Finanzen des Landes. Unter der Regierung von Clemenceau wird er zum zweiten Male Finanzminister. 1911 Ministerpräsident.

Krieg oder Frieden?

Auf der Höhe seiner Macht der erste Schicksalsschlag. Die Marokkokrise wird akut. Der heutige Senatspräsident, damalige Minister des Auswärtigen De Selves bringt die Nachricht von der Entsendung eines deutschen Kriegsschiffes nach Agadir. De Selves verlangt die sofortige Entsendung eines französischen Kriegsschiffes. Das bedeutet Krieg.

Der Ministerpräsident schwankt. Die ungeheure Verantwortung des Blutvergießens lastet auf ihm. Frankreichs öffentliche Meinung verlangt Unterwerfung. Ist ein Ausgleich auf friedlichem Wege möglich? Caillaux entschließt sich zu diesem zweiten: Die militärische Aktion unterläßt.

Die Verhandlungen mit Berlin gelangen zu einem Abschluß. Unter der Regierung Caillaux wird am 4. November 1911 ein Abkommen unterzeichnet, durch das Deutschland sich gegen einen kolonialen Austausch an Marokko desinteressiert erklärt. Der Friede ist gerettet. De Selves nimmt seinen Abschied.

Die französischen Nationalisten haben Caillaux diese friedliche Haltung als Deutschfreundlichkeit ausgelegt und nie verziehen. Ein Teil der späteren Hege, die durch die Einkommensteuer nach verschärft wurde, ist so zu erklären. Caillaux mußte fallen.

Die Tragödie.

Da man ihn im öffentlichen Leben nicht treffen konnte, griff man in sein persönliches ein. Am 13. März 1914, als Caillaux

Die Pfingstausgießung der Regierung Luther.



Alles, nur kein heiliger Geist!

wiederman Finanzminister ist, beginnt der Direktor einer französischen Zeitung mit dem Abdruck intimer Liebesbriefe des Ministers an seine Gattin. Die sensationshungrige Meute auf den Boulevard stürzt sich jeden Morgen auf das Privatleben eines Beherrschten, den kein Richter in Frankreich vor dieser Schurkerei in Fortsetzungen schützen kann. Jeder Brief wird höhnisch glossiert, jede Zärtlichkeit beschimpft, das Geheimnis zweier Menschen schamlos preisgegeben.

Die Frau des Ministers, von dieser lösslichen Follie verführt, ist der Verzweiflung nahe. Für sie gibt es nur einen Weg. Frau Caillaux geht hin und erschleicht den Direktor der Zeitung.

Der Minister findet seine Frau auf dem Polizeirevier. Er preßt sie an sich. "Arme Frau, was hast du getan!" Vor den Geschworenen sehen sie sich wieder. Mit erhabener Stimme erklärt Caillaux, sich nie von seiner Frau trennen zu wollen. Er hat Wort gehalten.

Der Prozeß endet mit dem Freispruch der Angeklagten. Das leidenschaftliche Interesse, das die Öffentlichkeit an dieser Angelegenheit nahm, wird von einer viel blutigeren Tat abgelenkt. Das große Nordren beginnt.

Der Hochverräter.

Als Frau Caillaux das Gefängnis verläßt, hat man Jaurès umgebracht. Der Haß der Chauvinisten verfolgt auch den ehemaligen Minister. In Sicht verucht die ausgebeugte Menge das Paar zu lynchen. In Wallen, wo sie vor den Verfolgungen Schutz suchen, denunziert ihn der französische Botschafter in Rom, Barrère, der Pariser Polizei. Die Spindel arbeiten. Man findet in den Stahlfabriken einer Florentiner Bank eine Wappe mit geheimen Aufzeichnungen. Handelt es sich um einen Staatsverrat, durch den der Verräter Frankreich an Deutschland ausliefern wollte?

Papiere, von der Polizei gefunden, sind gebühlig. Im November 1917 folgt Clemenceau auf die Regierung Painlevé. Er verlangt und erhält von der Kammer die Aufhebung der Immunität seines ehemaligen Mitarbeiters, der immer noch als Abgeordneter von Romers im Palais Bourbon sitzt. 396 Abgeordnete stimmen dafür. Drei Wochen später wird Caillaux verhaftet.

Man setzt ihn in eine Zelle unter händliche Bewachung. Es ist das Gefängnis, in dem die zum Tode Verurteilten ihre Hinrichtung erwarten. "Ich werde nie den Blick vergessen", schreibt er, "mit dem einer von diesen armen Teufeln die Menschen und die Dinge betrachtete und auf ein kleines Fleckchen Himmel starrte, das er durch seine Luke sehen konnte."

Neun Monate schwebt der Gefangene, der einmal höchster Beamter des Staates war, zwischen Leben und Tod. Endlich werden die Akten geschlossen. Er erscheint vor dem Senat als oberstem Gerichtshof. Die Anklage lautet auf Verschöderung mit dem Feinde und Anschlag gegen die Sicherheit des Staates. Er wird zwar von der Anklage des Hochverrates freigesprochen, aber wegen "Einverständnis mit dem Feinde" zu drei Jahren Gefängnis mit Strafurlaub, fünf Jahren Verbannung aus Paris und zehn Jahren Verlust der bürgerlichen Rechte verurteilt. Caillaux geht in die Verbannung zu seinen treugebliebenen Wählern nach Romers. Für die Öffentlichkeit ist er ein toter Mann.

Und jetzt?

Vor demselben Senat, der ihn vor sieben Jahren verurteilte, steht Caillaux heute wieder als Finanzminister. Es könnte leicht geschehen, daß die damaligen Richter zu Angeklagten werden. Vorkäufig aber müssen die zerrütteten Finanzen des Staates in Ordnung gebracht werden, eine Aufgabe, in der Caillaux einige Übung hat. Aber diese Aufgabe ist nicht die einzige. Wer die Tugenden dieses Mannes gesehen hat, weiß, daß er nicht vergessen kann...

Als die Regierung Herriot ihn amnestierte, ahnte Caillaux, seine Stunde würde kommen. Man erzählt, daß er seit einem Jahre in Romers mit eiserner Energie seine Nerven disziplinierte. Aus dem früheren Choleriker ist ein fähiger, selbstbeherrschter Redner geworden. Seine Stunde ist da.

Fremde Gäste in unseren Gärten.

Von Karl Meitner-Hedert.

Der berühmte Botaniker Kraus sagte einmal auf einer Naturforscherversammlung, daß es erschreckend leer in unseren Haus- und Ziergärten aussehe würde, wenn ein Zauber plötzlich alles entführte, was uns so traulich als "einheimische" Pflanzen umgibt und was in Wirklichkeit fremder Gast in unseren Gärten ist. Auf dem Blumentisch im Hause, auf den Beeten der Gärten, auf den Schmuckplätzen in den Strassen — überall begegnet man unter den Blumen fremden Gästen. Die meisten stammen aus Asien und Amerika. Die Einfuhr ausländischer Pflanzen begann schon mit dem Zeitalter der Renaissance. Damals enthielt der "Baumgarten" außer den aus dem Freien in den Gärten gelangten Veilchen, Fingerringen, Malven und Kornblumen keine Blume. Flieder, Rosmarin, Lavendel, Jasmin, Schneeball, Lavendel, dann Küchengewächse, wie Kürbisse, Gurken usw., die man so gern als "kerndeutsch" bezeichnet, sind Kinder der Auslandsflora, aus der Zeit der Entdeckung Amerikas rührt der Import der fälschlich als "indisch" bezeichneten Pflanzenarten her. Der "indische" Zucker (Zuckerrohr) fand damals den Weg über den Ozean, und manche amerikanische Pflanze wurde auf dem Ueberseefahrtsweg nach dem Lande ihres Transportes umgetauft, z. B. "spanische" Kresse, "spanischer" Pfeffer usw.

Mit der Erweiterung der Seeforschung begann eine neue Periode: in Europa wurden orientalische Pflanzenarten eingeführt, und zwar meist aus Ostindien und China Hanziinthen, Narzissen, Kaiserkronen, Tulpen, lauter farbenprächtige Blumen, die die einheimischen Blumen in den Hintergrund drängten.

Nach wissenschaftlicher Feststellung wurden anfangs des 17. Jahrhunderts neue Pflanzen über Frankreich aus Kanada eingeführt. Wilder Wein, Osterazie, Himbeeren, Nachtweizen wurden ebenfalls in Europa gezogen. Als die Holländer Südafrika kolonisierten, brachten sie uns die "Kap-Pflanzen": Geranien, Crifa, Pelargonie, Aloe usw. Neuholland lieferte auch für Südeuropa jene Pflanzen, die wir heute jenseits der Alpen als "tropische" bezeichnen: Palmen, Agaven, Aloe, Eukalyptus, Araceen und verschiedene andere. Eigenartig klingt es, daß diese "Tropenpflanzen", die in der Tertiärzeit Bewohner Europas waren, heute als Fremdlinge anzusprechen sind.

Nach fremden Pflanzen herrscht in Fachkreisen eine enorme Nachfrage. Das Interesse für Blumenzucht ist allgemein geworden, und es mag genügen, wenn man statistisch anführt, daß England zirk 1500 Arten wildwachsende einheimische höhere Pflanzen kennt, dagegen mehr als 32 000 fremde, die eingeführt wurden.

Wunsdorf.

Von Max Barthel.

Das Mädchen dachte: „Ich träume ja nur,“ aber der Traum war so klar und lebendig, daß alle Zweifel verfliegen und nichts blieb als die Gewißheit von etwas sehr Schönerem, noch nie Dagewesenem und doch schon immer Ersehntem. Das Mädchen schlief, und schlief doch nicht: Sie träumte den Traum der armen Leute, sie träumte von Wunsdorf.

Wir alle kennen Wunsdorf und wissen, daß es 17 Meilen hinter dem Bande Niemals liegt, und daß im Bande die armen Leute wohnen, die kleinen Bauern, die alten Schauspieler, die jungen Dichter, die Dienstmädchen und Strahrentreter, die Kellner und alten Jungfern, die verbrauchten Greise und die unglücklichen Frauen. Wir alle wissen, daß in Niemals nur ganz selten die Sonne scheint, daß die Felder und Blumen verhageln und in den Früchten die Würmer laien.

Das alles mußte das Mädchen, von dem wir jetzt erzählen wollen, auch ganz gut, sie lebte ja selbst in dem mit Unheil gesägten Land. Nun aber hatte sie sich aufgemacht, trotzdem der Regen goß und die Welt grau und trüb war und ließ fröstelnd durch fahle Felder, flüchtig erhellte sich der Himmel und sie sah, und freute sich dessen erste Sonnenstrahlen und Blumen im Gras, und die Luft war von unerhörter Milde wie niemals vorher im Bande Niemals. Das Mädchen wachte nicht aus und ein und glaubte wieder zu träumen, aber plötzlich stand sie vor einer hohen Mauer mit einem goldenen Tor und wachte nicht, daß hinter dieser Mauer und jenem goldenen Tor Wunsdorf lag. Wie sie nun die Hand ausstreckte und nur das Tor leicht berührte, siehe da, schon öffnete sich die Tür. Das Mädchen trat über die Schwelle und schrie auf.

Jeder Mensch, auch der stummste, hätte geschrien bei diesem Anblick. Eine Dose mit grünen und wehenden Palmen trat sich auf, blühende Gärten vergingen im Blütenstau silberner Narzissen und schwarzbauer Märchenrosen; heitere Wasserkünste plätscherten über blanken Teichen, in deren durchsichtigen Gewässern Fische in allen Farben, vom hauchzarten Grün bis zum tiefen Scharlachrot spielten. Dann sah man gläserne Türme und weitverzweigte Hallen (wie das goldgrüne Kitzwerk junger Buchenwälder) durch den Ueberfluß aller Dinge zu schimmern, und dann stiegen singende Vögel auf, in ihren Schnäbeln die goldenen Fäden der großen Harmonie, und der Park war ein großes Reg, in dem sich aller Wohlklang der Welt eingeklungen hatte. Das Mädchen aus dem Bande Niemals sah und hörte das alles, sie schlug die Hände über dem Kopf zusammen und beim Anblick der Gärten, Hallen, Gewässer, Blumen und Tiere stieg ein Märchenwunsch in ihrem Herzen hoch.

„Ach,“ dachte sie, „hier zwischen den Blumen und Vögeln mühte auch der Mensch sein schönstes Kleid anziehen. Ein Kleid möchte ich haben, blaue Seide mit silbernem Pelzbesatz.“ und kaum hatte sie diesen Wunsch zu Ende gedacht, fiel ein Kleid, himmelblau mit silbernem Pelz, schön wie eine Wolke, auf sie herab. Da lachte das Mädchen und ließ geschwind zu den Wasserkünsten, bespielte und bewunderte sich und war einen Herzschlag lang noch eitler als der Pfau, der auf dem Brunnenrand saß und sein Feuerrot entfaltet hatte.

Als aber der prunkende Vogel das Mädchen und ihre Freude an der Schönheit sah, legte er die Flammen seines Kleides zusammen, duckte sich und flog schreiend davon.

„Wer so fliegen könnte,“ dachte das Mädchen.

Da begann ein fernes Sausen, es klang zuerst wie flirrendes Glas und Herzschlag des Windes, und als das Mädchen ausblühte, sah sie eine Flugmaschine, die sich herniederlenkte und, als sie auf der Erde stand, ihren Motor bienenhaft summen ließ. Das Mädchen erschraf, weil auch dieser Wunsch in Erfüllung ging, doch sie stieg klopfenden Herzens ein, der Propeller kreiselte, der Motor summete nicht mehr, er schrie und sagte das Flugschiff tonzend über das grüne Gras und warf es dann mit einem gelinden Schwung in die höchste Höhe. Und das Mädchen stieg und stieg immer höher, kein Staubkorn war mehr sichtbar, kein Vogel zwitscherte, nur Licht und Raum und Atmen des Weltalls war hier, und Wunsdorf ertrank, versank in seiner Fülle und war nur noch wie das blendende Feuer eines

Diamanten im fahlen Eisen seiner Fassung. Und die fahle Fassung war das Band Niemals.

Da mußte das Mädchen noch einmal schreien, aber sie schrie nicht aus Angst, nein, sie schrie vor Entzücken und aus Weltbegeisterung. Nun senkte sich das Flugschiff nach der Erde und fiel in die juwelenhafte Pracht des Parks ein. Als das Mädchen nun wieder auf der Erde stand, dachte sie und wachte nicht warum, an Musik. Schon wehte ein Wind, aber er kam aus sternenvollen Räumen her, aus der Milchstraße, vom Rand der Ewigkeit und war kein irdischer Wind. Und in diesem verzagerten Hauch rührten sich die Gräser und Blumen und bewegten sich und aus dem zitternden Ruf und Wd der stummen Blumenbeete und Wiesen klagte Musik hoch, Orgelmusik, Orgelmusik, Glockenmusik, Harfenmusik in glanzvollen Einzelstimmen und jauchzenden Chören.

Das Mädchen lauschte lange und neue Wünsche überflogen ihr Herz. Und jeder Wunsch, der ihr aus dem Herzen kam, wurde erfüllt. Da trieb sie das bewegte Spiel solange, bis ihr vor der Fülle grauste. Tränen stürzten über das Gesicht.

„Rein,“ schrie sie und stampfte mit dem Fuß die Erde. „Rein, ich will und will nicht mehr weinen. Rein.“

Da versiegten die Tränen. „Ihr Bäume und Blumen,“ begann das Mädchen zu rufen, „Ihr Gräser und Springbrunnen und vor allem du, unsichtbarer Geist, der hier weht, sag und sag: warum werden heute alle meine Wünsche erfüllt? Als ich früher hungerte, hat mich keiner gespeist, wer hat mir, als ich weinte, die Tränen getrocknet? Warum, warum, warum müßen im Bande Niemals alle Wünsche sterben? Antwort will ich, gebt mir Antwort!“

Sie warf den Kopf in den Nacken und streckte stehend die Arme aus. Aber alles blieb still und keine Antwort kam. Der Wind heilt den Atem an. Die Wasser der vielen Brunnen standen unbeweglich in der klaren Luft. In den Bäumen rührte sich kein Blatt. Auch die Wiesen wogten nicht mehr auf und ab. Ja, auch der Duft der Blumen blieb in einer Honigwolke über den Beeten und erfüllte nicht mehr den ganzen Park. Es war jene große Stille gekommen, in der man das eigene Herz schlagen hört. Als das Mädchen nur ihr eigenes Herz schlagen hörte und schon verzweifeln wollte, kam doch noch die Antwort.

„Mädchen,“ schrie eine Stimme und war groß und schrecklich wie ein Donner. „Mädchen, ich hörte dich und gebe die Antwort: . . . Du stehst hier in diesem Park mit Blumen, Vögeln und Fischen und weißt nicht, daß alles, was du hier siehst, die Hallen, die Springbrunnen, aus der Bitternis der Arbeit im Bande Niemals gekommen ist. Weil euer Leben häßlich, sind alle Dinge fern von euch so schön. Die Tränen, die ihr weint, verwandeln sich hier zu gelbem Wein. Die Musik, die du hörtest, war nur die Sehnsucht eurer Herzen. Du klogst empor mit dem summenden Schiff nur in die klare und heitere Höhe, in der einmal der Pfau aller Leute aus dem Bande Niemals sein wird. Ja, einmal wird euer Land „Immer“ heißen, und „Licht“ und „Wohlgefallen“ und „Ewigkeit“.

Die Donnerstimme verrollte und war nur noch ein goldener Ball fern über den bunten Blumen, als das Mädchen aus seiner Kerkelung und Verzauberung erwachte. Und wieder überkam ihr Herz große Unruhe, doch diesmal war es die Unruhe des Glücks, die Unruhe der großen Künstler, die neue Schönheiten, lichtvolle Gesetze und Klarheiten gefunden haben und eilen, sonst zerpringt ihnen das Herz, um allen Menschen ihr Geheimnis zu erschleiern und zu verkünden. Auch das Mädchen mußte zu den Menschen zurück, aber als sie die Füße hob, war Blei in ihnen, und sie konnte nicht laufen. Da befahl das Herz: „Du mußt“ und das Mädchen gehorchte und warf die Arme empor und siehe da, nun konnte sie fliegen. Und sie flog durch das juwelenhafte Paradies und flog über die Mauer mit dem goldenen Tor und kam ins Land Niemals zurück.

Und alles war wie sonst. Regen fiel vom Himmel, in den Früchten laichten die Würmer und die Felder waren verhagelt. In den trachenden Maschinen und dunstigen Schreibstuben und Lagerhäusern veram das Volk. Die jungen Dichter besangen die Welt, die alten Dichter versuchten sie. Frauen, Mädchen und Kinder verblühten vor der Zeit. Die alten Jungfern wurden immer bitterer,

die kleinen Beamten immer kümmerlicher. Kein Mensch lachte und die Sonne kam nur an den Sonntagen für eine halbe Stunde dem Himmel hoch.

Und doch: alle Menschen im Lande Niemals hatten von der leuchtenden Insel Wunsdorf im Steinmeer des Elands schon einmal geträumt, manche dachten auch jetzt noch an den goldgelben Wein, der aus den bitteren Tränen gemacht wird, andere wieder dachten an die bunten Blumen, die aus der grauen Arbeit aufwachsen und viele unter ihnen schätzten mit wildem Blick aus ihrer Tiefe die Höhe ab, in die sie einmal aufsteigen werden.

Im Lande Niemals aber gab es auch Auserwählte, die schon jetzt wußten, daß ihr endloses Land einmal „Immer“ und „Licht“ und „Wohlgefallen“ und „Ewigkeit“ heißen würde.

Pfingsten hinter Gittern.

Von Felix Teschenbach.

Sonnig und klar leuchtet der Pfingsttag ins Land. Aber in dem massigen Steinbau mit den eisenvergitterten Fenstern ist keiner, der des sonnig-karen Tages froh wird.

Jede an Zelle liegt hinter den Eisengittern. Jede Zelle birgt einen Menschen in graubrauner Zuchtstracht, der dort seine öden Tage und schlaflosen Nächte zubringt.

Die kahlgeshorenen Schädel, die glattrasierten Gesichter und die hohl ins leere schauenden Zugen geben allen Bewohnern des vergitterten Hauses irgendwie ein gleiches Aussehen.

Je sonniger der Tag, je klarer blau das Stüchlein Himmel durch die kleinen Gitterfenster schaut, um so bitterer empfinden die in den Zellen ihr Schicksal.

Pfingstfest feiern die Menschen jenseits der Gitter. Aber der heilige Geist, von dem sie soviel reden und schreiben, ist nie über sie gekommen, sie hätten sonst nicht kalte, graue Häuser mit vergitterten Fenstern gebaut, ihresgleichen hineinzusperrten und zu peinigen mit sinn- und geistlosen Vorschriften.

Ich sehe an meinem Tisch, vor mir ein aufgeschlagenes Buch: Goethes Reinecke Fuchs. „Pfingsten, das liebliche Fest war gekommen . . .“

„Ferner Gesang bringt durch das offene Fenster. Ich horche auf.“

Klänge einer Klampfe, bekannte Löne schwingen durch die laue Luft: „Bin ein fahrender Gesell, kenne keine Sorgen . . .“

Immer näher kommt der Sang, entfernt sich dann in gleichem Rhythmus.

Junge Burchen auf Fahrt waren vorübergezogen. Jungfroh und sorglos wandern und singen sie durch den Frühlingstag. Ob sie wissen, wieviel Sehnsucht aus den Gitterfenstern ihnen nachfliegt? Meiner Gedanken folgen ihnen. Im Geiste gehe ich all die frohen Pfingsttage durch, da ich selbst den Rucksack umgeschultert, sonnige Tage durchwandert. Melodien froher Wandellieder schwirren mir durch den Kopf, und dann sehe ich wieder die Gitterstäbe und dahinter das bishen blau des sonnigen Himmels. Und ich renne in meiner engen Zelle ruhlos hin und her, her und hin . . .

Jetzt wandern zu können, das ist im Augenblick der einzige Gedanke, der mich erfüllt. Wo, das ist gleich. Die öbste Gegend wäre ein Paradies gegen die fahle Zelle. Und schön ist die Welt überall, wo keine vergitterten Fenster sind.

Dieses sinnlose Eingesperrtsein! Und warum, warum?

Weil die Häßbesessenen stärker und mächtiger sind als die anderen, die veräurmt haben, in den Tagen des Ausdrucks den Pfingstgeist neuer Zeit Lat werden zu lassen.

Heute kann ich wieder durch den Pfingsttag wandern. Aber hinter Gittern hocken noch viele, viele hobhängige Gestalten in graubraunen Kitteln und sinnen über den Pfingstgeist, der nicht für sie über die Welt kam. Der sonnige Tag quält sie mit Erinnerungen an Tage, da auch sie noch frei und unbehindert durch frühlinggeschmücktes Land schreiten konnten.

Wann wird ihnen Pfingsten wieder ein Festtag werden . . . ?

Wäsche-Stoffe — Wäsche-Konfektion

Dienstag und folgende Tage

zu außergewöhnlich billigen Preisen



Wash-Musseline solide Dama, 80 cm br., Mtr. 78 Pz.
Musseline-imitat neuart. Druckmuster, Mtr. 1.28 95 Pz.
Zephir für Sportkleider und Blusen, Mtr. 98 78 Pz.
Wash-Krepp sportartige Druckmuster, Mtr. 145
Fresko moderner Freilgewebe 100 cm br., Mtr. 195
Frotté neue Stoffen und Karos, 100 cm breit, Mtr. 2.38 148
Friessee Pastellfarben, kariert und staftartig, ca. 100 cm br., Mtr. 235

Woll-Musseline aparte Muster, Mtr. 2.05 295
Schweizer Voile weiß, ca. 115 cm breit, Mtr. 185
Schweiz. Voll-Voile alle neuen Farben, ca. 115 cm breit, Mtr. 245
Crépe-Marocain waschbar, 100 cm breit, Mtr. 245
Voll-Voile in aparte Mustern 100-110 cm breit, Mtr. 265
Foulardine Mahoqualit., für Karos und Kleider, 100 cm breit, Mtr. 2.96 245
Trachtenstoffe bevorzugt für Röcke, Mtr. 285

Foulardine staftartig für Unterkleider, Mtr. 195
Wachseide in vielen Farben, 80 cm breit, Mtr. 375
Basiseide naturfarbig, 80 cm breit, Mtr. 390
Wachseide aparte Streifen, 80 cm breit, Mtr. 495
Basiseide elegante Druckmuster, 80 cm breit, Mtr. 695
Kunstseid. Frottés in neuen Block-Karos, Mtr. 8.25 390
Marocain bedruckt, Welle mit Seide, neue Muster Meter 590



Sommer-Kleider
Wachsmusseline frische Farben, 2.00 395
Frotté in aparte Streif., n. Karos 9.75 675
Voll-Voile in den neuen Druckmustern 10.20 975
Wachseide in den neuen Streifen, Mtr. 19.20 1650

Kasaks
Wachsmusseline neue Muster, Mtr. 2.38 225
Foulardine od. Krepp, karierte Druckmuster, 9.75 675
Voll-Voile weiß, aparte Anführungen, Mtr. 6.15 675
Kunstseide mit 107.2. Dessigns oder gebatikt., 6.75 475

Röcke
Cheviot weiß mit Trease, Mtr. 975
Gabardine weiß, mit Knopf-garnierung, Mtr. 1650
Backf. Plissé weiß Cheviot, Mtr. 1575
Kammgarn weiß, Blaus, auch weiß, Mtr. 1950

Reise-Kostüme
Donegal Jacke, gefüttert, Mtr. 1650
Mouliné Herrenform, mod. 4500
Gabardine maßschonend u. farb. m. Treasegarnitur, Mtr. 3600
Gabardine weiß, Herrenform, Mtr. 4900

LINDEMANN & CO. AKT. GES.

Berlin-Schöneberg Hauptstr. 149 Berlin-Nordosten Landsberger Allee 29 Berlin-Moabit Turmstr. Ecke Ottobstr.

Die Filme der Woche.

„Die Tragödie eines Verbannten“.

II. Nollendorfsplatz.

Der große italienische Dichter Dante war zugleich ein großer Patriot. Er liebte seine Heimatstadt Florenz mit aller Inbrunst und nahm leidenschaftlichen Anteil an ihren politischen Geschicken. Dieser Dichter sah nicht, wie so viele seiner Nachfolger, im Eiferbeintum, sondern griff lebhaft in die Tagestämpfe ein. Daraus erwuchs ihm ein tragisches Schicksal. Er wurde von der Gegenpartei aus Florenz auf Lebenszeit verbannt und starb nach Jahren des Exils, die Sehnsucht nach der Heimatstadt immer im Herzen, in der Fremde. Aller Ruhm des Dichters, der ihm schon zu Lebzeiten erwuchs, war nicht imstande, ihm die Heimkehr zu ermöglichen. Diese Geschichte Dantes hat ein italienischer Film episodenhaft im Bilde festgehalten. Es ist ein historischer Film in dem Sinne, daß er Personen sowie Ort und Zeit möglichst getreu wiedergibt. Er ist Genrefilm, indem er die einzelnen Vorgänge zu hübschen, kulturhistorischen Bildern ausweitet. Der Regisseur Caramba versteht es meisterlich, das Leben und Treiben in Florenz, am römischen Papstthron sowie an den Höfen der Machtheber von Verona und Ravenna anschaulich zu malen und dabei das menschliche Interesse an dem stolzen Dichter und Parteimann, der sein Unglück mit Würde und Größe trägt, immer lebendig zu erhalten. In die Handlung selbst sind einige Episoden verwebt, die aus der „Göttlichen Komödie“ bekannt sind. In Ravenna sieht Dante das Bildnis der unglücklichen Francesca von Rimini, und das gibt dem Regisseur Veranlassung, ihre Liebestragödie, die Dante in glühenden Versen besungen hat, einzusprechen. Auf dem Totenbett erscheint Dante seine geliebte Beatrice noch einmal, und mit ihm erleben wir seine erste und tiefe jugendliche Liebe zu diesem frühverstorbenen Mädchen, die er in seinem unsterblichen Gedicht verewigt hat. Prachtvolle italienische Landschaftsbilder und großgehobene Stillebehalte der Städte Florenz, Verona und Ravenna umrahmen stimmungsvoll die Handlung. In Comilla Talamo war ein Darsteller Dantes gewonnen, der die prägnanten Züge Dantes aufs glücklichste wiedergibt und auch sonst bei aller Berechnung des Ausdrucks die Gestalt des Dichters in glücklicher Weise vor uns verkörpert.

Der bereits bekannte Film „Sommer, Sonne und Studenten“ erneuerte in angenehmster Weise die Bekanntheit immer große Heterkeit. D.

Rin-tin-tin Konkurrenz.

Wir lernten Rin-tin-tin, wir lernten Barry kennen, jetzt stellt sich uns Strongheart vor. Er spielt die Hauptrolle des Films „Wölfe der Nacht“ (Alhambra am Kurfürstendamm). Dieser Film ist eine nahezu peinlich wirkende, langgestreckte Kopie der anderen Hundestücke. Oder sollte er vor „Der Schrei aus der Wildnis“ entstanden sein? Ueber die Zeitenfolge des Entstehens der amerikanischen Filme ist man hier in Deutschland ja nie zuverlässig unterrichtet. Also der Film spielt wiederum in Alaska, der Wildnis, in der sich die Menschen eigene Gesetze geben. Man erlebt viel Grausamkeiten auf der Heimweg, bekommt larme Einblicke in das schwere Dasein der Schlichthunde und genießt die Gefährlichkeiten der Schneewälder aus wohlthuender Entfernung. Der Regisseur Hubbard vertraut dem Besten amerikanischen Kinoligt. Folglich wirken die Großtaten des Hundes für uns etwas knallig. Strongheart tötet seinen Feind, den falschen Verlobten seiner Herrin. Diese Tat wird unwillkürlich als etwas Gutes empfunden, da der unmoralische Bräutigam bereits den Tod des Bruders der Herrin auf dem Gewissen hat. Für Strongheart bricht eine schlimme Zeit herein, als seine Herrin Mutter geworden ist. Da steht nämlich der neue Weltbürger im Mittelpunkt des Interesses und um den Hund kümmert man sich nicht viel. Jeder sucht sich bekanntlich auf seine Art schablos zu halten und Strongheart tut schon mit einer Wölfin. Das hätte beinahe dem kleinen Kinde das Leben gekostet, weil die Wölfe sich an den Hundeschritten pürschen als das Ehepaar den Ausreißer heranzieht. Die Hunde jagen in wilder Fahrt davon, und es wäre bestimmt zur Katastrophe gekommen, wenn Strongheart nicht ein smarter Amerikaner wäre. Er kalkuliert, ich muß schneller laufen als Wölfe und Hunde, reißt das Baby vom Schützen und bringt es in eine menschliche Behausung. Dabei läuft er unzer anderem mit dem Baby im Maul im vollen Galopp bergauf. Mitin drängen sich einem die Ausstellungen förmlich auf. Strongheart ist nicht besonders ausdrucksfähig. Rin-tin-tin spielt mit inaktem Feuer, verfügt über eine ganze Reihe von Ausdrucksmöglichkeiten, Strongheart hat eigentlich immer dieselbe Miene. Die Beweglichkeit der Ohren und des Schwanzes bleiben die einzige Abwechslung. Redlich wirkt der Hund, sobald er den Kopf schief hält, doch muß der Regisseur es über Gebühr aus. Hubbard kann offenbar nicht viel herausholen, denn die Bandhose blieb bei ihm auch tot.

Der Roman einer kleinen Wäscherin.

Theater am Nollendorfsplatz.

Mary Pickford, die uns schon so oft erfreute, ist ein liebreizendes Persönchen, das wir uns schon so oft erlesen und dankbar an. Diesmal spielt sie eine kleine Wäscherin, äußerlich mißgestaltet. Das muß ihr Ueberwindung gekostet haben, zeigt aber zugleich, daß ihr an der Ausstattung ihrer Rollen liegt. Die kleine Wäscherin ist eine von den vielen. Arm, häßlich, abgebeht. Freude trat nie in ihr Leben, um ihre Gesichtszüge zu erhellen. Grausam hat die Besitzerin der Wäscherei, hämisch sind die Kolleginnen. Doch gerade in den Herzen der Verstoßenen ist eine nahezu krankhafte Sehnsucht nach Liebe. So liebt die kleine Wäscherin Murphy, den abgetriebenen Schimmel. Mit ihren letzten Groschen erretet sie ihn vom gewaltigen Tode, denn er war bereits für die Leinwand bestimmt. Und noch weit mehr gelingt ihr, verschafft sie ihm doch, durch die Wohlthat einer Reichen, einen geruchlosen Lebensabend.



MIT

BISKOT MEYER ÜBER PFINGSTEN LACHEN SIE TRÄNEN

PARISETTE DIE TÄNZERIN DER GROSSEN OPER

DER GROSSE LACHERFOLG IN DER SCHAUBURG 121 KÖNIGGRÄTZER STRASSE 121



BAYERN-FILMS

Für sich selbst kann sie natürlich nichts tun, weshalb die Phantasie, dieses köstliche Gut, sie tröstend über die Schrecken des Tages hinwegträgt. Sie phantasiert alles Mögliche zusammen, wir wollen nämlich abschließen nicht sagen, daß sie schwärmt. Und der Regisseur Jack Dillon versteht es, diese Phantasien auszugestalten. Er bringt hübsche Bilder, und da Mary Pickford unbedingt drohig sein muß, löst er auch urkomische Situationen entstehen. Beide bleiben uns nichts schuldig in diesem harmlosen Werk, das viele Feinheiten enthält. Mary Pickford hat freilich befreudend oft denselben Gesichtsausdruck, doch darüber sieht man hinweg, weil man die kleine Wäscherin wirklich liebgewonnen hat. Es soll auch erwähnt werden, daß endlich mal gute Texte auf der Leinwand erscheinen. e. b.

„Die Stadt der Millionen.“ Der unser liebes Berlin darstellende und verherrlichende Film „Die Stadt der Millionen“ der Kulturabteilung der Ufa wird in den Augen eines Provinziellen sich ganz anders und viel vorteilhafter malen als in unseren ach so kritischen oder in denen eines ausländischen Großhändlers. Berlin, seine Arbeit, sein Verkehr, seine Freuden und Leiden, seine soziale Fürsorge und seine Umgebung werden ausführlich gezeigt — der gute Wille und die exakte Arbeit bei diesem einständigen Film müssen jedenfalls anerkannt werden, auch wenn er selbst mir für unsere Hauptstadt nicht sehr günstig zu sein scheint. Wenn wirklich die Stadt der Arbeit dargestellt werden sollte, hätte man statt der vielen, etwas eliglich ammutenden Fabrikhote lieber einige imposante Fabriken selber beim Werk zeigen sollen. Und auch der eigentliche herbe Reiz der märkischen Rieserlandschaft hätte noch stärker herausgearbeitet und durch sportliche Bilder belebt werden können. Recht kümmerlich wirkt, wenn man an analoge Bilder von London, New York und Paris denkt, der Automobilverkehr und die Lichtreklame — aber freilich liegt hier die Ursache eben darin, daß wir mit unserem Verkehr und unserer Reklame doch noch recht im Rückstande gegen diese Weltstädter sind. Verrätlich erscheint es mir auch, daß dieser Film — gemollt oder ungemollt — trotz des schönen Bildes von der Verfassungsfeier 1924 wieder einen leicht nationalisistischen Beigeschmack hat, der dem Republikaner und Pazifisten die Freude daran zu zerstören geeignet ist. Und über den langatmigen Prolog, der dem Film vorangeht, soll man lieber schweigen — warum hat die Ufa dafür nicht lieber ein nettes Lustspiel gebracht? f. h. c.

Amundsen im Film. Gemach, es handelt sich nicht um den Vorstoß Amundsens im Flugzeug, den alle Welt mit gespanntestem Interesse verfolgt, sondern um seine Nordpolerpedition vom Jahre 1922. Auch damals wollte der kühne Entdecker den letzten Abschnitt im Flugzeug bezwingen, aber sich vorher mit seiner „Rand“ an den Nordpol möglichst weit heranziehen. Leider hatte er mit dem Flugzeug Unglück. Schon bei den ersten Proben wurde es unbrauchbar, und er mußte die Flugzeugpläne aufgeben. Aber für den Film war das Ergebnis reich genug, und es wird heute doppelt interessieren, zu sehen, wie Amundsen seine damalige Reise vorbereitete, wie es auf seinem Expeditionsstift zuging, welche Flugzeugproben er unternahm usw. Vor allem aber wird das unerlöschliche Kapitel des nördlichen Eises mit seinen Schönheiten und Abenteuerlichkeiten immer wieder gern gesehen werden. Aber auch die Welt der Tiere, besonders die der Walrosse, und Einblicke in das Leben der Eskimos, wobei besonders die Tänze unsere Aufmerksamkeit auf sich lenken, boten dem Film eine reiche Quelle der Anregung. Alles dies sieht man jetzt wieder im Primum-Palast, und nur die bange Sorge beschleicht den Zuschauer, wird der Held so vieler Polarpeditionen diesmal sein letztes Ziel erreichen? r.

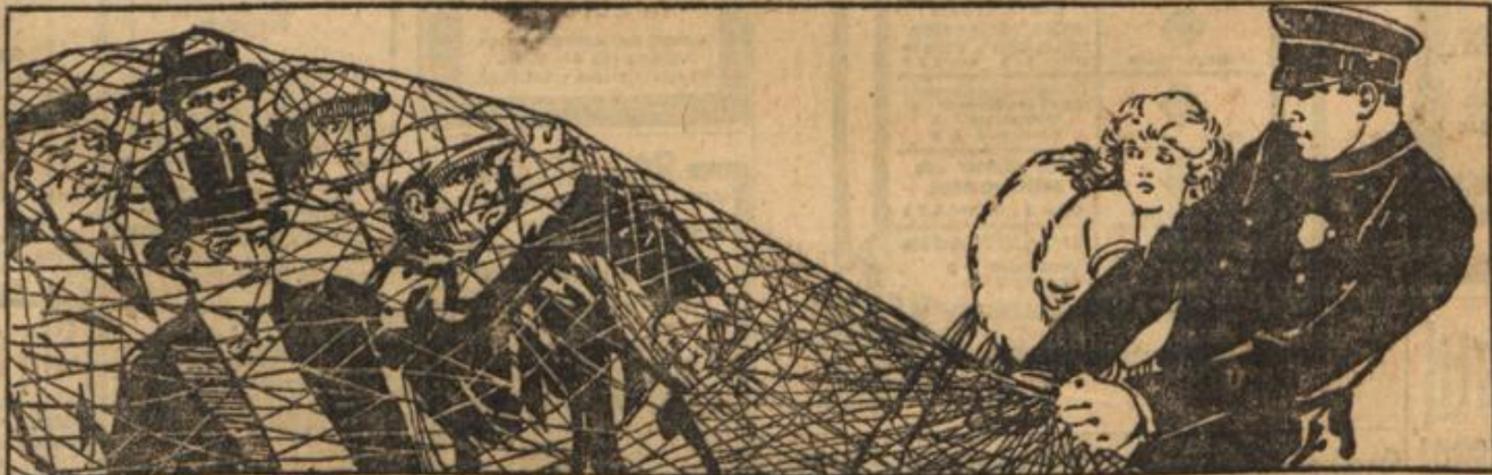
Wo bleibt der deutsche „sprechende Film“? Aus dem Auslande kommen allerhand Redungen über die Fortschritte des „sprechenden Films“. Das Verfahren des Amerikaners de Forest soll in den Vereinigten Staaten bereits zur Wahlpropaganda benutzt worden sein; Gaumont, der seit Jahren an dem Problem gearbeitet hat, soll jetzt den „sprechenden Film“ fertig haben. Da wird es wirklich Zeit, daß man die Frage aufwirft, wo denn der deutsche sprechende Film bleibt. Man muß daher daran erinnern, daß das Tiergen-Berfahren von Boigt, Engel und Walfolls, als es an die Öffentlichkeit kam, wahre Triumphe gefeiert hat. Was ist aus diesem Verfahren geworden? Da die Erfindung vortrefflich war, muß es an denen liegen, in deren Hände sie gelangt ist, wenn man nichts weiter von ihr hört. Die Öffentlichkeit hat ein Unrecht auf die Beantwortung dieser Frage.

Den Lauder der Südsee schildert ein neuer Metro-Boerub-Film „Berlinscher aus Hawaii“, dessen Uraufführung demnächst im Darmstädter stattfindet. Es ist in diesem Film zum erstenmal gelungen, farbige Unterwasseraufnahmen nach dem Technicolor-Verfahren zu machen. Films aus dem neuen Rußland. Die ersten Regatide sind dieser Tage aus Moskau bei der „Kusban“ Industrie- und Handels-A.-G. eingetroffen. In den letzten Jahren hat in Rußland eine außerordentlich rege Produktionsstätigkeit eingelebt. Protosjanoff, der bei führenden Pariser Firmen und bei der Ufa in Berlin eine rege Regierstätigkeit entfaltet, ist stark daran beteiligt. Die Kulturabteilung der Universum-Film-Kriegsgesellschaft hat einen Film mit dem Titel „Alexander Waldgeier“ fertiggestellt, der fotografische Aufnahmen aus dem Walde enthält.

Mittwoch, 3. Juni, im Mozartsaal am Nollendorfsplatz

DIE SENSATION BERLINS

Anfangszeiten:
7¹⁰ und 9¹⁵



Anfangszeiten:
7¹⁰ und 9¹⁵

„Mädchenhändler von New York“

Der mit Unterstützung der gesamten New Yorker Polizei hergestellte Groß-Film der Süd-Film A.-G.

Deutscher Rundflug 1925

Vom 31. Mai bis 9. Juni 1925 auf dem Zentral-Flughafen Berlin-Tempelhof

25 Groß-Restaurations-Betriebe mit 16.000 Sitzplätzen :: Mehrere Musikkapellen :: Frühkonzert am 31. Mai von früh 4 Uhr ab :: Zum Start gemeldet 91 Flugzeuge :: Fallschirm-Absprünge, zum Teil aus 1000 m Höhe Geschwaderflüge :: Luftkämpfe :: Ballonverfolgung :: Rundflüge fürs Publikum

Programm-Aenderung vorbehalten :: Dauernde Orientierung über den Stand des Wettbewerbes durch Riesen-Lautsprecher und Anzeigetafeln :: 400.000 Mk. Preise und zahlreiche Ehrenpreise :: Der Restaurationsbetrieb ist mustergültig organisiert, nach modernsten Grundsätzen :: Es werden sämtliche Getränke und Speisen zu mäßigen Preisen verabreicht

Bier-Preis per 2/20-Glas 30 Pfennig auf sämtlichen Plätzen!

Eintrittspreise: II. Platz 50 Pf. mit 20 Restaurationszelten, mit 12000 Sitzplätzen. Militär-Konzerte I. Platz 3 M. Ziel u. Aufopplatz 3 M.
Bar u. Weinrestaurant / Treffpunkt der gesamt. Berl. Sportwelt / Eröffnung Pfingstsonntag früh 3 Uhr / (Mit Hauptrestaurant u. Haupt-Café)

Sämtl. Verkehrsmittel bleiben während der Nacht v. 30. bis 31. Mai in voll. Betrieb. (Straßenbahn, Omnibus, Untergrund-, Stadtbahn) :: **Elite-Rundfahrten**

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus
7 Uhr: Carmen
Montag
8 Uhr: Intermezzo
Opernhaus
am Königsplatz
7 1/2 Uhr: Evanelmann
Montag
7 1/2 Uhr: Cavalier, rustica
— Bajazzo
Schauspielhaus
Sonntag u. Montag
7 1/2 Uhr: Rhein-Regellen
Schiller-Theater
Sonntag u. Montag
7 1/2 Uhr: Glückspilz

Lessing-Theater
Tägl. 8 Uhr:
**Leopoldine
Konstantin** in
Demimonde
v. Alexander Dumas
Trianon-Th.
Täglich 8 Uhr:
Yoshiwara
**Das Haus
des Lasers**
Kleines Th.
Heute 8 Uhr
D. Großfürstin u.
d. Zimmerkellner
11 1/2 Uhr: Sonntag u. 8 U.
ANGELE
Komödie v. Harleben
Der Arzt seiner Ehre
Grotteske v. Mongré

Gr. Volkoper
im Theat. d. Westens
7 1/2 Uhr
Letzte Vorstellung
Fledermaus
Volkstheater
7 1/2 Uhr: Datterich
Montag (25. Auffg.)
7 Uhr: HAMLET

Deutsch-Theater
8 Uhr
Zum letzten Male
Dr. Knock
Kammerspiele
8 Uhr
Zum letzten Male
Sechs Personen
suchen
einen Autor
Die Komödie
fortzusetzen 104/101
8 Uhr
Zum letzten Male
Liebfrauenmisch
Komödienhaus
4 Uhr
Das silb. Ränchen
Berliner Theater
7 45 Uhr:
Anneliese v. Dessau

USCHI
von Gilbert
Uschi Eldest, Schutz
Montag 8 1/2 Uhr
Zum 1. Male:
Durch d. Rindfunk!
Hedda Neuhoff
Fritz Beckmann
Heinz Marlow
Alice Tornlag
Theater des Westens
Montag (2. Feiertag)
neu einstudiert
8: Uschi 8:
von Jean Gilbert
Uschi Eldest, Schutz
Gertrude Berliner



OSSI OSSWALDA
singt
OSSI OSSWALDA
tanzt
mit ihrem Ballett
OSSI OSSWALDA
tritt persönlich auf
bei der Vorführung des
OSSI OSSWALDA
Films der Ufa
Der Blitzzug der Liebe
täglich im
Ufa-Theater
TURMSTRASSE
(Turmstraße, Ecke Stromstraße)

Vorverkauf 12-2 Uhr
Wochentage 7 und 9 Uhr. Sonntags 8, 7 und 9 Uhr
Verkehrsverbindung:
Direkt vor dem Theater halten die Straßenbahnlinien:
3, 4, 11, 12, 13, 14, 19, 21, 44, 45, 56, 112
Autobuslinien: Nr. 11, 26. Stadtbahn: Bahnhof Bellevue

Pfingstmorgen

Gr. Garten-Frühkonzert

Am 1. und 2. Feiertag
Beginn 6 Uhr morgens
Am 2. Feiertag
in der Höhe: Ende Müllers-Bal

7^{er} Mor.: Die Todesflieger am Nordsee
Eintritt 50 Pfennig

ULAP

Der Vergnügungspark der Berliner & Lehrli. Bst.

Deutsch. Künstlerbeset.
Tägl. 8 Uhr
Monsieur Trulala
Musik von Hugo Hirsch
Operettenhaus
an idyllischer Lage
Heute 8 Uhr
Der klein. Kappler
(in dem es rappert)
Wallner-Theat.
Tägl. 8 Uhr
Meiseken

**WALHALLA-
THEATER**
Weinbergsweg,
Rosenthaler Tor.

Täglich 7 1/2 Uhr
**Ensemble-
Gastspiel**
des
**Metropol-
Theaters**
Der große Schlager
**Gräfin
Mariza**
Original-
Besetzung &
Ausstattung
Preis:
0.75-4.50 M.

Parole:
2. Pfingstfeiertag: 6 Uhr-Frühkonzert
45 Mann Kapelle / Alle Attraktionen
ab 8 Uhr

ULAP

Der Vergnügungspark der Berliner & Lehrli. Bst.
Eintritt nur 50 Pf.

Reichshallen-Theater
8 Uhr und an beiden Pfingstfeiertagen
nachm. 3 Uhr:
**Stettiner Sängers
„Das Deutsche Meer“**
Nachm. halbe Preis, volles
Abendprogramm!
Dönhoff-Brettli:
Saal und Garten
Wunderbares Phonogramm

Herrnfeld
Theater 8 1/2
im Intimen Theater
Zum 1885. Male:
Klabrias-Partie
Pfingstsonntag 8 1/2
Zum ersten Male
Klabrias-Partie
2. Teil

Rose-Theater
Uhr:
Hochzeit vor d. Ehe
Gartenabende:
8 Uhr: Frühvorst.
7 1/2 Uhr: **Wund um
die Serolina**

Zoolog. Garten
Am 1. u. 2.
Pfingstfeiertag
ab 7 Uhr früh
Großes
Früh-Konzert
Nachm. ab 4 Uhr
Groß-Konzert
Aquarium
Attensschau

Theater im Admiralspalast
Täglich 8 1/2 Uhr
Heute und morgen
2 Vorstellungen
8 1/2 und 8 1/2 Uhr:
Nachm die ganze Vorstellung
zu halben Preisen.
Kurzes Gesamt-Gastspiel
der Negertruppe

CHOCOLATE KIDDIES

45 Mitwirkende
Die berühmtesten farbigen
Künstler Amerikas
Zum 1. Male
in Europa!
Vorverkauf anunterbrochen.
Parkett von 3.-M. an.
Feiertage nachm. v. 1.50 M. an.

Casino-Theater
Lichterstr. 17. Tägl. 8 Uhr
Nur noch kurze Zeit
**Hädel vom
Kurfürstendamm**
Nur noch kurze Zeit
das erstkl. beste
Programm!

**Zurück
Dr. Arensberg**

Unerreicht ist

die Fülle der
Darbietungen d.
großen Pfingst-
programms ...
die Pracht und
d. Vielseitigkeit
des Pfingst-
programms ...
das ausserordene
Programm des
Berl. Philharmon.
Blas-Orchesters
die Originalität
der neuen und
die Bekanntheit
der bekannten
Attraktionen ...
Darum ist das
Ziel d. Berliner
für das Pfingst-
vergnügen

6 Uhr
Früh-
konzert
Ein-
tritt
frei

der LUNAPARK

Bad Liebenwerda
Krais-Eisenmoorbäd
(Prov. Sachsen)
Fernsprecher Nr. 151

Keine Kurtaxe / Ganz-
jährige Kurzeit.
Anerkannt, heil-
kräftiges Moor.
Grosse Heilerfolge
Auskunft erteilt:
Die Badedirektion
Richard Arnold.

Neue Welt
Arnold Scholz, Hasenheide 106/114
Sonntag, 31. Mai u. Montag, 1. Juni
1. u. 2. Pfingstfeiertag
**Früh-Konzert und
Varieté-Vorstellung**
Einl. 4 Uhr früh Anf. 5 Uhr früh
Nachmittags:
**Großes Konzert und
Spezialitäten - Vorstellung**
(erstklass. Programm 35 Artisten)
außerdem: **Ball**
Einlaß 2 Uhr Anfang 4 Uhr
Voranzelge:
Donnerstag, den 4. Juni 1925
Erstes Großes Riesen-Kunst-Fenerwerk
(Schloß Prentens in Flammen)

Reederel Wesenberg & Klempt
Vertreter: Max Hanthopf
Berlin C 2, An der Stranwer Brücke 7
Fernsprecher: Köpenicker 216.
An allen drei Pfingstfeiertagen:
Große
Extrafahrten nach Woltersdorf
Abf. von Berlin, Michaelsbrücke (Ost-
ausgang d. Bahnh. Jannowitzbr.)
vorm. 8.40 und nachm. 2.00
von Schönweide, Treckowbrücke
vorm. 8.45 und nachm. 2.45
von Cöpenick, Liebenweide
vorm. 9.15 und nachm. 3.15
mit den neuen Salondampfern
„Stolzfels“ und „Luise“

Sie sparen 50%
wenn Sie wiedergestellte
Radio-Röhren verwenden!
Vollständige Garantie! Die bekannten
Typen, wie Telefunken, Löwe
immer vorrätig: **Musparöhren**
1,5 Volt, 0,85 Amp

Glühlampen-Regeneration
Spezialfabrik i. Wiederherstellung
unbrauchb. geworden. Radio-Röhren
Haupt-erschäft
Berlin SW 29, Bergmannstr. 68
Fernsprecher: Moritzplatz 4356
Zweiggeschäft
Berlin C 25, Kaiserstraße 15
Fernsprecher: Alexander 976

Romische Oper
8 U. Dir.: James Klein 8 U.
Berlins einzigste
und erfolgreichste
Revue:
Das hat die Welt
noch nicht geseh'n
Sommerpreise!

WINTERGARTEN
Der glänz. Mai-Spielplan (Ende)

Metropol-Theater
8 1/2 Größter Erfolg 8 1/2
Tausend süße Beinehen
Massenchor schöner Frauen
1, 2, 3, 4, 5, 6 Mk.

UFA SPIELPLAN

Ufa-Palast am Zoo	Blitzzug der Liebe Hauptrolle: Ossi Oswald Wochent. 7 u. 9. Sonnt. 5, 7, 9
Reinhold-Saal	Skitfahrt ins Glück Littboy Nr. 13 Wochent. 7 u. 9. Sonnt. 5, 7, 9
Reinhold-Saal	Die Stadt der Millionen Wochentags 7 u. 9 Sonntags 5, 7, 9
Yarnis-rabe	Blitzzug der Liebe Ossi Oswald persönlich mit ihrem Ballett Wochent. 7 u. 9. Sonnt. 5, 7, 9
Reinhold-Saal	Die Tragödie eines Verbannten Lena, Susa u. Indira Wochent. 7 u. 9. Sonnt. 5, 7, 9
Reinhold-Saal	Weggen aus Mecklenburg Wochentags 7, 9 Sonntags 5, 7, 9
Reinhold-Saal	Der Mann um Mitternacht Wochent. 7 u. 9. Sonnt. 5, 7, 9
Wolkowgraweg	Krieg im Frieden Wochentags 7, 9 Sonntags 5, 7, 9

Saalbau Friedrichshain
Iddischer Naturpark = Größerer Sportplatz
Pfingsten
früh- und nachmittags
**Gr. Doppelkonzerte
und Spezialitäten**
Anfang 4 Uhr
Eintrittsp. 50 Pf. inkl. Steuer

**Trabrennen
Ruhleben**
Sonntag, 31. Mai, nachm. 3 Uhr

Berliner Ulk-Trio
Leukölin, Lehnstr. 74/76

Rennen zu Hoppegarten
Pfingst-Montag, 1. Juni
nachm. 3 Uhr